



universität
wien

Diplomarbeit

Eine klinisch-psychologische online Studie über
Zoophilie

Marion Nasswetter

Angestrebter akademischer Grad

Magistra der Naturwissenschaften (Mag.^a rer. nat.)

Wien, im Mai 2010

Studienkennzahl: 298

Studienrichtung: Psychologie

Betreuer: Mag.^a Dr. Birgit U. Stetina

Danksagung

Mein Dank gilt zunächst Mag.^a Dr. Birgit U. Stetina für die gute Betreuung der Diplomarbeit. Danke auch an Oswald David Kothgassner, der meine vielen e-Mails geduldig beantwortete und in statistischen Fragen eine große Hilfe war.

Auch Mag. Florian Röthlin stand mir bei der statistischen Auswertung immer zur Seite, wofür ich mich ebenfalls herzlich bedanken möchte. Mag. Dr. Jürgen Kuster danke ich für die Hilfe bei der Programmierung und den technischen Beistand bei der Realisierung des online-Fragebogens.

Weiters bedanke ich mich bei all meinen Freunden und Bekannten die mir immer wieder Mut zuredeten, wenn Probleme auftauchten und mir auch dann noch zuhörten, als ich von nichts anderem als meiner Diplomarbeit mehr sprechen konnte.

Ein großes Dankeschön geht an meine liebe Familie, die mich während des ganzen Studiums immer tatkräftig unterstützte. Besonders bedanken möchte ich mich bei meinem Freund Stefan Peter, fürs Korrekturlesen, die Geduld und die vielen aufbauenden und motivierenden Worte. Danke dass du immer für mich da bist!

Inhaltsverzeichnis

1	EINLEITUNG.....	1
2	ZOOPHILIE	4
2.1	Definition.....	4
2.2	Begriffsabgrenzung	6
2.3	Zoophilie im DSM und ICD.....	7
2.4	Der sexuelle Mensch-Tier-Kontakt.....	9
2.4.1	Zufälliges Erlebnis und latente Zoophilie	9
2.4.2	Zoophile Schaulust.....	10
2.4.3	Frotteure.....	10
2.4.4	Tiere als Instrument der Selbstbefriedigung.....	10
2.4.5	Tiere als minderwertiger Ersatz für humane Sexualpartner	11
2.4.6	Tiere als Fetisch	12
2.4.7	Körperliche Nähe und Wärme.....	12
2.4.8	Tiere als Ersatz für humane Sexualpartner	13
2.4.9	Tiere als frei gewählte Sexualpartner.....	13
2.4.10	Zusammenfassung der Grundformen	14
2.4.11	Emotionale Anziehung, Liebe	14
2.4.12	Sexuelle Orientierung	15
2.5	Auswahl und Arten der tierischen Sexualpartner	15
2.5.1	Hunde	16
2.5.2	Katzen, Großkatzen	17
2.5.3	Pferde, Esel, Ponys.....	18
2.5.4	Nutztiere	19
2.5.5	Andere Tiere	19
2.5.6	Bevorzugung bestimmter Tierarten	22
2.6	Prävalenz	23

2.7	Mögliche Ursachen für Zoophilie	26
2.8	Zoophilie in Geschichte, Kunst und Mythologie.....	28
2.9	Zoophilie und Internet	31
3	UNZUCHT WIDER DIE NATUR?.....	34
3.1	Würde, Freiwilligkeit, Einvernehmlichkeit	36
4	GESETZESLAGE.....	39
4.1	Österreich.....	39
4.1.1	Strafgesetzbuch.....	39
4.1.2	Tierschutzgesetz.....	40
4.2	Deutschland und Schweiz.....	41
4.3	Großbritannien und USA	42
5	EMOTIONALE KOMPETENZ	45
5.1	Emotionen und emotionale Intelligenz	45
5.2	Konzepte emotionaler Kompetenz.....	49
5.3	Bindungen und Mensch-Tier-Beziehung	51
6	METHODE	55
6.1	Ziele der Untersuchung	55
6.2	Methodisches Vorgehen	56
6.3	Stichprobe	56
6.4	Untersuchungsmaterial.....	56
6.4.1	Zoophilie Fragebogen	57
6.4.2	Emotionale Kompetenz Fragebogen (EKF)	57
6.4.3	Companion Animal Bonding Scale (CABS)	58
6.5	Angewandte statistische Methoden	59

6.6	Fragestellungen und Hypothesen	60
6.6.1	Exploration der Stichprobe.....	60
6.6.2	Spezifische Aspekte der Zoophilie.....	60
6.6.3	EKF und CABS.....	64
7	ERGEBNISSE	69
7.1	Darstellung der Stichprobe	69
7.1.1	Geschlecht	69
7.1.2	Alter	70
7.1.3	Familienstand, Kinder, Beziehungswunsch	70
7.1.4	Bildungsgrad	72
7.1.5	Größe des Wohnorts	72
7.1.6	Herkunftsland und Verbot von Zoophilie	74
7.1.7	Besitz von Haustieren	75
7.2	Spezifische Aspekte der Zoophilie.....	77
7.2.1	Sexuelle Orientierung.....	77
7.2.2	Bevorzugte Tierarten und deren Attraktivität.....	78
7.2.3	Tierarten mit denen sexuell verkehrt wurde/wird.....	89
7.2.4	Arten und Häufigkeiten der sexuellen Kontakte	93
7.2.5	Alter bei ersten Erfahrungen mit Zoophilie.....	98
7.2.6	Beschreibung und Ursache von Zoophilie	99
7.2.7	Fence hopping, Gewalt, Verletzungen	108
7.2.8	Zusammenfassung der Ergebnisse	110
7.3	Emotionale Kompetenz Fragebogen	113
7.3.1	Zusammenfassung der Ergebnisse des EKF.....	117
7.4	Companion Animal Bonding Scale.....	118
7.4.1	Zusammenfassung der Ergebnisse der CABS	121
7.4.2	Bindung, Eifersucht und Liebe.....	121
7.5	Abschlussfragen	122

7.6	Reaktionen auf die Untersuchung.....	125
8	INTERPRETATION UND DISKUSSION	127
9	KRITIK UND AUSBLICK	137
10	ZUSAMMENFASSUNG	140
	ABSTRACT	144
	LITERATURVERZEICHNIS	146
	ABBILDUNGSVERZEICHNIS	151
	TABELLENVERZEICHNIS	152
	ANHANG	153

1 EINLEITUNG

Das Thema *Zoophilie* ist ein gesellschaftliches Tabu, welches bisher auch von der Wissenschaft stark vernachlässigt wurde. Es gab bisher nur wenige Studien dazu und diese beziehen sich hauptsächlich auf den englischsprachigen Raum. Das wenige Wissen über dieses Thema bringt Verunsicherung mit sich, was sich auch in der diffusen Rechtslage äußert. Allein der Begriff für den sexuellen Kontakt mit Tieren ist noch sehr unbekannt. Meist wird Zoophilie mit Zoosadismus, Zoosexualität, Sodomie oder Bestialität durcheinander gebracht. Doch was steckt wirklich hinter dem Begriff Zoophilie? Sind zoophile Personen schlechtere Menschen als Personen, die keine zoophilen Neigungen haben? Sind zoophile Personen vereinsamte Menschen, die in ländlichen Gebieten leben und keine andere Möglichkeit haben ihre sexuellen Bedürfnisse zu stillen?

Das Ziel der vorliegenden Arbeit ist es, anhand eines Online-Fragebogens genaueres über die Zoophilie und über die Menschen, die sich als zoophil (oder kurz Zoos) bezeichnen, zu erfahren. Das Internet bietet die Möglichkeit anonym und offen über die Thematik zu sprechen, so gibt es vor allem im englischen Sprachraum eine Vielzahl an Diskussionsforen und Homepages von Betroffenen, im deutschsprachigen Raum war es weitaus schwieriger Seiten über das Thema zu finden. Mit der Erhebung soll zum einen mit bestimmten Vorurteilen aufgeräumt werden und zum Anderen genaueres über die emotionale Bindung von zoophilen Personen zu ihren Tieren herausgefunden und die emotionale Kompetenz der Betroffenen eingeschätzt werden.

Das zweite Kapitel der Diplomarbeit setzt sich ausführlich mit dem Thema Zoophilie auseinander. In Kapitel 2.1 wird der Begriff genauer definiert, darauf folgen die Abgrenzungen von anderen, ähnlichen Begriffen wie zum Beispiel Zoosadismus oder Sodomie. Die Erläuterungen der psychologischen Diagnose- und Klassifikationssysteme ICD der Weltgesundheitsorganisation und DSM der American Psychiatric Association werden in Kapitel 2.3 angeführt. Unter 2.4 werden die verschiedenen Erscheinungsformen des sexuellen Mensch-Tier-Kontaktes erklärt, wobei die Intensität der emotionalen Bindung zum Tier eine wichtige Rolle spielt. Kapitel 2.5 erläutert die Auswahl der Tiere und welche Tierarten von zoophilen Personen bevorzugt werden. Am beliebtesten sind

Hunde und Pferde (Beetz, 2002; Massen, 1994; Miletski, 2002) gefolgt von Rindern, Schafen und Ziegen. Von Zoosadisten werden auch kleinere Tierarten, wie Hühner oder Hamster missbraucht. In Kapitel 2.6 werden Prävalenzen aus bisherigen Studien präsentiert. Kinsey, Pomeroy, Martin, und Gebhard (1948, 1953) geben an, dass 8% der Männer und 3% der Frauen Erfahrungen mit sexuellem Mensch-Tier-Kontakt haben. Welche Ursachen womöglich hinter den zoophilen Neigungen stecken, wird in Kapitel 2.7 beschrieben. Die Meinungen der Autoren reichen von frühkindlichen Prägungen bis zur Zoophilie als sexuelle Orientierung neben Hetero-, Bi- und Homosexualität. Weiters ist der sexuelle Mensch-Tier-Kontakt vermutlich so alt wie die Menschheit selbst und war in der Vergangenheit ein beliebtes Thema in Kunst und Mythologie, worauf in Kapitel 2.8 näher eingegangen wird. Abschließend wird in Kapitel 2.9 die Bedeutung des Internets für Zoophilie näher beschrieben, weil es für die Betroffenen ein wichtiges Kommunikationsmittel darstellt.

In einem eigenen Abschnitt wird hinterfragt, inwiefern Zoophilie als Unzucht wider die Natur bezeichnet werden kann und im Zuge dessen der Begriff *Würde* diskutiert. Dagegen wird eingewendet, dass ein Tier nicht freiwillig zu sexuellen Handlungen bereit ist, daher setzt sich dieses Kapitel auch mit dem Begriff *Einvernehmlichkeit* auseinander.

Im vierten Kapitel wird die Gesetzeslage genauer vorgestellt. Das österreichische Tierschutzgesetz verbietet seit 2008 sexuelle Handlungen an und mit Tieren. Im Strafgesetzbuch ist zudem die Verbreitung von diesbezüglichem pornographischem Material verboten. In Deutschland ist der sexuelle Mensch-Tier-Kontakt nicht verboten, lediglich die Verbreitung von Tierpornographie, in der Schweiz ist 2008 ein neues Gesetz in Kraft getreten, welches sexuelle Handlungen mit Tieren verbietet. Für den englischen Sprachraum wird die Rechtslage in Großbritannien und den Vereinigten Staaten von Amerika diskutiert.

Da Personen mit zoophilen Neigungen ein enges Verhältnis zu ihren Tieren haben und in der vorliegenden Studie die Bindung zwischen Menschen und Tieren sowie der Umgang mit und die Einstellung zu Gefühlen untersucht werden, widmet sich das fünfte Kapitel der emotionalen Kompetenz. Unter anderem wird emotionale Kompetenz genauer definiert und Konzepte diesbezüglich vorgestellt. Da soziale Kontakte für die Entwicklung von emotionaler Kompetenz von großer Bedeutung sind, wird exemplarisch

die Bindungstheorie von John Bowlby erläutert. Abschließend beschäftigt sich dieser Abschnitt mit Mensch-Tier-Beziehungen.

In Kapitel sechs wird die Methode der Untersuchung beschrieben, wobei die Ziele der Untersuchung, die Vorgehensweise, die Stichprobe und die verwendeten Verfahren genauer dargestellt werden. Neben einem selbsterstellten Fragebogen über Zoophilie wurde zur Erfassung der Bindung zwischen Menschen und die Tieren die Companion Animal Bonding Scale (Poresky, 1987) und zur Erfassung der Wahrnehmung und Regulation von Gefühlen der Emotionale Kompetenz Fragebogen von Rindermann (2009) verwendet. Außerdem werden die Fragestellungen und Hypothesen vorgestellt sowie die statistische Auswertung.

Die Ergebnisse werden in Kapitel sieben präsentiert und anhand von Grafiken, Tabellen und Abbildungen veranschaulicht. Die Interpretation der gefundenen Ergebnisse und deren Vergleich mit Resultaten aus anderen Studien folgt in Kapitel acht.

Das neunte Kapitel befasst sich mit Einschränkungen und Kritik der vorliegenden Studie sowie einem Ausblick für eventuell folgende Forschungen zu diesem Thema. Kapitel zehn schließt mit einer Zusammenfassung der Arbeit ab.

Hinweis im Sinne des Gleichbehandlungsgesetzes: Aus Gründen der leichteren Lesbarkeit und einfacheren Darstellung wird auf eine geschlechtsspezifische Differenzierung, wie beispielsweise Teilnehmer/Innen verzichtet. Entsprechende Begriffe gelten im Sinne der Gleichbehandlung für beide Geschlechter.

2 ZOOPHILIE

In den folgenden Abschnitten wird näher auf die Zoophilie eingegangen, wobei zunächst zwischen verschiedenen Begriffen unterschieden wird. Zoophilie heißt wörtlich *Liebe zum Tier*. Zoophile Personen, die sich auch *Zoos* nennen, lehnen Missbrauch von Tieren stark ab, was als Zoosadismus oder Bestialität bezeichnet wird. Weiters werden die Beschreibungen für sexuellen Mensch-Tier-Kontakt als psychische Beeinträchtigung der beiden psychologischen Diagnose Manuale der American Psychiatric Association und der Weltgesundheitsorganisation diskutiert. Danach folgt ein Kapitel, welches den sexuellen Mensch-Tier-Kontakt konkret darstellt. Dabei wird auf die verschiedenen Erscheinungsformen eingegangen und in weiterer Folge die Auswahl der Tiere und die beliebtesten Tierarten beschrieben. Außerdem werden einige Studienergebnisse präsentiert. Darauf folgt die Prävalenz, welche sehr schwierig abzuschätzen ist, da es noch nicht sehr viele Studien zum Thema gibt. Im nächsten Abschnitt werden verschiedene mögliche Ursachen von Zoophilie diskutiert. Anschließend wird Zoophilie aus Sicht von Geschichte, Kunst und Mythologie beleuchtet. Die Aufzeichnungen diesbezüglich gehen weit zurück, besonders aus Griechenland gibt es zahlreiche Mythen in denen Zoophilie eine Rolle spielt. Der letzte Abschnitt geht auf die Bedeutung des Internets für zoophile Personen ein. Da das Internet die Möglichkeit bietet sich anonym auszutauschen ist es gerade für dieses heikle Thema ein ideales Kommunikationsmittel.

2.1 Definition

Der Begriff *Zoophilie* setzt sich aus zwei griechischen Wörtern zusammen. *Zoon* bedeutet Tier oder Lebewesen und *philein* kann mit Liebe übersetzt werden. Zoophilie bezeichnet also wörtlich die Liebe zum Tier. Betroffene meinen, dass der Übergang von einer ‚normalen‘ Liebe zum Tier zur Zoophilie fließend verläuft (Zetapin, 1999). Nach Faust (n.d.) ist Zoophilie eine Form des Sexualverhaltens, bei der sexuelle Erregung und Befriedigung überwiegend oder ausschließlich durch sexuelle Handlungen an und/oder mit Tieren erreicht wird. Miletski (2002) unterteilt weiters zwei Arten des sexuellen

Mensch-Tier-Kontakts. Zum einen fasst sie Personen, die ein- oder wenige Male sexuellen Kontakt mit einem Tier hatten oder Tiere gebrauchten wenn eine ‚normale‘ Möglichkeit nicht verfügbar war, unter dem Begriff *Bestialität* zusammen. Zum anderen versteht sie unter *Zoophil* Personen, welche Tiere als Sexualpartner bevorzugen und oft eine tiefe emotionale Beziehung zu den Tieren aufbauen.

Zoos (wie sich zoophile Personen selbst nennen) sprechen von einer Liebe, die der Liebe zu einem menschlichen Partner gleicht. Die Zuneigung zum Tier wächst langsam, woraus sich eine vertrauensvolle und sehr liebevolle Beziehung entwickelt. Das Tier wird als Lebenspartner bezeichnet, zudem unter anderem auch eine (gewaltfreie) sexuelle Beziehung besteht (Zetapin, 1999). Als Erkennungszeichen verwenden Personen mit zoophilen Neigungen den Buchstaben Zeta ζ des griechischen Alphabets, welcher zunächst nur auf Grund des Anfangsbuchstabens von Zoophilie gewählt wurde. Später wurde die Bedeutung erweitert und steht nun für die Abkürzung ‚Zoophiles for ethical treatment of Animals‘, auf Deutsch: ‚zoophile Personen für den ethischen Umgang mit Tieren‘. Einige zoophile Personen tragen das Zeta-Zeichen als Anhänger oder Pin. In diesem Zusammenhang wurden zudem die sogenannten Z.E.T.A. Prinzipien erstellt:

- „Behandle ein Tier mit dem gleichen Respekt, mit dem auch Du behandelt werden willst.
- Betrachte das Wohlergehen Deines tierischen Partners als genauso wichtig, wie Dein eigenes.
- Bedenke, daß [*sic*] das Wohl des Tieres wichtiger ist als Dein Wunsch nach sexueller Befriedigung.
- Stehe denen, die Fragen haben, mit Rat zur Seite, aber stifte niemanden zur *Zoophilie* an.
- Rate denen, die nur nach einem "sexuellen Kick" suchen, vom Sex mit Tieren ab.
- Kämpfe gegen die sexuelle Ausbeutung von Tieren zum Zwecke des finanziellen Gewinns.
- Kämpfe gegen die, die sexuellen Mißbrauch [*sic*] an Tieren betreiben, oder andere dazu anstiften wollen.“ (Blacktiger, 1998-2010, ZETA)

2.2 Begriffsabgrenzung

Da Zoophilie ein eher neuer Begriff ist und in der Literatur oft verschiedene Begriffe vorkommen, werden auch andere Begriffe kurz genannt und erklärt. Es ist wichtig, die Definitionen von Sodomie, Bestialität, Zooerasterie usw. zu kennen um sie auseinanderzuhalten und vor allem nicht falsch zu verwenden, was leider sehr häufig passiert.

Vom veralteten und sehr negativ behafteten Begriff *Sodomie* (Unzucht mit Tieren) sollte Abstand genommen werden, denn er umfasst jede sexuelle Handlung mit Tieren, nicht nur zoophilen Geschlechtsverkehr, und wird in manchen Ländern für Analverkehr bzw. homosexuellen Verkehr verwendet. In der Bibel wird beschrieben, wie die zwei Städte Sodom und Gomorrha zerstört werden, weil dort alle möglichen Formen der *widernatürlichen Unzucht* getrieben wurden. Jede Sexualform die nicht der Fortpflanzung diene wurde später von der katholischen Kirche nach der unmoralischen Stadt Sodom benannt. Zu den als Sodomie bezeichneten Sexualpraktiken zählten unter anderem Analverkehr, Verkehr mit Tieren, Verkehr mit Leichen, Verkehr mit toten Gegenständen sowie teilweise auch Oralverkehr, Onanie oder Verkehr mit Nicht-Christen wie Türken und Juden (Langenscheidt, 2009; Massen, 1994).

Der deutsche Begriff *Bestialität* ist ebenfalls veraltet und außerdem missverständlich. Bestialität bedeutet viehische Grausamkeit, Unmenschlichkeit beziehungsweise unmenschliche Handlung oder viehische Rohtat und ist aufgrund dessen besonders von Zoophilie abzugrenzen, wo auch die Bindung zum Tier eine starke Rolle spielt (Langenscheidt, 2009). Krafft-Ebing (1886) bezeichnete die Tierschändung als Bestialität. Er glaubte, dass diese widernatürliche Geschlechtsbefriedigung dann stattfand, wenn die sexuellen Bedürfnisse nicht naturgemäß befriedigt werden konnten oder eine tiefstehende Moral vorlag. Wobei er eine pathologische Grundlage ausschloss.

Der Begriff *Zooerasterie* kann wieder aus dem griechischen für Zoon = Tier, Lebewesen und Erastis = Liebhaber abgeleitet werden. Krafft-Ebing (1886) bezeichnete damit Personen, die aufgrund schwerer Belastungen, Neurosen oder Impotenz sexuellen Kontakt mit Tieren hatten und somit eine pathologische Bedeutung für die

seiner Meinung nach perverse Triebrichtung zugrunde lag. Dieser Begriff wurde später durch Zoophilie ersetzt (Faust, n.d.).

Wenn in den Medien von ‚brutalen Tierschändern‘ berichtet wird, so wird dies als *Zoosadismus* bezeichnet. *Sadismus* bedeutet ein „krankhaftes Empfinden sexueller Lust beim Zufügen körperlicher oder seelischer Misshandlungen“ (Langenscheidt, 2009, Sadismus). Die weit verbreiteten Vorstellungen der allgemeinen Bevölkerung über sexuelle Mensch-Tier-Kontakte beziehen sich meist darauf. Bei diesen sexuell motivierten Tierquälereien entsteht die sexuelle Erregung durch das grausame Quälen eines Tieres, die Verstümmelung dessen Genitalien oder dessen Tötung (Faust, n.d.). Ebenso wie bei der Bestialität distanzieren sich Personen mit zoophilen Neigungen sehr stark vom Zoosadismus und fühlen sich diskriminiert, wenn sie im selben Atemzug mit derartigen Abscheulichkeiten genannt werden.

Eine große Ablehnung findet man bei zoophilen Personen auch gegenüber *Tierbordellen*, wo sexuelle Handlungen mit Tieren vor einem Publikum zur Schau gestellt werden beziehungsweise Tiere für sexuellen Kontakt regelrecht prostituiert werden (Zetapin, 1999).

Schließlich soll noch die *Zoosexualität* genannt werden. Dieser Begriff ist recht neu und bezeichnet die Zoophilie als sexuelle Neigung oder Orientierung, so wie Homo- oder Bisexualität (Matthews, 1994; zitiert nach Beetz, 2002). Hinweise dafür, dass die Zoosexualität mit einigen Kriterien für sexuelle Orientierung übereinstimmen finden sich in der Studie von Miletski (2002).

2.3 Zoophilie im DSM und ICD

Im DSM-IV, der vierten Ausgabe des Diagnostic and Statistical Manual of Mental Disorders, wird der sexuelle Mensch-Tier-Kontakt nicht explizit erwähnt. Daher wird die Zoophilie den nicht näher bezeichneten Paraphilien (302.9) zugeordnet (BehaveNet® Inc, 1995-2009). Der Begriff Paraphilie setzt sich zusammen aus dem griechischen *para* für Abweichung und *philein* für Liebe, bedeutet also wörtlich abweichende Liebe (APA, 1984). Eine Paraphilie kennzeichnet sich durch intensive sexuell erregende Fantasien, drängende sexuelle Bedürfnisse oder Handlungen, die sich auf nichtmenschliche Objekte, Kinder und Leiden oder Demütigung von sich selbst

oder anderen beziehen. Dies muss über einen längeren Zeitraum (mindestens sechs Monate) anhalten und es muss eine Beeinträchtigung in den täglichen Funktionen für den Betroffenen bestehen, um diese Diagnose stellen zu können (APA, 1996). In einer älteren Version, dem DSM III (APA, 1984), wird die Zoophilie als eigener Punkt unter 302.10 genannt. Folgende diagnostische Kriterien werden angeführt: „Die Handlung oder Phantasie einer sexuellen Betätigung mit Tieren ist eine wiederholt bevorzugte oder die ausschließliche Methode zur Erlangung sexueller Erregung“ (APA, 1984, S. 283). Es wird weiters erwähnt, dass sexuelle Kontakte mit Tieren aufgrund eines Mangels an einem menschlichen Partner oder als sexuelles Experiment *nichtpathologische* sexuelle Betätigungen darstellen.

In der zehnten Ausgabe der International Statistical Classification of Diseases and Related Health Problems der Weltgesundheitsorganisation (2008), kurz ICD-10, wird der sexuelle Mensch-Tier-Kontakt unter *F 65. Störungen der Sexualpräferenz* eingeordnet. Beziehen sich ungewöhnliche sexuelle Fantasien oder dranghafte sexuelle Bedürfnisse u.a. auf ungewöhnliche nichtmenschliche Objekte, auf Kinder oder Leiden/Demütigung von sich selbst oder anderen Personen, dann können diese eine Beeinträchtigung in unterschiedlichen Funktionsbereichen darstellen. Zusätzlich wird erwähnt, dass beinahe ausschließlich Männer von diesen Störungen betroffen sind. Neben Fetischismus, Exhibitionismus, Pädophilie u.a. wird der sexuelle Mensch-Tier-Kontakt unter *F 65.8 den sonstigen Störungen der Sexualpräferenz* angeführt. Dazu gehört zum Beispiel obszöne Telefonanrufe zu tätigen, sich in Menschenmengen oder öffentlichen Verkehrsmitteln an anderen Personen zu reiben um sexuell erregt zu werden (Frotteurismus), sexuelle Handlungen an Leichen (Nekrophilie) und auch sexuelle Handlungen an Tieren, hier Sodomie genannt.

Verschiedene Untersuchungen (Beetz, 2002; Dittert, Seidl & Soyka, 2005; Miletski, 2002) zeigen aber, dass eine Diagnose nach DSM-IV oder ICD-10 für das klinische Zustandsbild einer psychischen oder sozialen Pathologie auf die wenigsten Personen mit zoophilen Neigungen zutrifft.

2.4 Der sexuelle Mensch-Tier-Kontakt

Massen (1994) unterteilt neun verschiedene Erscheinungsformen des sexuellen Mensch-Tier-Kontaktes. Sie können unterschiedlich stark ausgeprägt sein und manche dienen vielleicht auch als eine Art Vorstufe, wobei die Übergänge meist verschwimmen. Häufig werden mehrere Formen von einer Person praktiziert, nicht nur eine einzige. Er geht davon aus, dass die meisten Menschen, die sexuellen Kontakt zu Tieren haben, auch ein ‚normales‘ Sexualleben haben, welches durch die Handlungen und Fantasien mit Tieren nur ergänzt wird. Im Folgenden werden nun die neun Grundformen einzeln dargestellt (Massen, 1994).

2.4.1 Zufälliges Erlebnis und latente Zoophilie

Die erste Erscheinungsform bezeichnet Massen (1994) als das zufällige Erlebnis und die latente Zoophilie, wobei durch die Erkenntnis des Sexuellen eine Reizauslösung stattfindet. Tiere kennen keine Scham bezüglich ihres Sexualverhaltens und leben ihre Sexualität ganz ungezwungen aus. Wir selbst sind Sexualwesen und erkennen, wenn ein Tier auffallende oder große Sexualorgane hat und sind gar beeindruckt, wenn wir beispielsweise einen erigierten Penis eines Hengstes sehen. Das Gesehene wird in den richtigen Bezug gesetzt und wir können uns der Erkenntnis des Sexuellen nicht entziehen. Abhängig von unserer Erziehung und den Moralvorstellungen reagieren wir aber sehr unterschiedlich auf solche Reize, vor allem die Umgebung spielt dabei eine wichtige Rolle. Nach Massen (1994) wird genauer hingeschaut, wenn man sich alleine glaubt. Jedoch in der Öffentlichkeit wirft so mancher im schnellen Vorbeieilen nur einen Blick aus den Augenwinkeln auf die sexuellen Handlungen der Tiere. Einige Personen drehen sich im Vorbeigehen noch ein paarmal um und wieder andere bleiben fasziniert stehen. Massen (1994) vermutet, dass wir in der Öffentlichkeit aus Scham unser starkes Interesse unterdrücken. Von einer zoophilen Triebauslösung spricht er, wenn die Reize eine so starke, stimulierende Reaktion auslösen, dass Personen eine Wiederholung suchen oder gar die Vorstellung einer Begebenheit schon als ausreichender Stimulus wirkt, ohne dass ein tierischer Partner für die körperliche Befriedigung benötigt wird.

2.4.2 Zoophile Schaulust

Die zoophile Schaulust, oder auch Voyeurismus, unterscheidet sich laut Massen (1994) von der zufälligen Erkenntnis des Sexuellen durch die Reaktionen der Personen. Diese geraten beim Anblick von großen, exponierten Tiergeschlechtsteilen oder von Tierkopulationen regelrecht aus der Fassung und ihre unmittelbare sexuelle Erregung ist deutlich sichtbar. Auch hier führt Massen (1994) an, dass es zur Befriedigung der sexuellen Lust keines tierischen Partners bedarf. Zu den zoophilen Schaulustigen zählen neben einigen Besuchern von Tierschauen oder Zoos vor allem Konsumenten von Tierpornographischem Material.

2.4.3 Frotteure

Eine dritte Erscheinungsform sexueller Mensch-Tier-Kontakte sind sogenannte Frotteure. Die meisten Tierkörper fühlen sich weich und warm an und das Streicheln von Tieren erzeugt unterschiedliche Wirkungen bei uns Menschen. Bei manchen besteht dabei der Wunsch nach intensiverem Kontakt, was auch einen sexuellen Ursprung haben kann. Durch das Reiben einer möglichst großen Fläche des eigenen Körpers am Körper des Tieres kann die stimulierende Wirkung bis zum Orgasmus führen. Es ist dabei nicht notwendig, dass der Körper des Tieres die Geschlechtsorgane des Menschen berührt, die Lust wird durch bloßen Körperkontakt empfunden.

2.4.4 Tiere als Instrument der Selbstbefriedigung

Der Unterschied zu den eher selten auftretenden Fällen des Frottierens besteht laut Massen (1994) darin, dass die menschlichen Geschlechtsteile durch direkten Tierkontakt gereizt werden. Entsteht beispielsweise beim Reiten ein sexueller Lustgewinn oder sogar ein Orgasmus, dann wird von mittelbarer Reizung der Geschlechtsteile gesprochen. Bei der unmittelbaren Reizung der entblößten Geschlechtsteile durch das Tier ist das Ziel eindeutig die sexuelle Stimulation bis zum Orgasmus. Wenn das Tier als Wesen nicht berücksichtigt wird, spricht Massen (1994) von „Selbstbefriedigung unter Zuhilfenahme eines Tieres“ (S. 66). Er nennt als Beispiel den *Schoßhund* beziehungsweise den nicht sehr appetitlichen, vulgären Begriff *Fotzenschlecker*. Es handelt sich dabei um Hunde, die durch den Geruch der

menschlichen Geschlechtsteile angezogen werden und diese ablecken. Auch Katzen können dahingehend dressiert werden, wobei hier der Ausdruck *dressiert* hervorgehoben werden muss, da der Geruch der menschlichen Geschlechtsteile auf Katzen eher abstoßend wirkt. Sexualpraktiken, bei denen lebende Schlangen, Mäuse oder Fische in die Vagina oder den Darm eingeführt werden, zählt Massen (1994) zum S/M-Bereich (Sadomasochismus). Die sexuelle Erregung wird dabei durch die heftigen Bewegungen der Befreiungsversuche der Tiere ausgelöst. Leider gehören zu dieser Art des Kontakts auch noch grausamere Handlungen, wie etwa das Vergewaltigen von Hasen, Katzen oder Hühnern, welche den Akt in der Regel nicht überleben. Bei diesen Handlungen steht die körperliche Befriedigung des Töters klar im Vordergrund, die Qual der Tiere ist ihm gleichgültig oder bereitet ihm sogar noch zusätzliche Lust.

2.4.5 Tiere als minderwertiger Ersatz für humane Sexualpartner

Es gibt unzählige ungewöhnliche Sexualpraktiken, welche nicht auf dem üblichen Weg zur Lustempfindung führen. Viele davon werden vom Großteil der Menschen als abartig, ekelerregend oder gar unmenschlich empfunden. Die sexuelle Erregung und der sexuelle Lustgewinn werden dabei nicht durch Berührungen, streicheln oder lieblosen der Geschlechtsteile ausgelöst. Der Reiz dabei liegt im Bewusstsein, etwas Verdorbenes, Perverses oder Verbotenes zu tun und dieser Reiz kann so stark sein, dass eine sexuelle Lust empfunden wird. Die Befriedigung dieser sexuellen Lust findet auf normale Art und Weise statt, beispielsweise durch onanieren oder Koitus, der Schwerpunkt liegt aber dennoch in der lustauslösenden Handlung, auf die der Mensch fixiert ist, statt auf dem Sexualobjekt. Massen (1994) nimmt an, dass aufgrund der Bedeutungslosigkeit des Sexualobjektes dann auf Tiere zurückgegriffen wird, wenn keine menschlichen Partner zur Verfügung stehen welche die unangenehmen oder abstoßenden Wünsche erfüllen. Davon sind unter anderem meist Sadisten betroffen, die dem Sexualobjekt Schmerzen zufügen. Er rät weiters, dass bei Fällen von Tierquälerei immer auch ein sexueller Hintergrund in Betracht gezogen werden sollte.

2.4.6 Tiere als Fetisch

Bei der sechsten Erscheinungsform geht Massen (1994) davon aus, dass es sich um die seltenste Art von sexuellem Mensch-Tier-Kontakt handelt. Das Verhalten ist auf eine Tiergattung oder ein Tierindividuum fixiert, das als ausschließliches Sexualobjekt dient. Das Tier wird als Objekt gesehen und nur durch dieses Objekt kann sexuelle Lust empfunden werden. Menschliche Partner lösen keine sexuellen Empfindungen aus. Das Wesen des Tieres spielt dabei keine Rolle, ein Abbild oder ein Stofftier sind für den „zoophilen Fetischismus von der gleichen Qualität (d.h. gleich stark Lustauslösend), wie die materielle Eigenart von Lackstiefeln, Korsett, Gummikleidung, Pelz, Haar usw. für den jeweils darauf fixierten Fetischisten“ (Massen, 1994, S. 69).

2.4.7 Körperliche Nähe und Wärme

Laut Massen (1994) sind neben den Bedürfnissen nach seelischer Verwandtschaft mit dem Partner und sexueller Lust an dessen Körper die körperliche Nähe und Wärme das Intimste einer Partnerschaft. Von Bedeutung ist dabei das Gefühl von beziehungsweise das Bedürfnis nach Geborgenheit, dass man jemanden in der Nähe hat, mit dem man schmusen, kuscheln und Zärtlichkeiten austauschen kann, ohne sexuellen Kontakt zu haben. Auf Gefühlsebene können hier menschliche Partner durch Tiere ersetzt werden und es entsteht eine tiefe, emotionale Bindung zum Tier. Das geliebte Tier kann dann mit der Zeit auch zum (sexuell) Geliebten werden. Es gibt mehrere Gründe die dazu beitragen können. Oft kann ein menschlicher Partner das Bedürfnis nach Geborgenheit auf längere Sicht nicht ausreichend bieten. Das Haustier ist auf den Menschen geprägt, es ist immer verfügbar und lässt sich gerne das kuschelige, weiche Fell streicheln. Außerdem widerspricht es nicht, streitet nicht mit einem und macht einem keine Vorwürfe. Ein Tier ist nie lange böse und ist auch nach einer Zurechtweisung umgehend wieder bereit sich an den Menschen anzuschmiegen. Sehr häufig kommen sexuelle Annäherungsversuche von den Tieren selbst, die dann nur schwer abgelehnt werden können, wenn sie doch von dem Wesen kommen, das man am meisten liebt. Zusammenfassend kann gesagt werden, dass bei dieser Erscheinungsform zunächst eine seelische Bindung aufgebaut wird, welche sich im weiteren Verlauf zu einer sexuellen Beziehung entwickeln kann (nicht muss).

2.4.8 Tiere als Ersatz für humane Sexualpartner

Die am weitläufigsten verbreitete Meinung, dass bei zoophilen Handlungen das Tier als Ersatz für einen menschlichen Sexualpartner dient, dürfte laut Massen (1994) sehr oft zutreffen. Er führt aber weiter aus, dass dies nicht auf jeden zutrifft. Noch bevor eine Form von sexuellem Mensch-Tier-Kontakt aufgrund eines Mangels an menschlichen Partnern stattfinden kann, muss eine gewisse positive Einstellung zu Tieren vorhanden sein und die Vorstellung an eine sexuelle Beziehung mit ihnen als schön und erfüllend empfunden werden. Wie häufig dann von einem Tier als Ersatzpartner Gebrauch gemacht wird, hängt von den Lebensumständen jedes einzelnen ab. In der Literatur werden oft Beispiele von Soldaten oder Hirten beschrieben, die in ihrer Einsamkeit ihre sexuellen Bedürfnisse mit Tieren befriedigen, welche sogar manchmal für entschuldigbar gehalten werden. Weiteres glaubt Massen (1994), dass diese Form der Zoophilie in islamischen und streng katholischen Ländern, wo die Religion den Geschlechtsverkehr vor der Ehe verbietet, weit verbreitet ist, welche Meinung auch Dekkers (2003) vertritt. Zudem fällt es unattraktiven Personen, Menschen mit körperlichen und/oder psychischen Beeinträchtigungen oder sozial Benachteiligten Personen oft schwer, einen Partner zu finden. Hier kann ein Tier sozial und emotional einen menschlichen Partner ersetzen.

2.4.9 Tiere als frei gewählte Sexualpartner

Dies stellt die neunte und letzte Form zoophilen Verhaltens nach Massen (1994) dar. Als Grund dafür, dass Menschen sexuellen Mensch-Tier-Kontakt bevorzugen, nennt er hier ganz einfach die Freude, wobei grundsätzlich eine positive Einstellung zur Sexualität vorausgesetzt wird. Diese Personen werden von der breiten Masse besonders negativ und als pervers angesehen, da weder Krankheit noch Einsamkeit ihr Verhalten entschuldigt. Aufgrund von Neugier und Interesse kann es zu einem ersten zoophilen Verhalten kommen. Wenn dieses *Experiment* als positiv empfunden und erlebt wird, so kann auch der Wunsch nach einer Wiederholung entstehen. Die ‚normalen‘ sexuellen Handlungen werden aber nicht aufgegeben, der sexuelle Kontakt zu Tieren wird einfach als neue, zusätzliche Form von Sexualität gesehen.

2.4.10 Zusammenfassung der Grundformen

Schließlich fasst Massen (1994) diese neun Grundformen zu drei Gruppen zusammen die dadurch gekennzeichnet sind, wie stark die Gefühle der Personen involviert sind. Die ersten beiden Erscheinungsformen, das *zufällige Erlebnis* und die *latente Zoophilie* sowie die *zoophile Schaulust*, bilden die erste Gruppe bei der eine gefühlsmäßige Bindung zum reizauslösenden Tier nicht vorhanden und unwichtig ist. Es gibt keine taktile Wahrnehmung als Stimulus und die sexuelle Spannung entsteht durch die geistige Leistung.

In der zweiten Gruppe ist das Tier ein Sexobjekt welches nur dazu dient, die sexuelle Lust zoophiler Personen zu befriedigen. Hierzu zählen die Formen 3 bis 6, *Frotteure*, *das Tier als Instrument der Selbstbefriedigung*, *das Tier als Ersatz für Handlungsfetischisten* und *das Tier als Fetisch*. Für den zoophilen Akt ist eine gefühlsmäßige Bindung nicht zwingend notwendig, kann aber vorhanden sein (z.B. Schoßhund).

Die Formen 7 bis 9 (*körperliche Nähe und Wärme*, *das Tier als Ersatz für einen humanen Sexualpartner* und *das Tier als frei gewählter Sexualpartner*) bilden schließlich die dritte Gruppe in der die Personen das Tier als Individuum behandeln welches eine eigene Gefühlswelt besitzt. Das Tier hat ebenfalls Anrecht auf Befriedigung (nicht nur der Zoophile), denn es wird als Wesen gesehen, welches Liebe und Zuneigung geben und empfangen kann (Massen, 1994).

2.4.11 Emotionale Anziehung, Liebe

Nach der Meinung von Beetz (2002) fehlt in dieser Auflistung eine Form der Zoophilie, welche sowohl durch emotionale als auch sexuelle Anziehung beziehungsweise Liebe gekennzeichnet ist. Von anderen Autoren wird dies auch als *Zoosexualität* bezeichnet (Donofrio, 1996; zitiert nach Beetz, 2002; Miletski, 2001). Personen, die sich als Zoophil bezeichnen, grenzen sich, wie weiter oben beschrieben, sehr stark von Zoosadismus und Bestialität ab. Im Vordergrund steht die gefühlsmäßige Bindung zum Tier, die Sexualität ist nur ein Nebenaspekt der Beziehung. Jede Form von Gewalt wird abgelehnt (Zetapin, 1999).

2.4.12 Sexuelle Orientierung

Im Gegensatz dazu sieht Miletski (2002) die Zoophilie als eine sexuelle Orientierung. Sie geht davon aus, dass die folgenden von Francoeur (1991, zitiert nach Miletski, 2002) definierten Aspekte bezüglich Heterosexualität, Homo- und Bisexualität ebenso für Zoophilie zutreffen: Orientierung bezüglich Zuneigung und Liebe (mit wem oder womit entsteht eine emotionale Bindung), die Orientierung sexueller Fantasien (über wen oder womit existieren sexuelle Fantasien), und die erotische Orientierung (mit wem oder womit werden sexuelle Handlungen bevorzugt).

2.5 Auswahl und Arten der tierischen Sexualpartner

Nach Massen (1994) wählen Personen mit zoophilen Neigungen ihre tierischen Sexualpartner grundsätzlich nach zwei Gesichtspunkten aus. Zum einen spielt der sexuelle Reiz des Tieres eine Rolle und zum anderen die Verfügbarkeit des Tieres. Dieselben Kriterien werden von Personen bei der zwischenmenschlichen Partnerwahl angewendet. Die Größe des Tieres, dessen Form, Sauberkeit der Geschlechtsteile sowie die subjektiv empfundene Schönheit der Art sind dabei von großer Bedeutung. Faust (n.d.) fügt dem sexuellen Reiz und der Verfügbarkeit die Attraktivität als drittes Auswahlkriterium hinzu. Massen (1994) gibt an, dass vor allem kurzhaarige, saubere Tiere wie Pferde, Esel und Maultiere von zoophilen Personen bevorzugt werden, die zudem einen angenehmen Geruch haben. Abbildung 1 zeigt ein Bild aus dem Dokumentarfilm *Zoo*, welcher von einem zoophilen Mann und der Beziehung zu einem Pferd handelt und auf einer wahren Begebenheit beruht.



Abbildung 1: THINKfilm, Zoo, 2007

Bestimmte Tiere zeigen beim sexuellen Mensch-Tier-Kontakt auch sexuelle Regungen. Diese können sehr unterschiedlich sein, was von der Tierart, dem Hormonspiegel und der Erfahrung des Tieres bezüglich zoophiler Handlungen mit Menschen abhängt. Massen (1994) nennt in diesem Zusammenhang einfache reflektorische Reaktionen, deutliche Hinweise des Wohlgefallens bis hin zur Aufforderung zu sexuellen Handlungen durch das Tier. Es gibt aber auch andere Tiere, welche keine sexuelle Reaktion zeigen, die während der sexuellen Handlungen geduldig abwarten, versuchen zu flüchten oder sich aktiv gegen den Menschen wehren indem sie ihn angreifen. Durch Konditionierung ist es außerdem vor allem bei Hunden leicht möglich, das Tier auf sexuelle Handlungen zu trainieren.

2.5.1 Hunde

Faust (n.d.) meint, dass die meisten zoophilen Personen den Hund als Sexualpartner bevorzugen, wird er auch aus nicht-sexueller Perspektive häufig weniger als ein Haustier sondern vielmehr als Familienmitglied angesehen. Auch Massen (1994) nimmt an, dass weltweit der Hund heute der beliebteste tierische Sexualpartner ist. Er glaubt, dass es auch an der Verfügbarkeit liegt, denn Hunde sind relativ leicht zu halten und können durch Konditionierung auch in kurzer Zeit an sexuelle Handlungen gewöhnt werden. Wie bereits erwähnt, empfinden Hunde den Geruch der menschlichen Genitalien als angenehm. Zuerst wird geschnuppert und dann geleckt. Vom Fressen hält ihn lediglich ab, dass es sich dabei nicht um Aas handelt, sondern um

ein Lebewesen, das er respektiert. Abgesehen davon, dass den meisten Hunden von klein auf beigebracht wird, bestimmte Körperteile nicht zu berühren. Das Belecken der menschlichen Geschlechtsteile ist nach Massen (1994) vermutlich die häufigste Art sexuellen Mensch-Tier-Kontakts, am zweithäufigsten ist die Masturbation von Rüden. Der Geschlechtsverkehr von Frauen mit einem Rüden dürfte ebenfalls sehr häufig vorkommen, wobei sich die Frau auf bestimmte Weise anbieten muss und dem Hund beigebracht wird aufzuspringen. Anders als beim Menschen befindet sich im Glied des Hundes ein Penisknochen, wodurch dieser steif gehalten wird, auch wenn er noch nicht erigiert in der Vorhauttasche liegt. Bei sexuellem Interesse tritt ca. $\frac{1}{4}$ bis $\frac{3}{4}$ des Penis aus dieser Tasche heraus. Wenn der Hund beim Bespringen der Hündin deren Scheide gefunden hat, wird das ganze Glied ausgeschachtet und erst wenn es in die Scheide eingedrungen ist, schwillt das Glied zu seiner vollen Größe an. In dieser Phase wird über einen längeren Zeitraum recht viel Sperma abgegeben, das sogenannte Hängen, welches zwischen 10 und 30 Minuten dauern kann. Beim vaginalen Kontakt mit Frauen kann es aber nicht zum Hängen kommen, weil die menschliche Scheide sehr leicht dehnbar ist und den Penis nicht ‚festhalten‘ kann. Wenn der Hundepenis beim analen Verkehr vollständig eingeführt wurde, kann es aber durchaus zum Hängen kommen, da der Afterschließmuskel das Glied festhält. Eine schnelle Trennung ist dabei kaum möglich und kann zu schweren Verletzungen bei Mensch und Tier führen, vor allem wenn Personen vom Hängen überrascht werden und das Glied mit Gewalt herausreißen wollen (Massen, 1994; Zetapin, 1999). Wenn Tiere, wie beispielsweise beim Verkehr mit Frauen, trainiert werden um sexuelle Handlungen auszuführen, so muss in diesem Zusammenhang die Freiwilligkeit des Tieres in Frage gestellt werden.

2.5.2 Katzen, Großkatzen

Katzen haben ein sehr weiches Fell und werden oft als Kuscheltiere gehalten, gerade das Fell kann für manche Menschen erotisierend wirken, wenn sie es auf nackter Haut spüren (Massen, 1994). Anders als Hunde empfinden sie aber den Duft der menschlichen Sexualorgane als abstoßend. Wenn aber mit Futter gelockt wird, können auch Katzen dazu gebracht werden, die Geschlechtsteile abzulecken. Häufig werden Katzen manuell oder mit der Zunge masturbiert, wobei der Mensch dies meist nur zum Vergnügen der Katze durchführt und selbst keine sexuelle Erregung dabei

empfindet. Leider werden aber auch Katzen Opfer von Zoosadismus und sterben bei Vergewaltigungen durch Männer.

Ungewöhnlich aber nicht unmöglich ist der sexuelle Kontakt mit Großkatzen. Voraussetzungen dafür sind zum einen eine gewisse Vertrautheit zwischen Mensch und Tier, zum anderen muss die Person über ein umfangreiches Wissen und besondere Kenntnisse im Umgang mit diesen Tieren verfügen. Zum Paarungsverhalten von Großkatzen gehören nämlich unter anderem Nackenbisse und Hiebe mit der Pranke, was unangenehme Folgen für einen Menschen mit sich bringen kann (Faust, n.d.).

2.5.3 Pferde, Esel, Ponys

Das Pferd ist ebenfalls ein beliebter Partner von Personen mit zoophilen Neigungen. In diesem Zusammenhang wird leider am häufigsten von Tierquälereien berichtet. Schändungen von Pferden und sexuell motivierte Verstümmelungen lösen nicht nur unter „normalen“ Menschen Empörung aus, sondern werden besonders auch von zoophilen Personen verurteilt (Faust, n.d.).

Pferde sind ebenso wie Hunde saubere Tiere mit angenehmem Geruch und haben ein freundliches Wesen. Sie sind den Kontakt mit Menschen gewohnt und können auch sehr bereitwillig auf sexuelle Handlungen reagieren. Ihre auffallend großen Geschlechtsteile wirken auf viele zoophile Personen sehr anziehend und der häufigste sexuelle Kontakt mit Menschen bezieht sich auf die Masturbation des Tieres. Die Geschlechtsteile werden mit den Händen massiert oder mit oralen Praktiken stimuliert. Bei Eselstuten ist auch ein vaginaler Koitus möglich. Häufig ist außerdem das Reiben des eigenen Körpers an dem des Tieres um zum Orgasmus zu kommen. Geschlechtsverkehr mit einem Hengst (anal oder vaginal) ist, wenn überhaupt, nur dann möglich, wenn auf irgend eine Weise sichergestellt wird, dass nur ein Teil des Hengstpenis in den Anus oder die Vagina eingeführt wird, denn dieser ist einfach zu groß und kann schlimme innere Verletzungen verursachen, die bis zum Tod gehen können (Massen, 1994).

2.5.4 Nutztiere

Von den Nutztieren sind in den westlichen Ländern *Rinder* sehr beliebt, in den südlicheren Ländern auch Esel, Ziegen, Schafe und Schweine. Massen (1994) glaubt, dass Rinder nach den Hunden am zweitmeisten für sexuelle Kontakte mit Menschen herangezogen werden, weil sie weit verbreitet und demnach leicht verfügbar sind. Am häufigsten ist der vaginale Geschlechtsverkehr zwischen Männern und Kühen. Auch manuelle und orale Masturbation der Tiere sind nicht ungewöhnlich, ebenso wie das Reiben des eigenen Körpers am Tier. Im Gegensatz zu Kühen wirkt das Glied des Bullen auf viele Menschen erotisierend. Fraglich ist, ob ein vaginaler oder analer Koitus mit einem Bullen möglich ist, ohne sich dabei zu verletzen.

Die weiblichen *Schafe und Ziegen* werden oft durch Männer koitiert. Beide Tierarten sind sehr sauber und ihre Geschlechtsteile haben eine passende Größe für das männliche Glied. Oft wird das Lustgefühl noch gesteigert, wenn dabei die Euter ergriffen und massiert werden können, die der weiblichen Brust sehr ähneln. Auch Schafe und Ziegen werden vom Menschen masturbiert und es ist nicht unüblich sich durch das Reiben am Tierkörper selbst zu befriedigen (Massen, 1994).

Schweine gelten in unserer Gesellschaft grundsätzlich als eher unsaubere oder sogar ekelerregende Tiere. In Wirklichkeit werden Schweine heutzutage sehr sauber gehalten, bekommen keine Abfälle mehr zu fressen und wirken durch ihre helle rosa Haut, die der des Menschen sehr ähnelt, oft gar nicht mehr abstoßend. Massen (1994) glaubt, dass der Geschlechtsverkehr zwischen Männern und Schweinen stark zugenommen hat, seit sich die Tierhaltung verändert hat.

2.5.5 Andere Tiere

Bei all den bisher genannten Tieren ist prinzipiell eine emotionale Bindung möglich oder zumindest vorstellbar, wenngleich es selbst dann fraglich ist, in wie weit der sexuelle Kontakt auf Freiwilligkeit beruht. Bei *Hühnern, Enten oder Gänsen* handelt es sich jedoch für die meisten Personen sichtbar um Missbrauch, nicht um Zoophilie, da diese Tiere meist schwer verletzt werden und/oder an den Folgen der sexuellen Handlungen sterben. Die Geschlechtsorgane von Vögeln unterscheiden sich sehr stark von den äußeren Geschlechtsorganen der Säugetiere und Menschen. Die Kloake ist ein

kleiner Hohlraum in welchen sowohl die Ausscheidungsorgane als auch die Eileiter beziehungsweise Samenleiter münden und sie ist viel zu klein um einen menschlichen Penis aufzunehmen. Beim Koitus reißt die Kloakenöffnung auf und in weiterer Folge die hintere Kloakenwand. In der Bauchhöhle werden dann die inneren Organe verletzt und die Tiere sterben qualvoll an ihren Verletzungen und inneren Blutungen (Massen, 1994). Der Begriff Zoosadismus muss hier angewendet werden, vor allem wenn das Tier aktiv getötet wird, um durch die Todeszuckungen des Tieres zum Orgasmus zu kommen.

Der Koitus von Frauen ist mit Vögeln kaum möglich, da einige Vögel überhaupt keinen Penis sondern nur ein flaches Schwellorgan haben und die Penisse der anderen Vögel viel zu klein sind, um wirklichen Verkehr zu haben. Die berühmte Geschichte von Leda und dem Schwan (siehe Abbildung 2) muss wohl der Fabelwelt zugeordnet werden. Die weichen Federn auf nackter Haut können aber sehr wohl sexuelle Lust auslösen, so ist auch bei Vögeln die Masturbation durch das Reiben der Geschlechtsteile am Körper der Tiere möglich.



Abbildung 2: Peter Paul Rubens, Leda mit dem Schwan, 1599, Stephen Mazoh, New York City

Fische können von Frauen zur Masturbation herangezogen werden, indem die Fische teilweise (nur der Schwanz) oder ganz in die Vagina eingeführt werden. Das heftige zappeln der Tiere löst dann die gewünschte sexuelle Erregung aus. Massen (1994) beschreibt Fälle aus Japan, wo Männer den Penis in die Mastdarmöffnung toter Stachelrochen einführten um den Geschlechtsverkehr zu vollziehen. Auch *Robben*,

Seelöwen und Seekühe werden lebend oder tot für Geschlechtsverkehr missbraucht. Hier muss wieder die Unterscheidung von Zoosadismus und Zoophilie hervorgehoben werden. Es gibt aber auch Berichte wonach Männer eine Liebesbeziehung zu einem *Delphin* hatten und mit ihm den Geschlechtsakt vollzogen haben (Dekkers, 2003; Miletski, 2002).

Ähnlich wie bei den Fischen werden kleine *Nagetiere* wie zum Beispiel *Hamster, Mäuse oder Meerschweinchen* in die Vagina oder den Darm eingeführt. Die heftigen Befreiungsversuche der zu Tode verängstigten Tiere führen zur sexuellen Stimulation, was auch zu Verletzungen beim Menschen durch die Zähne und Krallen führen kann. In der Regel sterben die Tiere bei dieser Tierquälerischen Praktik daher muss sie eindeutig dem Zoosadismus zugeordnet werden. Kaninchen oder Hasen dienen dagegen zum kuscheln. Das weiche Fell hat für manche eine starke erotisierende Wirkung auf nackter Haut (Massen, 1994).

Schlangen können bei sehr vielen Menschen sexuelle Spannungen hervorrufen, und sei es nur in der Phantasie. Massen (1994) nimmt an, dass das Gefühl der glatten, seidigen Haut der Schlange auf der nackten Haut des Menschen von Männern und Frauen als sehr erotisch empfunden wird. Von Frauen werden Schlangen manchmal zur Masturbation herangezogen, indem der Schlangenkörper zwischen den Beinen gegen die Klitoris gedrückt wird. Die schlängelnden Bewegungen der Tiere werden als Lustvoll empfunden und führen bis zum Orgasmus. Kleine Schlangen werden auch sadistisch missbraucht, indem sie in die Vagina oder den Anus eingeführt werden. Dies ist vermutlich aber eher selten der Fall, da es nicht ungefährlich ist. Auch die kleinsten Schlangen können kräftig zubeißen.

Was *Insekten* betrifft, so beschreibt Massen (1994) einen Fall, wo ein Student sein erigiertes Glied in einen Ameisenhaufen steckte, weil er gehört habe, dass die Durchblutung des Penis durch die Ameisensäure stark angeregt werden soll. Das Ergebnis waren enorme Schmerzen und ein stark angeschwollenes Glied. Dekkers (2003) berichtet von Frauen, welche sich süßen Honig zwischen die Schenkel streichen zum Anlocken von Fliegen oder anderen Insekten. Die sexuelle Erregung entsteht durch das Gekrabbel der vielen Beinchen.

2.5.6 Bevorzugung bestimmter Tierarten

In Anlehnung an die genannten Tierarten, welche laut Massen (1994) bevorzugt werden, sollen in Folge diesbezügliche Studienergebnisse präsentiert werden. Die Ergebnisse einer Studie von Miletski (2002) entsprechen dem recht gut. Auf die Frage mit welchem Tier sie ihre ersten sexuellen Erfahrungen gemacht hatten antworteten die 82 befragten Männer wie folgt: 63% nannten den Hund als ersten tierischen Sexualpartner, 17% nannten Pferde, 7% Kühe, 4% Katzen, 4% Hühner, 2% nannten Schafe und jeweils einer nannte den Esel beziehungsweise das Schwein. Über die gesamte Lebensspanne hinweg hatten 90% der Männer Sex mit einem Rüden und 72% mit einer Hündin, 54% der Männer hatten Erfahrungen mit Hengsten und 52% mit Stuten, 40% mit Kühen, 21% mit Schafen, 20% mit weiblichen Katzen und 18% mit männlichen Rindern. Des weiteren gaben 17% an schon einmal Sex mit einer männlichen Katze gehabt zu haben, 16% mit weiblichen Schweinen, 13% mit weiblichen Ziegen, jeweils 10% mit männlichen Schweinen, männlichen Ziegen und weiblichem Geflügel, sowie 9% beziehungsweise 2% nannten Verkehr mit männlichen Schafen und männlichem Geflügel. In einer Zusatzkategorie (andere Tiere) wurden außerdem noch Lamas, Kamele, Esel, Hirsche sowie Tapire genannt.

Beetz (2002) befragte in ihrer Studie 113 Männer und 3 Frauen unter anderem bezüglich ihres sexuellen Interesses an Tierarten. 77,7% der Männer bevorzugten Hunde als Sexualpartner, Pferde, Mulis und Esel wurden von 67,9% der Männer genannt, 11,6% interessierten sich für Kühe, 8,9% für Ziegen, 8% für Schafe, 3,6% für Schweine und 1,8% für Bullen. Auch Tierarten welche nur schwer zugänglich sind wurden genannt. So interessierten sich 10,7% der Männer für Großkatzen (Tiger und Löwen), 8% für Delphine, 6,3% für Hirsche und Rehe, 2,7% für Bären und jeweils 1,8% interessieren sich für Lamas und Füchse. Weiters wurde Giraffen, Robben/Seehunde, Vögel, Drachen und Steinböcke von jeweils einer Person für sexuell interessant befunden. Eine Person gab an, an allen Tieren sexuell interessiert zu sein, bei denen der Kontakt grundsätzlich möglich ist. Die meisten Männer beschränkten sich nicht auf eine Tierart wobei Hunde und Pferde besonders häufig gemeinsam genannt wurden. Von den Frauen gaben alle drei an, an Hunden interessiert zu sein, eine Frau nannte zusätzlich Pferde und Delphine.

Die Stichprobe der Untersuchung von Williams und Weinberg (2003) bestand aus 114 Männern. Am häufigsten waren Hunde (63%) sowie Pferde, Mulis und Esel in sexuelle Handlungen involviert (29%). Jeweils zwei Personen nannten Katzen und Kühe als Sexualpartner und jeweils eine Person nannte Ziegen, Schafe, Hühner und Delphine.

Die Ergebnisse von Kinsey und Kollegen (1948, 1954) deuten darauf hin, dass alle Tierarten die als Nutz- oder Haustiere gehalten werden in sexuelle Handlungen mit Menschen involviert sind. Am häufigsten wurden Kälber, Esel und Schafe genannt, sowie Hunde und Katzen. Von den Frauen, die über sexuellen Mensch-Tier-Kontakt berichteten, nannten 74% den Hund als Sexualpartner. Auch in der Studie von Hunt (1974, zitiert nach Miletski, 2002) waren Hunde die beliebteste Tierart neben den landwirtschaftlichen Nutztieren.

Es gibt aber auch Berichte von vielen anderen Tierarten welche zum Zielobjekt von zoophilen Personen wurden. Dekkers (2003) nennt hier neben den bereits genannten Tieren auch Insekten, Reptilien, Vögel, Aale, Robben, Delphine, Affen, Kaninchen und Antilopen.

Um einen Überblick zu geben sind die Ergebnisse von Miletski (2002), Beetz (2002) und Kinsey und Kollegen (1948, 1954) bezüglich der fünf beliebtesten Tierarten in Tabelle 1 gegenübergestellt.

Tabelle 1: Bevorzugte Tierarten in den Studien von Miletski (2002), Beetz (2002) und Kinsey und Kollegen (1948, 1953)

Rang	Miletski	Beetz	Kinsey und Kollegen
1	Hunde	Hunde	Kälber
2	Pferde	Pferde, Mulis, Esel	Esel
3	Kühe	Kühe	Schafe
4	Katzen	Ziegen	Hunde
5	Hühner	Schafe	Katzen

2.6 Prävalenz

Da Zoophilie ein Tabu Thema ist und noch dazu in einigen Ländern unter Strafe steht, ist es besonders schwierig Zahlen darüber zu finden, wie viele zoophile Personen

es in der Bevölkerung gibt. Grundsätzlich ist zudem anzunehmen, dass die Dunkelziffern noch um einiges höher liegen als die in den Studien veröffentlichten Kennwerte, da die meisten Personen mit zoophilen Neigungen nur bei zusätzlichen Problemen oder Konflikten beziehungsweise bei sehr hohem Leidensdruck im medizinischen Versorgungssystem aufscheinen (Dittert, Seidl & Soyka, 2005). Weiters schwanken die Prävalenzen auf Grund der unterschiedlichen Definitionen von Zoophilie. Abhängig davon, ob ausschließlich der sexuelle Mensch-Tier-Kontakt als zoophil bezeichnet wird, oder ob auch Zoosadismus, Phantasien und Tierpornographische Inhalte unter diesem Begriff zusammengefasst werden.

Krafft-Ebing (1886) meint, dass Zooerasterie in der Bevölkerung äußerst selten auftritt, betont aber dass dies in Zusammenhang mit der damit verbundenen Verschwiegenheit steht, werden doch diese sexuellen Kontakte streng geheim gehalten. Der sogenannte *Kinsey-Report* ist bis heute eine der größten und bekanntesten Studien über das Sexualverhalten der amerikanischen Bevölkerung. Auch wenn die Studie beziehungsweise die Interpretation der Ergebnisse nicht unumstritten ist, so hat sie in der Sexualforschung doch große Bedeutung erlangt und wird deshalb genauer vorgestellt. In den 1940er Jahren befragten Kinsey, Pomeroy, Martin und Gebhard (1948, 1953) 20.000 Personen über ihr Sexualverhalten, unter anderem auch nach ihren sexuellen Erfahrungen mit Tieren und wie häufig diese stattfanden. Ungefähr 3,6% der Frauen und etwa 8% der Männer gaben an, schon einmal sexuellen Kontakt mit einem Tier gehabt zu haben. Bei der männlichen Landbevölkerung gaben 17% an, schon einmal einen Orgasmus durch sexuellen Mensch-Tier-Kontakt gehabt zu haben. Die Zahlen stiegen vor allem bei der männlichen, ländlichen Jugend noch einmal enorm an. Kinsey und Kollegen (1948) geben an, dass zwischen 40% und 50% aller Farmjugendlichen bereits einmal eine Form von sexuellem Kontakt mit Tieren hatten, in bestimmten, westlicheren Gebieten lag der Prozentsatz sogar bei 65%. Diesbezüglich wird aber die Vermutung aufgestellt, dass auch der Anteil der männlichen Stadtbevölkerung die sexuelle Kontakte zu Tieren haben zunehmen würde, wenn sie im selben Ausmaß Zugang zu den Tieren hätten. Erklärt wird der hohe Prozentsatz damit, dass in ländlichen Gebieten die gesellschaftlichen Werte und Normen bezüglich Zoophilie weniger streng seien. Dekkers (2003) schreibt, dass in den 1940er Jahren, als die Studie stattfand, Tiere für

die Bauernjungen leichter verfügbar waren als Mädchen. Statt mit ihrer Tochter zu verkehren, war es den Bauern lieber, wenn die Jungen mit einem Tier im Stall verschwanden. Kinsey und Kollegen (1948) beschreiben außerdem Fälle von sehr gläubigen und frommen Männern, welche ihre sexuellen Bedürfnisse mit Tieren befriedigten weil der sexuelle Verkehr mit einer Frau für sie moralisch unverantwortlich war. Story (1982, zitiert nach Dittert, Seidl & Soyka, 2005) kam nach seiner Studie zu dem Ergebnis, dass die Häufigkeit von Zoophilie in der Bevölkerung in den 1970er Jahren abgenommen hat und spricht von einer Prävalenz von ca. 3%. Ähnlich wie Kinsey und Kollegen untersuchte Hunt (1974, zitiert nach Beetz, 2002) ebenfalls in den 1970er Jahren etwas mehr als 2000 Amerikaner bezüglich ihres Sexualverhaltens. Auch er fand heraus, dass die Häufigkeit von sexuellen Mensch-Tier-Kontakten verglichen mit der Studie von Kinsey und Kollegen gesunken war. Die Ergebnisse lagen bei den Männern bei einer Prävalenz von 4,9% und bei den Frauen bei 1,9%. Hunt (1974, zitiert nach Beetz, 2002) führte dies darauf zurück, dass in der Zeit von 1950 bis 1970 ein großer Anteil der Landbevölkerung in die Stadt gezogen ist, wo der Zugang zu Tieren schwieriger ist. Der erste Kontakt fand bei den Männern vor dem 15. Lebensjahr statt, bei den Frauen zwischen der späten Kindheit und dem 21. Lebensjahr. Ungefähr 70% der Personen, welche Erfahrungen mit sexuellem Mensch-Tier-Kontakt hatten, gaben an, dass dies nur ein- oder wenige Male geschah. Grassberger (1968, zitiert nach Dekkers, 2003) untersuchte österreichische Gerichtsakten aus den Jahren 1923 bis 1965. In diesem Zeitraum wurden pro Jahr durchschnittlich 50 Personen (meistens Männer vom Land) wegen Sodomie verurteilt. Grassberger (1968, zitiert nach Dekkers, 2003) ging davon aus, dass die tatsächliche Prävalenz etwa vier- bis fünfmal höher liegt, da viele Anzeigen nur eingingen, wenn dem Tier Schaden zugefügt wurde oder eine Person von einem Tierhalter dabei ertappt wurde. Aufgerechnet auf die Bevölkerung wurde eine Prävalenz von ein bis zwei Prozent errechnet, also eine deutlich geringere Häufigkeit als bei Kinsey und Kollegen. Die Besonderheit der Studie von Alvarez und Freinhar (1991, zitiert nach Miletski, 2002) liegt in deren Stichprobe. Sie untersuchten die Häufigkeit von sexuellem Mensch-Tier-Kontakt bei 20 psychiatrischen Patienten, 20 medizinischen Patienten und 20 Mitarbeitern der Psychiatrie. Sechs der 15 Psychatriepatienten gaben an, schon einmal Sex mit einem Tier gehabt zu haben. Niemand aus den beiden

anderen Gruppen hatte bereits Erfahrungen mit sexuellem Mensch-Tier-Kontakt. Von den Psychatriepatienten gaben neun Personen an, schon einmal sexuelle Phantasien mit Tieren gehabt zu haben, wogegen derartige Phantasien in der Gruppe der medizinischen Patienten von zwei Personen und in der Mitarbeitergruppe von drei Personen angegeben wurden. Laut den Autoren spricht dieses Ergebnis dafür, dass sexuelle Mensch-Tier-Kontakte bei psychiatrischen Patienten eindeutig und unbestreitbar häufiger vorkommen. Aufgrund der kleinen Stichprobe müssen diese Ergebnisse aber kritisch gesehen werden. Auch Grassberger (1968, zitiert nach Dekkers, 2003) gibt an, dass 49% der Personen, welche Unzucht mit Tieren treiben debil seien. Dieser Prozentsatz steigt auf 57%, wenn die Altersgruppe zwischen 19 bis 23 Jahren betrachtet wird. Auch in den Studien von Miletski (2002) und Beetz (2002) konnte zumindest ein Zusammenhang zwischen sexuellen Handlungen mit Tieren und psychologischen Problemen festgestellt werden.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die Prävalenz von sexuellem Mensch-Tier-Kontakt bei circa fünf bis acht Prozent liegt. Leider gibt es nur sehr wenige Studien zu diesem Thema, sowohl die Art der Durchführung als auch die Stichproben und Stichprobengrößen sind sehr unterschiedlich und daher ist auch ein Vergleich der Studien sehr schwierig ebenso wie die Einschätzung über die Häufigkeit in der Bevölkerung. Die Verschwiegenheit über sexuellen Mensch-Tier-Kontakt erschwert die wissenschaftlichen Untersuchungen zusätzlich, handelt sich hierbei doch um ein Tabu-Thema.

2.7 Mögliche Ursachen für Zoophilie

In der Literatur werden sehr unterschiedliche Hintergründe und Ursachen für Zoophilie und Bestialität genannt. Die Beschreibungen der Autoren wirken insgesamt aber sehr spekulativ.

Nach Dekkers (2003) sind Paraphilien allgemein das Resultat von frühen Prägungen der Umwelt, nämlich von Lernprozessen die während einer kritischen Phase stattfinden und welche das Individuum für spezifische Veränderungen anfällig machen. Auffallend ist dabei laut Faust (n.d.) der häufig sehr frühe Beginn zoophiler Handlungsweisen. Er meint, dass viele zoophile Personen schon während der Pubertät

eine besondere Vorliebe beziehungsweise eine besondere sexuelle Präferenz für Tiere aufweisen. Die Pubertät ist eine sehr sensible Lebensphase in der eine einzige, meist zufällige und sehr intensive Begegnung mit einem Tier sehr prägend sein kann.

Dagegen glaubt Ramsis (1969, zitiert nach Miletski, 2006), dass die Wurzeln des Problems in der Erziehung und in der Kindheit liegen. In seinen Fallbeschreibungen mangelte es den Personen während der Kindheit an Liebe und Zuneigung der Eltern, die Sexualität wurde unterdrückt und häufig litten die Eltern selbst an sexuellen Problemen. Ähnliche Ergebnisse erzielten Fleming, Jory und Burton (2002) in ihrer Studie in der sie, unter anderem, die Familiencharakteristik und die Viktimisierung in der Vergangenheit von jugendlichen Straftätern mit Mensch-Tier-Kontakt und jugendlichen Straftätern ohne Mensch-Tier-Kontakt verglichen. In der Vergangenheit der jugendlichen Straftäter mit Mensch-Tier-Kontakt zeigten sich häufiger emotionale Misshandlung und Vernachlässigung und die Viktimisierungsrate war höher als bei den anderen Straftätern.

Ein Motiv welches häufig genannt wird ist der Mangel eines adäquaten sexuellen Ventils sodass das Tier als Ersatz dafür dient (Beetz, 2002; Dekkers, 2003). Auch Ramsis (1969, zitiert nach Miletski, 2006) geht davon aus, dass Zoophilie als Ersatz- oder zusätzliche Befriedigung dient, so wie Masturbation, wenn kein menschlicher Partner zur Verfügung ist. Weiters glaubt er, dass zoophile Personen häufig ein größeres Bedürfnis nach Sexualität haben als durchschnittliche Frauen und Männer.

Dekkers (2003) nennt außerdem Neugierde als Grund und schreibt ebenso wie Ramsis (1969, zitiert nach Miletski, 2006) dass die Tiere für zoophile Personen eine Quelle uneingeschränkter und bedingungsloser Liebe darstellen.

Dass ein Tier nicht sprechen kann und somit den Menschen nicht beschuldigen kann, dass dieser ihn zu sexuellen Handlungen drängt und/oder diese gegen den Willen des Tieres durchführt, wird ebenfalls häufig als Grund genannt (Ramsis, 1996; zitiert nach Miletski, 2006; Zetapin, 1999). In der Untersuchung von Peretti und Rowan (1982) gaben 74% der befragten Männer und 58% der Frauen an, dass der sexuelle Kontakt mit Tieren einfacher sei und man nicht lange verhandeln oder betteln müsse. Die männlichen Teilnehmer meinten außerdem, dass vor allem die soziale Interaktion mit menschlichen Partnern zu kompliziert und zeitaufwändig sei.

Schließlich glaubt Dekkers (2003) dass Tiere schlicht und einfach sexuell anziehend und attraktiv für Menschen wirken. So sind beispielsweise Hüfte und Gesäß von Kühen, weiblichen Eseln oder Stuten sehr stark ausgeprägt wenn man sie von der Rückseite betrachtet. Ein einfaches Schaukeln der Hüfte präsentiert die Vulva in einladender Höhe, was einen Mann angeblich spielend leicht in Versuchung führen kann. In der Studie von Peretti und Rowan (1982) nannten die meisten weiblichen Befragten (88%) die Beteiligung von Gefühlen als Grund für die sexuellen Kontakte mit Tieren. Sie gaben an, tiefe Gefühle für das Tier zu empfinden und dass eine starke Bindung zwischen ihnen bestehe. Männer nannten die sexuelle Ausdruckskraft als die wichtigste Ursache für Zoophilie. Sie sehen die sexuellen Handlungen mit Tieren als eine von vielen Arten, ihre Sexualität auszuleben.

Hensley und Tallichet (2005) untersuchten in einer Studie die situationellen Faktoren von Häftlingen welche in der Vergangenheit Tiere misshandelt hatten. Die Hälfte der Häftlinge tat dies aus Ärger und Wut, ein Drittel aus Spaß. Waren die Personen zu diesem Zeitpunkt allein, so taten sie es außerdem auch um sich sexuell zu befriedigen oder um andere zu imitieren. Hinzuzufügen ist, dass es sich hier ausdrücklich um Missbrauch von Tieren handelt und nicht speziell Zoophilie. Ein Jahr später befragten Hensley, Tallichet und Singer (2006) wiederum männliche Häftlinge und fanden heraus, dass ein geringer Bildungsgrad mit sexuellem Mensch-Tier-Kontakt während der Kindheit oder Adoleszenz zusammenhängt.

Earls und Lalumière (2007) beschreiben einen Fall von Zoophilie der gegen die früheren Annahmen spricht, dass Personen mit zoophilen Neigungen ein niedrigeres Intelligenzniveau haben und aus unteren sozialen Schichten stammen. Die Untersuchung von quantitativer Literatur die große Gruppen von zoophilen Personen im Internet rekrutierte, deutete darauf hin, dass Zoophilie nicht so selten vorkommt wie zunächst angenommen wurde.

2.8 Zoophilie in Geschichte, Kunst und Mythologie

Bereits in 5000 Jahre alten Felsgravierungen aus der Jungsteinzeit findet man zoophile Zeichnungen, dies lässt darauf schließen dass der sexuelle Mensch-Tier-Kontakt so alt wie die Menschheit selbst ist. Faust (n.d.) schreibt, dass zu jener Zeit die

Zoophilie als erlaubt und sogar religiös heilsbringend galt. Tiere wurden als göttliche Wesen gesehen, welche dem Menschen Kräfte (z.B. Gesundheit oder Fruchtbarkeit) übermitteln konnten. Im Gegensatz dazu bestrafte die Hethiter schon 2000 v. Chr. den sexuellen Kontakt eines Mannes mit Schweinen, Hunden oder Kühen mit dem Tode, während der sexuelle Kontakt von Männern mit Pferden oder Mulis nicht bestraft wurde, es war ihnen einzig und allein verboten in die Nähe des Königs zu kommen oder Priester zu werden (Beetz, 2002).

In der Mythologie von beinahe allen Völkern finden sich ebenfalls zahlreiche Hinweise auf den Verkehr mit Tieren, beispielsweise als Rituale in frühen Religionen. Priesterinnen des griechischen Askulap-Kult vereinigten sich mit Schlangen während Priesterinnen des ägyptischen Osiris-Kult sich mit einem Bock vereinigten (Faust, n.d.). Massen (1994) schreibt über die griechischen Sagenwelt, in der sich die Götter der Antike oft in Tiere verwandelten um sexuelle Eroberungen zu machen. Die sexuellen Verbindungen zwischen Göttern, Tieren und Menschen sind nach diesem alten Glauben in allen Kombinationen fruchtbar.

Zeus verliebte sich in Europa, die jedoch in einen weißen Stier verliebt war. Daraufhin nahm Zeus die Gestalt eines weißen Bullen an, ent- und verführte Europa. Europa wurde Schwanger und gebar König Minos und Gesetzgeber Rhadamanthys. Diese berühmte Geschichte aus der griechischen Sagenwelt diente vielen Künstlern, Malern und Dichtern Stoff für Kunstwerke. Abbildung 3 zeigt ein sehr altes Kunstwerk von einem unbekanntem Maler, der später als *Berliner Maler* bezeichnet wurde.



Abbildung 3: Berliner Maler, Europa und der Stier, um 490 v. Chr., Museo Nazionale Tarquiniese, Italien

Die griechische Mythologie ist voll von Sagen dieser Art, es würde jedoch den Rahmen dieser Arbeit sprengen näher darauf einzugehen. Auch in Märchen finden sich Andeutungen auf sexuellen Mensch-Tier-Kontakt, z.B. im ‚Froschkönig‘ oder in ‚Die Schöne und das Biest‘. Weiters beschreibt Beetz (2002) dass gemäß dem Alten Testament und dem Talmud der sexuelle Kontakt mit Tieren mit dem Tode bestraft werden muss. Wobei wichtig zu sagen ist, dass insbesondere die Bibel (Buch Moses: Levitikus Kapitel 18 und 20) einen großen Einfluss auf die Meinungen und Haltungen gegenüber Zoophilie in der westlichen Gesellschaft hatte und noch immer hat.

Das Mittelalter sowie Renaissance und Barock waren geprägt von religiöser Hysterie und brutaler Hexenverfolgung. Grundsätzlich wurden zoophile Personen auf dem Scheiterhaufen verurteilt, was auf den großen Einfluss der Kirche zurückzuführen ist. Es existieren ganze Listen von Fällen (v. Hentig, 1962; zitiert nach Massen, 1994) in denen das Jahr, das involvierte Tier und die Strafe genannt werden. Beispielsweise wurde 1585 eine Person mit dem Feuer bestraft, weil sie mit einer Kuh verkehrt hatte. Dieselbe Strafe wurde 1585 verhängt, weil mit einer Stute verkehrt wurde, 1592 mit einer Eselin und 1597 mit wilden Pferden. Die Thematik beschäftigte auch die Künstler und es gibt zahlreiche Kunstgegenstände wie Vasen und Bilder mit Darstellungen von sexuellem Mensch-Tier-Kontakt. Abbildung 4 zeigt ein Werk der zeitgenössischen Künstlerin Maria Lassnig.



Abbildung 4: Maria Lassnig, Mit einem Tiger schlafen, 1975, im Kinsky

Im 19. Jahrhundert beschäftigte sich zudem der deutsche Psychiater Richard Freiherr von Krafft-Ebing ausgiebig mit dem Thema Sexualität. In seinem 1886 erschienenen Werk *Psychopathia sexualis* verwendet er vermutlich das erste Mal den Begriff Zoophilie.

2.9 Zoophilie und Internet

Gerade für sensible Themen bietet das World Wide Web eine Vielzahl an Möglichkeiten sich umfangreich zu informieren und anonym zu unterhalten. „Das Internet schafft ein bisher noch nie da gewesenes breites Kommunikationsforum gerade für Personen, die früher im Verborgenen leben mussten“ (Dittert, Seidl und Soyka, 2005, S. 66-67). Beetz (2002) nimmt an, dass die virtuelle Welt vermutlich das wichtigste Kommunikationsmittel für Personen mit zoophilen Neigungen darstellt, nicht nur weil es sich dabei um ein Tabu-Thema handelt, sondern auch weil es in einigen Ländern gesetzlich verboten ist. Laut Dittert, Seidl und Soyka (2005) ist der Kontakt mit Gleichgesinnten besonders für die psychische Stabilität und die psychische Gesundheit von zoophilen Personen von großer Bedeutung. Studienergebnisse zufolge sind die meisten Personen mit zoophilen Neigungen sozial gut integriert was sie darauf zurück führen, dass das Internet eine ständige Möglichkeit zu kommunizieren bietet. Der Eindruck von Devianz wird verringert wenn man sich mit

vielen anderen Personen, die dieselben Neigungen haben, in virtuellen Begegnungen austauschen kann. Dittert und Kollegen denken, dass dadurch die eigene Identität als Zoophiler gestärkt wird. In der Untersuchung von Williams und Weinberg (2003) sagten 33% der Befragten, dass die Verbindung zu Gleichgesinnten durch das Internet von großer Bedeutung für sie war. 58% meinten, es half ihnen sehr, sich weniger einsam zu fühlen und 46% gaben an, dass es ihnen sehr geholfen hat sich selbst zu akzeptieren. Die Ergebnisse von Williams und Weinberg (2003) zeigten weiterhin, dass die online-Kontakte keineswegs die persönlichen Kontakte ausschlossen. Fast alle der Befragten (90%) haben sich schon einmal persönlich mit anderen zoophilen Personen getroffen, was darauf hindeutet, dass die beiden Interaktionsarten nebeneinander existieren. Die meisten Menschen mit zoophilen Neigungen haben laut Beetz (2002) vermutlich online erfahren, dass sie nicht allein sind und dadurch herausgefunden, dass das Internet die Möglichkeit bietet endlich angstfrei über die eigenen Phantasien, Wünsche und Bedürfnisse zu sprechen. Bezüglich sexueller Minderheiten die in der Öffentlichkeit diskriminiert werden, beispielsweise Homosexuelle, kann die virtuelle Welt für Betroffene Akzeptanz und dadurch Selbstvertrauen bewirken. Nach Döring (2009) verhindert die Vielzahl an sozialen Netzwerken im Internet die soziale Isolation und begünstigt die Interaktion. Die eigene Identität wird gefördert und das Selbstbewusstsein gestärkt, besonders weil die Plattformen durch die leichte Zugänglichkeit eine Kontaktaufnahme gut ermöglichen.

In ihrer Studie untersuchten Jenkins und Thomas (2004) das Wesen devianter Subkulturen im Internet. Sie stufen Bestialität als extreme Devianz ein, weil es gesellschaftlich ein großes Tabu darstellt. In der virtuellen Welt können Personen Gemeinschaften bilden, wie sie in der Realität nicht möglich wären, besonders für Verhaltensweisen die von der Gesellschaft für abartig gehalten werden. Als Jenkins und Thomas (2004) den Begriff Bestialität in eine Suchmaschine eingaben wurden 944.000 Webseiten gefunden wovon sie 100 genauer untersuchten. 80 Seiten beinhalteten ausschließlich pornographisches Material. Dem Zweck Gemeinschaften zu bilden, widmeten sich lediglich vier Seiten. Diese versuchten Bestialität als etwas Normales darzustellen und beinhalteten oft reale Geschichten einzelner Personen. Den meisten pornographischen Seiten kann hingegen unterstellt werden, dass ihr Zweck ausschließlich finanzieller Natur ist. Aufgrund der Daten von Jenkins und Thomas

(2004) scheint das Internet im Zusammenhang mit Bestialität vornehmlich einem lukrativen Absatzmarkt zu dienen.

3 UNZUCHT WIDER DIE NATUR?

Sehr häufig wird gegen Zoophilie argumentiert, dass sexueller Kontakt zwischen verschiedenen Arten unnatürlich sei. Doch besonders Tiere, die eine feste emotionale Bindung und Beziehung zum Menschen aufgebaut haben, sind manchmal freiwillig zu sexuellen Aktivitäten mit einem Menschen bereit oder ergreifen sogar selbst die Initiative dazu, wobei der Begriff *Freiwilligkeit* auch kritisch gesehen werden muss, was in Abschnitt 3.1 diskutiert wird. Zudem gibt es Beobachtungen von Tieren die sexuellen Kontakt mit einer anderen Tierart hatten (Faust, n.d.; Kinsey et al., 1948), sowohl in Gefangenschaft, als auch in der Wildnis (Dekkers, 2003). Im Gegensatz dazu hat die Natur aber hohe Mauern zwischen den Arten errichtet, was die Fortpflanzung betrifft. Tiere haben eine Art Code, um zu signalisieren, zu welcher Art sie gehören, vor allem um sich in der Paarungszeit anzupreisen. „Deshalb singt jedes Vögelchen, wie ihm der Schnabel gewachsen ist. [...] Und deshalb finden die meisten Menschen den wackelnden Po einer Artgenossin anziehender als die knallrote Riesenwarze am Hinterteil eines Schimpansenweibchens.“ (Dekkers, 2003, S. 35) Dieser Code ist angeboren, doch falls trotzdem Fehler passieren oder Tiere es mit ihrem Code „nicht genau nehmen“ (Dekkers, 2003, S. 44), hat die Natur auch körperliche Barrieren geschaffen. Ein Penis passt, wie ein Schlüssel in ein Schloss, nur zum entsprechenden Typ Weibchen. Schließlich hat die Natur als letzte Waffe gegen artfremde Männchen noch die biochemische Abwehr der weiblichen Eizelle eingebaut. Fremde Spermazellen können kaum in die Eizelle gelangen, und wenn doch, so entsteht nach einigen Zellteilungen ein nicht lebensfähiger Plasmaklumpen.

Die Mechanismen, welche die Barrieren zwischen den Arten aufrichten sind natürlich. Aber die Mechanismen, welche die Barrieren niederreißen sind laut Dekkers (2003) ebenfalls natürlich, nämlich Prägung, supranormale Reize, Entstehung neuer Arten und Neugier. Biologische Sichtweisen zeigen auch, dass viele Geschöpfe sich mit Angehörigen einer anderen Gattung paaren können und manchmal auch wollen, was nicht als Anzeichen menschlicher Unnatur oder Verderbtheit zu interpretieren sei. Aus Kreuzungen zwischen Pferden und Eseln entstehen Mulis und Maultiere, und auch

Kreuzungen zwischen Schafen und Ziegen sowie zwischen Tigern und Löwen sind möglich.

Wenn Tiere ihre menschlichen Betreuer zu sexuellen Handlungen auffordern, so ist der Mensch einfach ein Ersatz für einen Partner der eigenen Art. Bleibtreu-Ehrenberg (1992) nennt das brünstige Gorillaweibchen, welches seinen Beobachter mit eindeutigen Gebärden und Körperpositionierungen zum Verkehr einlädt oder den einsamen Kanarienhahn, welcher seinen Betreuer anbalzt. Der Mensch ist als Ersatz nur der Angehörige einer anderen Spezies. Im umgekehrten Fall nennt Bleibtreu-Ehrenberg (1992) verschiedene Antriebe, warum Menschen sich Tiere als Sexualpartner auswählen. Sie glaubt, dass neben dem Fehlen menschlicher Partner auch das Aussehen des Tieres eine Rolle spielt, in der Hinsicht, dass das Tier gewisse Ähnlichkeiten mit der menschlichen Gestalt aufweist. Männer, die mit Seekühen sexuell verkehrten, wiesen darauf hin, dass diese viel mit menschlichen Frauen gemeinsam hätten, etwa die weichen Brüste und die Vagina vorne am Körper, sowie deren große Augen und das sanfte Gemüt. Kontakte zu Hunden erklärt sie damit, dass das familiäre Zusammenleben von Mensch und Hund eine bedeutende Rolle spielt sowie dessen erprobte Zahmheit. Dekkers (2003) sagt in diesem Zusammenhang, dass bei einem Tier oft die menschlichen Eigenschaften für die sexuelle Anziehung von Bedeutung sind. „Nicht das Hündische am Hund – daß [sic] er jault und hechelt und stinkt und haart – zieht Hundeliebhaber an, sondern das Menschliche: Treue, Dankbarkeit, Geduld für das Herrchen“ (Dekkers, 2003, S.46). Wertfrei analysierte Beobachtungen wie die oben genannten legen laut Bleibtreu-Ehrenberg (1992) nahe, dass Menschen innerhalb von bestimmten Grenzen biologisch darauf eingestellt sind, bei möglichen Partnern auf eine sehr große Bandbreite sexueller Reize zu reagieren.

Früher galten alle sexuellen Handlungen, welche nicht zur Fortpflanzung dienten, als gesellschaftliches Tabu oder waren gar verboten, doch viele davon werden heute akzeptiert. Dass sexueller Kontakt mit Tieren heute noch immer ein Tabu ist, führt Singer (2001) darauf zurück, dass wir uns sowohl erotisch als auch in jeder anderen Hinsicht ganz klar von Tieren abgrenzen wollen. Schon 1906 setzte sich Soyka (zitiert nach Singer, 2001) in seiner Schrift ‚Jenseits der Sittlichkeits-Grenze: Ein Beitrag zur Kritik der Moral‘ dafür ein, das Verbot gegen unnatürliche sexuelle Handlungen aufzuheben. Er glaubte, dass diese Verbote zwecklose und fehlgeleitete Versuche

waren, die unerschöpfliche Variabilität der sexuellen Bedürfnisse des Menschen einzuschränken. Neben Homosexualität, Fetischismus und anderen Handlungen die nicht der Fortpflanzung dienen, meinte er, dass einzig die Bestialität verboten sein sollte, aber auch das nur, wenn ein Tier dabei misshandelt wird.

3.1 Würde, Freiwilligkeit, Einvernehmlichkeit

Kontakte zwischen Menschen und Tieren gab es schon in der Urzeit und besonders als sich die Vieh- und Haustierhaltung entwickelte, wurde er intensiver. Massen (1994) nimmt an, dass es dabei auch zu Situationen kommen kann, welche von ihm als Moralisten bezeichnete Menschen für unwürdig empfinden oder als Sünde ansehen würden. Dabei sind die Grenzen zwischen ‚normalem‘ und zoophilem Verhalten meist fließend. Folgendes Beispiel gibt er dazu:

„Mensch streichelt Tier. Vertrautheit wird hergestellt. Beiden ist’s angenehm. Guter Mensch! Gutes Tier!

Plötzlich fühlt der Mensch ein Kribbeln im Bauch.

Er wird geil. Völlig unerwartet. Schlechter Mensch?

Wieso eigentlich? Ihm gefällt’s, dem Tier gefällt’s, nur den Moralisten gefällt’s nicht. Pech für die Moralisten!“ (Massen, 1994, S. 281)

In weiterer Folge stellt er die Fragen, ob ein Mensch, der unter solchen Bedingungen keinen Orgasmus bekommt ein besserer Mensch sei, ob eine Person die viel reitet und einmal einen Orgasmus bekommt besser sei, als eine Person, die regelmäßig dabei orgasmiert und ob Personen, bei denen das nie vorkommt zu unschuldig seien, sich nicht trauen würden oder sie ihre Lust einfach woanders befriedigen. Außerdem fragt er sich, wie es sein kann, dass bei vielen Menschen, die bei einer Bedeckung zusehen, Zeichen von sexueller Erregung zu erkennen sind, ein Züchter dies aber nie zugeben würde, selbst wenn er es auch nur einmal erlebt hat. Viele Menschen halten zoophile Handlungen für unmoralisch und verabscheuungswürdig. Massen (1994) zufolge wird von Moralisten das Tier als Minderwertig betrachtet, weshalb aus ihrer Sicht der sexuelle Mensch-Tier-Kontakt gegen die Menschenwürde verstoße. Er ergänzt in weiterer Folge, dass

Menschenwürde immer subjektiv sei und nur von der betroffenen Einzelperson definiert werden könne: „Was der eine Mensch als durchaus normal empfindet, das empfindet der andere als entwürdigend“ (Massen, 1994, S. 303).

Epp (n.d., zitiert nach Kiok, n.d.) sieht die Würde des Menschen als „ethisches Ideal und Auftrag, etwa Unterdrückung, Not und Ungerechtigkeit unter uns Menschen zu verhindern, oder, soweit schon vorhanden, zu beseitigen. Dabei Achtung vor sich selbst und seinem Nächsten zu leben“ (Epp, n.d., zitiert nach Kiok, n.d., Sachtexte, Eine kurze Betrachtung zur Würdelosigkeit zoophiler Kontakte). Dies gilt seiner Meinung nach nur für Menschen, da Tiere nicht als würdefähige Wesen gelten. Ein wesentliches Merkmal von Würde ist die Selbstbestimmung, was bedeutet, dass auch die Ausrichtung der sexuellen Bedürfnisse von jedem Mensch frei bestimmt werden kann. Dies führt nach Epp (n.d., zitiert nach Kiok, n.d.) zu der Schlussfolgerung, dass das Argument sexuelle Mensch-Tier-Kontakte seien würdelos an sich die Würde von bestimmten Menschen verletzt. Er meint, dass ein Mensch gerade dann würdevoll handelt, wenn er sein Tier liebevoll betreut und dessen Sexualität weder fürchtet und flieht noch leugnet. Schließlich ist juristisch gesehen jedes Verhalten menschenwürdig, wenn es auf Freiwilligkeit beruht.

Epp (n.d., zitiert nach Kiok, n.d.) definiert *Einvernehmliches Handeln* als Verhaltensweisen, die freiwillig von beiden Parteien angestrebt werden. Er untersuchte die Auswirkungen der Sexualität von Hunden bezüglich des körperlichen und verhaltenstechnischen Ausdrucks. Im Zuge dessen erforschte er weiters die Korrektur von Verhaltensdefiziten von Hunden anhand ihrer Sexualität durch manuelle Stimulation. Nach seinen Erfahrungen ist der Vorwurf, zoophile Personen seien Vergewaltiger, unhaltbar. Er glaubt, dass jede Person im Umgang mit Hunden bereits selbst einmal sexuell belästigt wurde, auch von fremden Hunden. Denn Hunde suchen aktiv Situationen, um ihre Lust zu befriedigen. Ihr Appetenzverhalten kann aufgrund ihres sexuell unbefriedigten Triebstaus auch zu Menschen führen, da diese in ihr Reizschema passen. Verläuft der sexuelle Kontakt ohne negative Erfahrungen, so sucht der Hund von sich aus auch in Zukunft wieder den Kontakt zum Menschen. Daraus folgert Epp (2006, zitiert nach Blacktiger, 2000-2010), dass die Einvernehmlichkeit von Seiten des Hundes gegeben ist. Er berichtet weiters von zahlreichen Erfahrungen mit fremden Hunden, wodurch auch der Vorwurf abgewiesen werden kann, dass das

Abhängigkeitsverhältnis dazu führt, dass Hunde ungewollte Handlungen über sich ergehen lassen. Auch Hunde die daran gewohnt sind, sich folgsam zu verhalten signalisieren in unerwünschten Situationen Ablehnung. Was sexuelle Handlungen betrifft, so macht es scheinbar die Natur beinahe unmöglich, Hunde dazu zu zwingen. Rüden sind in der Lage, ihren Penis in die Vorhauttasche zurück und zur Bauchdecke hin zu ziehen. Eine Hündin kann zumindest das Eindringen erschweren indem sie die Muskeln der Vulva kontrahiert oder ihre Vulva nicht hochzieht wodurch ihr Vaginalknick zumindest vielen Rüden das Eindringen unmöglich macht. Wenn bei Rüden mit Gewalt versucht wird, sexuelle Handlungen an ihnen durchzuführen, so wird beim Hund Stress ausgelöst, wodurch wiederum keine Erektion möglich ist. Daraus folgert Epp (2006, zitiert nach Blacktiger, 2000-2010) dass Rüden grundsätzlich freiwillig zu sexuellen Handlungen bereit sind, wenn sie körperlich in der Lage sind, eine Paarung zu vollziehen. Er räumt aber ein, dass eine Manipulation durchaus möglich ist, wenn für Hunde das einzige Ziel von sexuellen Handlungen die Belohnung durch Futter oder das Entgehen von Strafe, sprich Konditionierung, darstellt.

4 GESETZESLAGE

Heute sind zoophile Praktiken in vielen Ländern nicht mehr unter Strafe gestellt. Lediglich bei der Verletzung eines Tieres (Sachbeschädigung), bei Erregung öffentlichen Ärgernisses oder wenn der Handelnde das Tier quält (Tierschutzgesetz) ist eine Strafe möglich. Häufig ist die Rechtssituation aber dahingehend kurios, dass die Handlung zwar erlaubt ist, die Darstellung derselben aber verboten ist (Massen, 1994; Zetapin, 1999). Im Folgenden werden die Gesetzeslagen in Österreich, Deutschland und der Schweiz sowie in den USA und Großbritannien beschrieben.

4.1 Österreich

Bis 1971 waren sexuelle Handlungen an und mit Tieren in Österreich verboten. Laut Paragraph 130 des Gesetzbuches von 1852 war die Unzucht mit Tieren mit Freiheitsstrafen zwischen einem und fünf Jahren zu bestrafen. Dieses Gesetz wurde jedoch 1971 aufgehoben, bis dahin wurden jährlich ungefähr 50 Personen aufgrund des Paragraphen 130 angeklagt (Bolliger & Goetschel, 2005). Zwischen 1971 und 2008 war der sexuelle Kontakt zwischen Menschen und Tieren nicht strafbar, erst das neue Tierschutzgesetz vom 11.01.2008 verbietet eindeutig sexuelle Handlungen an und mit Tieren (Bundesministerium für Gesundheit, Familie und Jugend, 2008)

4.1.1 Strafgesetzbuch

Zoophilie wird im österreichischen Strafgesetzbuch nur indirekt behandelt, manche Punkte sind nicht genau definiert und können so ausgelegt werden, dass der sexuelle Mensch-Tier-Kontakt strafbar wäre. Grundsätzlich ist die Weitergabe und das zugänglich machen von tierpornographischem bildlichen Material verboten:

„§ 207a. (1) Wer eine pornographische Darstellung einer minderjährigen Person

1. herstellt oder
2. zum Zweck der Verbreitung einführt, befördert oder ausführt oder

3. einem anderen anbietet, verschafft, überlässt, vorführt oder sonst zugänglich macht,

ist mit Freiheitsstrafe bis zu drei Jahren zu bestrafen“ (Schmiedbauer, 2008, Strafgesetze, Strafgesetzbuch, para. 205).

Pornographische Darstellungen minderjähriger Personen werden unter anderem genauer definiert als „wirklichkeitsnahe Abbildungen einer geschlechtlichen Handlung an einer unmündigen Person oder einer unmündigen Person an sich selbst, an einer anderen Person oder mit einem Tier“ (Schmiedbauer, 2008, Strafgesetze, Strafgesetzbuch, para. 205). Dazu muss ergänzt werden, dass der Besitz sowie die Herstellung für den Eigenbedarf erlaubt ist und nur die Weitergabe dieses Materials verboten ist. Bei gewerbsmäßigem Vertrieb kann eine Freiheitsstrafe von sechs Monaten bis fünf Jahre verhängt werden, ist der Täter Mitglied einer kriminellen Vereinigung liegt das Strafmaß bei einem bis 10 Jahren Freiheitsentzug.

Unter dem Paragraphen 220a ist weiters die Werbung für Unzucht mit Tieren verboten. Wer in der Öffentlichkeit die Unzucht mit Tieren gutheißt oder gar dazu auffordert kann mit einer Freiheitsstrafe von bis zu sechs Monaten bestraft werden, oder es kann eine Geldstrafe von bis zu 360 Tagessätzen verhängt werden.

Aus diesen Gesetzestexten geht hervor, dass in erster Linie die Menschen vor tierpornographischem Material geschützt werden und nicht unbedingt die Tiere selbst. Vor allem der Jugendschutz spielt bei der Verbreitung von pornographischem Material eine wichtige Rolle und beim Verbot der Werbung für Unzucht mit Tieren geht es vordergründig um den Schutz der Öffentlichkeit vor solchen Darstellungen.

4.1.2 Tierschutzgesetz

Die Novellierung des Tierschutzgesetzes aus dem Jahr 2004 (Bundesministerium für Gesundheit, Familie und Jugend, 2004) sieht das Tier als Mitgeschöpf, für das wir Menschen eine besondere Verantwortung tragen. Ziel des Gesetzes ist es, das Leben und Wohlbefinden der Tiere zu schützen. Es ist verboten, Tiere in schwere Angst zu versetzen, sowie ungerechtfertigt Schmerzen, Leiden oder Schäden zuzufügen. Wenn kein vernünftiger Grund vorliegt, ist es weiters verboten Tiere zu töten. Auch bestimmte Eingriffe an Tieren sind verboten, so zum Beispiel das

Kupieren des Schwanzes und der Ohren, oder das Entfernen von Krallen und Zähnen. Weitere Verbote beziehen sich auf Tierversuche, Hilfeleistungspflicht, Tiertransporte und die Tierhaltung. Bevor das Tierschutzgesetz im Jahr 2008 geändert wurde, waren sexuelle Mensch-Tier-Kontakte nur indirekt als Tierquälerei verboten (Bundesministerium für Gesundheit, Familie und Jugend, 2008). Seitdem sind sexuelle Handlungen an und mit Tieren nach §5 Abs. 2 strafbar. Die Strafmaße bei Verstößen gegen das Tierschutzgesetz liegen bei einer Geldstrafe von bis zu 7 500,- Euro, im Wiederholungsfall von bis zu 15 000,- Euro.

4.2 Deutschland und Schweiz

Die gesetzliche Situation in Deutschland ist ziemlich diffus und glich der österreichischen Gesetzeslage, bevor das österreichische Tierschutzgesetz geändert wurde. Zoophilie ist nicht ausdrücklich strafbar, aber die Veröffentlichung von pornographischen Bildern oder Schriften ist laut Paragraph 184 des deutschen Strafgesetzes verboten. Wobei in Deutschland, ähnlich wie in Österreich, bereits 1871 ein Gesetz existierte, welches die Unzucht mit Tieren unter Strafe stellte. Dieser Paragraph umfasste aber auch homosexuelle Handlungen, eine Trennung in gleichgeschlechtlichen Verkehr und Unzucht mit Tieren fand erst im Jahr 1935 statt. Die Freiheitsstrafe für sexuelle Handlungen an und mit Tieren betrug bis zu fünf Jahre und es konnte zusätzlich der Verlust des Ehrechtes verhängt werden. Obwohl jedes Jahr ungefähr 200 Personen aufgrund zoophiler Handlungen verurteilt wurden, wurde das Gesetz 1970 abgeschafft. Auch in Deutschland werden Tiere durch ein eigenes Tierschutzgesetz geschützt, aber nicht ausdrücklich gegen den sexuellen Mensch-Tier-Kontakt (Bolliger & Goetschel, 2005; Zetapin, 1999).

In der Schweiz sind die Gesetze bezüglich pornographischen Materials ebenfalls ähnlich wie in Deutschland. Neben sexuellen Handlungen mit Kindern, menschlichen Ausscheidungen und Gewalttätigkeiten gehören auch Handlungen mit Tieren zur sogenannten harten Pornographie. Darstellungen gelten als pornographisch, wenn sie dem Zweck dienen, den Konsumenten sexuell zu erregen und „Tiere unmissverständlich und direkt sichtbar in eine sexuelle Handlung mit einem Menschen (unter Einbezug dessen Genitalien) integriert werden“ (Bolliger & Goetschel, 2005, Tier

und Recht, Strafrecht, Einzelaspekte, Zoophilie). Im Gegensatz zu den Gesetzen in Österreich und Deutschland ist neben der Weitergabe von tierpornographischem Material auch der vorsätzliche Erwerb und Besitz verboten, weil der Konsument dadurch die Nachfrage weckt und damit für die Herstellung mitverantwortlich ist.

Der sexuelle Mensch-Tier-Kontakt war bis vor kurzem weder im Schweizer Tierschutzgesetz noch im Schweizer Strafgesetzbuch ausdrücklich verboten. Wie auch heute noch in Deutschland war in diesem Zusammenhang die Tierquälerei unter Strafe zu stellen, aber nur wenn bewiesen war, dass das Tier durch die sexuellen Handlungen misshandelt oder überanstrengt wurde, oder in weiterer Folge qualvoll oder mutwillig getötet wurde. Seit dem 1. September 2008 ist aber ein neues Tierschutzrecht in Kraft getreten, welches unter Artikel 16 Absatz 2 explizit sexuell motivierte Handlungen an und mit Tieren als Missachtung der Tierwürde verbietet. Das Verbot gilt unabhängig davon, ob dem Tier Schmerzen, Leiden oder Schäden zugefügt wurden oder es in schlimme Angst versetzt wurde. Somit ist auch der Geschlechtsverkehr ohne Einsatz von Gewalt strafbar, auch wenn die Tiere vielleicht auf die sexuellen Handlungen trainiert beziehungsweise dressiert wurden (Bolliger & Goetschel, 2005).

4.3 Großbritannien und USA

In Großbritannien verbietet der *Sexual Offences Act* aus dem Jahr 2003 unter Punkt 69 *Other Offences* den sexuellen Verkehr mit Tieren. Verboten ist ausdrücklich die vorsätzliche Penetration von Vagina oder Anus eines lebenden Tieres durch den Penis. Weiters wird unter Strafe gestellt, wenn eine Person die Penetration ihrer Vagina oder des Anus durch den Penis eines Tieres erlaubt oder absichtlich hervorruft. Das Strafmaß beläuft sich auf einen maximalen Freiheitsentzug von 6 Monaten oder eine Geldstrafe (Office of Public Sector Information, 2002-2008).

In den Vereinigten Staaten von Amerika ist die Gesetzeslage etwas komplizierter. Ob und wie sexueller Mensch-Tier-Kontakt gesetzlich verboten ist, ist von Staat zu Staat unterschiedlich. Wichtig ist in diesem Zusammenhang die Unterscheidung zwischen einer (schwerwiegenderen) Straftat bzw. einem Verbrechen und einem (mildereren) Delikt bzw. einer Ordnungswidrigkeit. Einen Überblick gibt die unten stehende Abbildung 5.

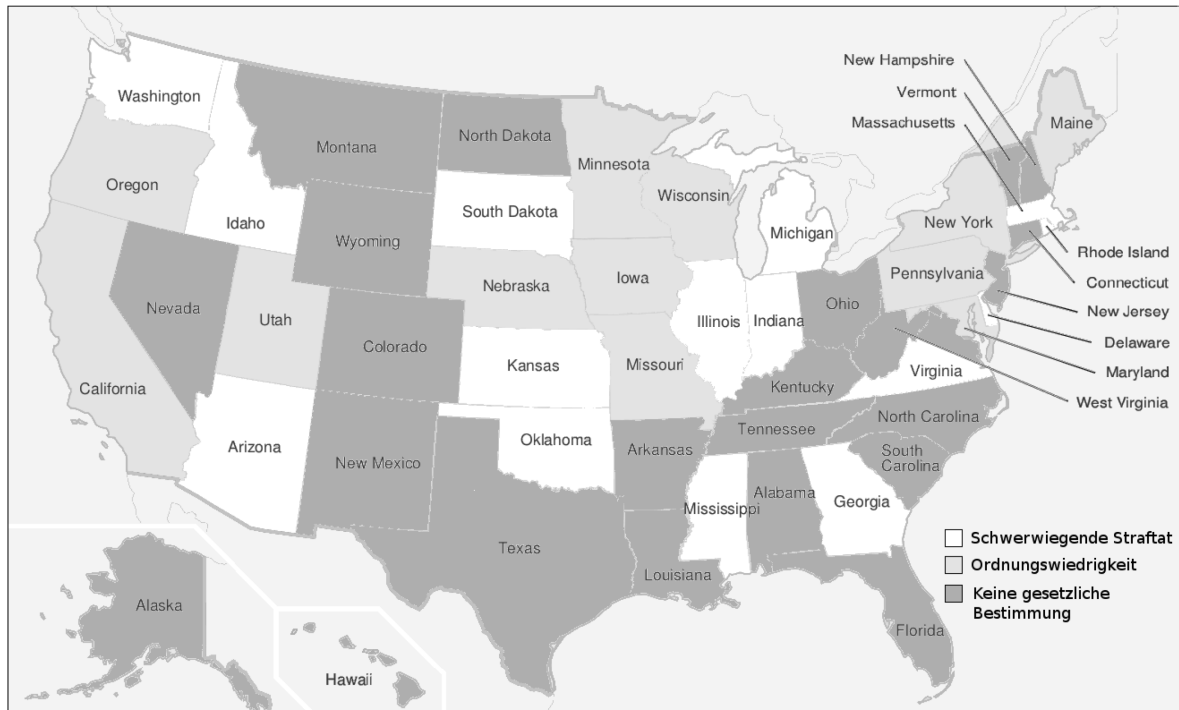


Abbildung 5: Gesetzeslage USA

Laut Wisch (2008) gilt der sexuelle Mensch-Tier-Kontakt in den folgenden 16 Staaten als schwerwiegende Straftat: Arizona, Delaware, Georgia, Idaho, Illinois, Indiana, Kansas, Massachusetts, Michigan, Mississippi, Oklahoma, Rhode Island, South Carolina, South Dakota, Virginia und Washington. In einigen Staaten werden die Straftaten bezüglich sexuellen Mensch-Tier-Kontakts sehr genau definiert, in anderen nur kurz erwähnt. Die ausführlicheren Gesetzestexte beinhalten meist das Verbot des wissentlichen sexuellen Kontakts, sexuell oralen Kontakts oder sexuellen Geschlechtsverkehrs mit Tieren. Manchmal ist der sexuelle Kontakt auch weitläufiger definiert und zwar ist es verboten, jeglichen Körperteil eines Menschen oder ein Objekt zu benutzen um sich selbst oder ein Tier sexuell zu befriedigen oder zu stimulieren. Weiters ist es auch verboten, andere Personen zu den oben genannten sexuellen Handlungen anzustiften. Seltener wird auch das Verbot genannt, sexuelle Handlungen zwischen Menschen und Tieren zu filmen und das Verbot, Tiere zu töten oder physisch zu missbrauchen. In diffuseren Gesetzestexten gilt der sexuelle Mensch-Tier-Kontakt als Verbrechen gegen Sittsamkeit, Moral und Anstand beziehungsweise Verbrechen wider die Natur. Die Strafmaße sind entsprechend den verschiedenen Gesetzen ebenfalls unterschiedlich, sie können zum Beispiel folgendermaßen aussehen: Gefängnisstrafe von maximal 20 Jahren, Gefängnisstrafe von mindestens

einem Jahr oder Gefängnisstrafe von mindestens fünf Jahren. Jedenfalls sind die Strafen sehr streng. In manchen Texten wird zusätzlich angegeben, dass sich die betreffende Person auf eigene Kosten einer psychologischen Untersuchung mit anschließender Therapie unterziehen muss (Wisch, 2008).

In den zwölf Staaten California, Iowa, Maryland, Maine, Minnesota, Missouri, Nebraska, New York, Oregon, Pennsylvania, Utah, Wisconsin gilt der sexuelle Mensch-Tier-Kontakt als Ordnungswidrigkeit und somit als kleineres Vergehen. Die unterschiedlichen Beschreibungen entsprechen den oben genannten und die Strafmaße sind wiederum sehr unterschiedlich. Auch hier sind Gefängnisstrafen von bis zu 10 Jahren vorgesehen, aber auch psychologische Beratung und Therapie sowie Geldstrafen. In den übrigen Staaten gibt es keine expliziten Gesetze bezüglich des sexuellen Mensch-Tier-Kontakts (Wisch, 2008).

5 EMOTIONALE KOMPETENZ

Die vorliegende Studie verfolgt unter anderem das Ziel, einen Einblick in das Gefühlsleben von zoophilen Personen zu erhalten. In diesem Zusammenhang spielen vor allem die Wahrnehmung, Kontrolle und Einstellung zu Gefühlen eine große Rolle, was heute unter dem Begriff *emotionale Kompetenz* zusammengefasst wird.

Sowohl die emotionale Kompetenz als auch soziale Kompetenzen gewannen in den letzten zehn bis zwanzig Jahren neben der viel untersuchten kognitiven Intelligenz stark an Bedeutung. Um im beruflichen wie im privaten Leben erfolgreich zu sein reicht es nicht, einen hohen Intelligenzquotienten zu haben, auch die emotionalen und sozialen Fähigkeiten und Fertigkeiten spielen dabei eine wichtige Rolle (Seidel, 2004). Es wurden verschiedene Konzepte entwickelt um diese Kompetenzen abzubilden, von denen einige im folgenden Abschnitt erläutert werden, zum besseren Verständnis wird auch kurz auf die Emotionen eingegangen. Die Entwicklung der emotionalen Kompetenz beginnt bereits im Säuglingsalter und wird vor allem durch die Kommunikation, sowohl verbal als auch nonverbal, in der Familie geprägt (Saarni, 1989, 2002). Petermann und Wiedebusch (2003) definieren emotionale Kompetenz als „die Fähigkeiten sich seiner Gefühle bewusst zu sein, Gefühle mimisch oder sprachlich zum Ausdruck zu bringen und eigenständig zu regulieren sowie die Emotionen anderer Personen zu erkennen und zu verstehen“ (S. 13). Es ist wichtig, schon in der frühen Kindheit zu lernen, wie man mit den eigenen Gefühlen und auch mit den Gefühlen anderer umgeht, den Emotionen widmet sich daher das folgende Kapitel. Da die Beziehungen und Bindungen eine bedeutsame Rolle bei der Entwicklung der emotionalen Kompetenz spielen, wird auch darauf in einem eigenen Abschnitt kurz eingegangen und mit der Mensch-Tier-Beziehung in Zusammenhang gebracht.

5.1 Emotionen und emotionale Intelligenz

Unsere Gefühle werden grundsätzlich in zwei Gruppen unterteilt. Zu den primären Emotionen oder Basisemotionen gehören Freude, Ärger, Angst, Trauer, Überraschung und Interesse (Petermann & Wiedebusch, 2003). Diese Basisemotionen

entwickeln sich bei Säuglingen bereits im ersten Lebensjahr und sind über die verschiedensten Kulturen hinweg identisch. Die sekundären Emotionen sind etwas komplexer und werden auch selbstbezogene, soziale Emotionen genannt. Gegen Ende des dritten Lebensjahres haben Kinder gelernt, sich ihrer selbst bewusst zu sein und sich selbst zu reflektieren. Dies ist eine Voraussetzung für die sekundären Emotionen zu denen Stolz, Empathie, Neid, Scham, Verlegenheit und Schuld gehören. Emotionen entstehen im Gehirn im sogenannten Mandelkern und werden blitzschnell über Nervenbahnen und Hormone an den Körper weitergeleitet, wo die spezifischen Reaktionen (beispielsweise erhöhte Muskelspannung, erhöhter Blutdruck sowie Schweißabsonderung und Erröten bei Wut) ausgelöst werden. Laut Seidel (2004) beeinflussen uns Gefühle auf vielfältigste Weise, sie vermitteln uns Wertvorstellungen darüber ob wir etwas mögen oder nicht und sie sind beim Treffen von Entscheidungen von großer Bedeutung wodurch sie auch in gewisser Weise unseren Willen steuern. Wenn etwas Unerwartetes passiert werden emotionale Reaktionen, sogenannte Spontan- oder Affektreaktionen, erstaunlich schnell ausgelöst, wobei der Verstand meist deutlich langsamer arbeitet. Um diese emotionalen Spontanreaktionen im Zaum zu halten nutzt das Gehirn die Verbindung der rationalen Intelligenz im Präfrontallhirn zum Mandelkern, wodurch die Gefühle gebremst werden können.

Seidel (2004) meint, dass die Selbstbeherrschung oder Selbstregulation vermutlich die wichtigste Form der *emotionalen Intelligenz* darstellt, welche das sozial angepasste Verhalten steuert und übereilte Reaktionen verhindert. Er definiert emotionale Intelligenz als Fähigkeit, impulsiven Gefühlen zu widerstehen und diese zu kontrollieren.

Gardner (1991) verlieh dem Begriff *Intelligenz* eine neue Bedeutung und unterteilte sieben Hauptkategorien der Intelligenz: linguistische Intelligenz, logisch-mathematische Intelligenz, räumlich-technische Intelligenz, musikalische Intelligenz, körperlich-kinästhetische Intelligenz, intrapersonale und extrapersonale Intelligenz. Die *intrapersonale* Intelligenz beschreibt Gardner (1991) als den Zugang zum persönlichen Gefühlsleben und als Fähigkeit die Emotionen unterscheiden zu können, zu verstehen und zur Steuerung des Verhaltens benutzen zu können. Zur intrapersonalen Intelligenz gehören die Bereiche Selbstwahrnehmung, Selbstkontrolle und Motivationsfähigkeit. Im Gegensatz dazu richtet sich die *interpersonale* Intelligenz

nach außen. Empathie, Führungsqualität und Teamfähigkeit bilden die Komponenten der interpersonalen Intelligenz. Von großer Bedeutung ist die Fähigkeit, unterschiedliche Gefühle von anderen Personen wahrzunehmen und zu differenzieren. Die Entwicklungen der beiden personalen Intelligenzen sind eng miteinander verknüpft und können abhängig von der Erziehung und der Kultur sehr unterschiedlich ausfallen.

Das Konzept der emotionalen Intelligenz nach Salovey, Hsee und Mayer (1993, zitiert nach Salisch, 2002) beruht auf den Kategorien der multiplen Intelligenzen nach Gardner (1991). Sie fassen die intra- und die interpersonale Intelligenz zur emotionalen Intelligenz zusammen und unterteilen sie in die folgenden Bereiche die in Abbildung 6 dargestellt sind.

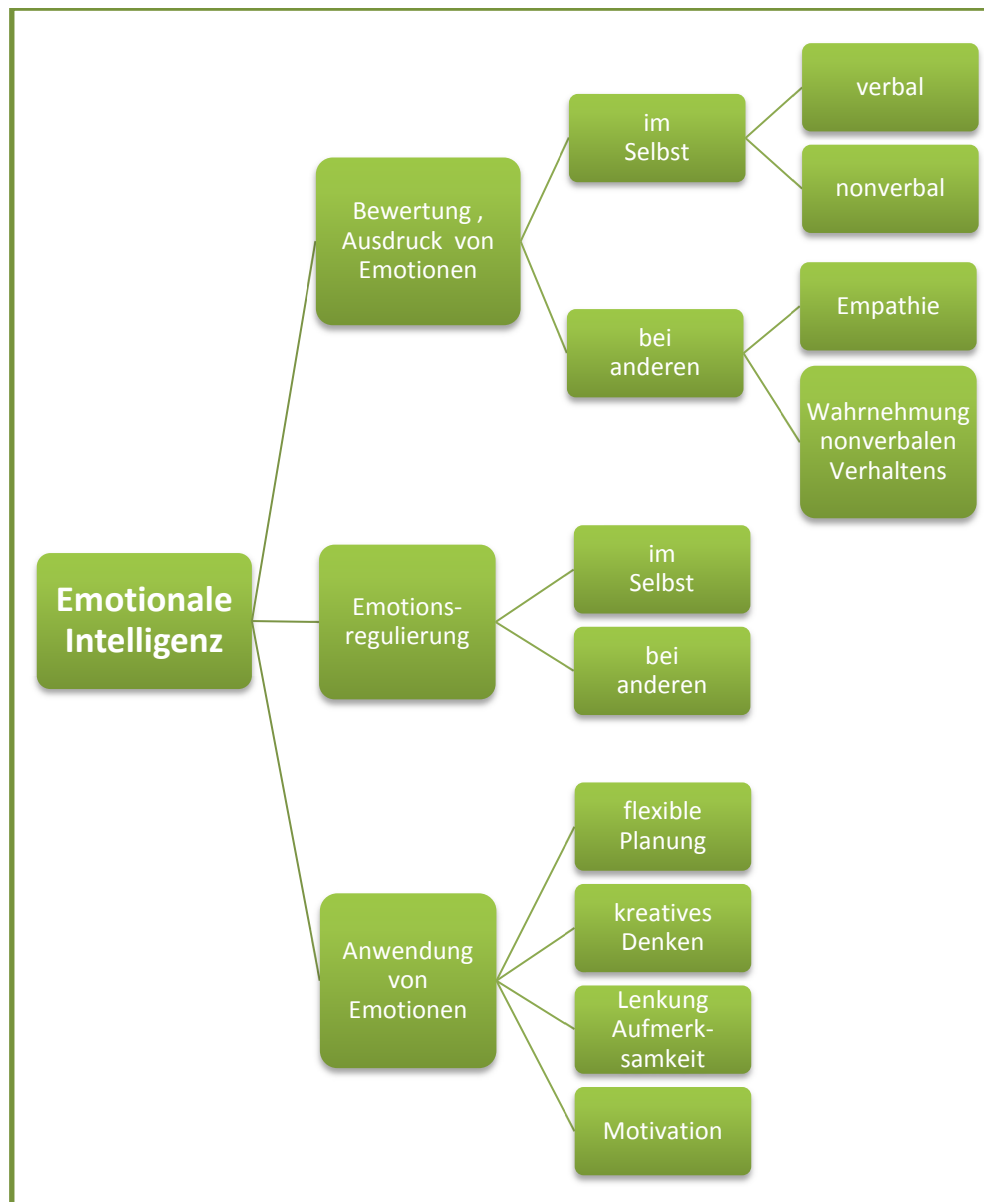


Abbildung 6: Konzept der emotionalen Intelligenz

Die Bereiche welche im Konzept von Salovey, Hsee und Mayer (1993, zitiert nach Salisch, 2002) zu einem Modell der emotionalen Kompetenz vereinigt wurden, sind bis dahin meist nur getrennt voneinander betrachtet und untersucht worden. Die Stärke des Modells liegt im Zusammenlegen dieser Bereiche. Allerdings konnten empirisch kaum Belege für die Zusammenhänge der einzelnen Komponenten gefunden werden, wobei auch die Messung dieser einige Probleme bereitete. Weiters beruht die Auswahl der Komponenten weder auf empirischen noch auf theoretischen Grundlagen, was laut Salisch (2002) auf eine willkürliche Auswahl der Bereiche

hindeutet. Auch der Kontext wurde in ihrem Modell wenig berücksichtigt, was ebenfalls Grund zur Kritik gibt.

5.2 Konzepte emotionaler Kompetenz

Die meisten Konzepte der emotionalen Kompetenz betrachten Emotionen von einem sozialen Standpunkt aus. Durch Emotionen und den emotionalen Ausdruck werden Beziehungen zu anderen Personen geknüpft, die wiederum durch Emotionen und emotionalen Ausdruck aufrechterhalten, geändert oder abgebrochen werden. Nach Petermann und Wiedebusch (2003) bildet die emotionale Kompetenz die Fertigkeiten und Fähigkeiten ab, welche für die emotionale Kommunikation vorausgesetzt werden. Sie definieren emotionale Kompetenz als die Fähigkeiten, die eigenen Emotionen zu kennen und zu verstehen, Emotionen mimisch und sprachlich auszudrücken, den mimischen Emotionsausdruck bei anderen Personen zu erkennen sowie die Fähigkeit der selbstgesteuerten Emotionsregulation. Ähnlich definiert auch Rindermann (2009) die emotionale Kompetenz als Fähigkeiten, welche die Gefühle betreffen und ist der Meinung, dass es sich dabei nicht um eine Form von *Intelligenz* handelt. Zum einen sollte seiner Meinung nach der Intelligenzbegriff ausschließlich für kognitive Fähigkeiten verwendet werden und zum anderen konnten auch nur geringe empirische Zusammenhänge zwischen emotionaler Kompetenz und Intelligenz gefunden werden. Rindermann (2009) gibt an, dass die emotionale Kompetenz ein Konstrukt mit mehreren Subkomponenten darstellt und von kognitiven Aspekten, der Persönlichkeit, Einstellungen zu Gefühlen und vom Sozialverhalten abhängig ist. Weiters ist das Konzept der Kompetenz (im Gegensatz zum Konzept der Intelligenz) von Vorteil, da die emotionale Kompetenz erlernbar und auch veränderbar ist.

Saarni (2002) unterscheidet in ihrem Modell internale und externale Emotionsregulation. Bezieht sich die Regulierung auf das eigene subjektive Erleben von Gefühlen so spricht sie von internaler Emotionsregulation. Speziell in sozialen Situationen, also in kommunikativem Kontext, ist die Regulation des Gefühlsausdruckes von großer Bedeutung, worauf sich die externale Emotionsregulation bezieht. Das Wissen über unsere Emotionen und die Emotionen von anderen Personen ermöglicht uns zu verstehen, dass in einer Situation mehrere

Gefühle gleichzeitig auftreten können, die sogar gegensätzlich sein können und dass manchmal auch eigenartige und unübliche emotionale Reaktionen hervorgerufen werden. Im Umgang mit anderen Menschen ist diesbezüglich besonders das Wissen über das Ausdrucksverhalten, auch das nonverbale Verhalten, von Bedeutung. Schließlich hängt die emotionale Kommunikation auch davon ab, was für eine Art von Beziehung zum Interaktionspartner besteht. Einer Person zu der eine enge Beziehung besteht kommuniziert man andere Emotionen als Personen, die einem weniger nahe stehen.

Saarni (2002) beschreibt in ihrem Konzept acht Fertigkeiten der emotionalen Kompetenz die benötigt werden, um in sozialen Situationen selbstwirksam zu handeln.

1. sich über den eigenen emotionalen Zustand bewusst sein
2. Emotionen Anderer an deren Ausdrucksverhalten erkennen
3. Benutzen der allgemein verwendeten Wörter für Gefühle
4. empathisch auf andere Personen eingehen können
5. an sich selbst und anderen erkennen, ob ein gezeigtes Ausdrucksverhalten mit den tatsächlich erlebten Gefühlen übereinstimmt
6. durch selbstregulative Strategien belastende Emotionen und Situationen bewältigen
7. Bewusstsein darüber, dass die Kommunikation von Emotionen die Struktur von Beziehungen stark beeinflusst
8. Empfindung emotionaler Selbstwirksamkeit um gewünschte Reaktionen hervorzurufen

Sie weist darauf hin, dass diese acht Schlüsselfertigkeiten auf empirischen Befunden basieren, also nicht auf einem theoretischen Modell und daher auch nicht unbedingt erschöpfend sind. Die Fertigkeiten bilden sich im Kindesalter heraus und stehen im starken Zusammenhang zur sozialen und kognitiven Entwicklung. In den Beziehungen stellen Eltern, Freunde und Bekannte Modellpersonen dar, deren emotionale Reaktionen und Verhaltensweisen imitiert und dadurch gelernt werden können (Salisch, 2002).

Im Gegensatz zu den bereits vorgestellten Konzepten stellt das folgende Modell die Kommunikation mehr in den Vordergrund. Halberstadt, Denham und Dunsmore (2001, zitiert nach Petermann & Wiedebusch, 2003) versuchen in ihrem Konzept der affektiven sozialen Kompetenz die reichhaltigen Verknüpfungen von emotionalen und sozialen Fähigkeiten und Fertigkeiten zu berücksichtigen. Das Konzept „beschreibt die Fähigkeiten,

- sich seiner eigenen Gefühle bewusst zu sein, sie akzeptieren und regulieren zu können,
- eigene Gefühle kommunizieren zu können und
- die Gefühle anderer interpretieren und darauf in angemessener Weise reagieren zu können“ (Petermann & Wiedebusch, 2003, S. 17).

Kritisch zu betrachten ist, dass der kontextuelle Einfluss in diesem Modell zu unspezifisch ist, und dass die Regulation der Gefühle und deren kognitive Repräsentationen zu wenig beachtet wurden. Die Interaktion zwischen emotionaler und sozialer Kommunikation wird aber sehr gut dargestellt.

Zusammenfassend kann der Schluss gezogen werden, dass es kein einheitliches Modell der emotionalen Kompetenz gibt. Die vorgestellten Modelle sind sich teilweise sehr ähnlich und unterscheiden sich eher nur durch die ausgearbeiteten Schwerpunkte.

5.3 Bindungen und Mensch-Tier-Beziehung

In den unterschiedlichen Konzepten zur emotionalen Intelligenz wird von Saarni (2002) und von Salisch (2002) auf die Bedeutung der sozialen Kontakte hingewiesen. Auf die Entwicklung der gefühlsbezogenen Fähigkeiten nehmen Bindungen einen großen Einfluss. Im folgenden Abschnitt wird beschrieben, wie sichere emotionale Beziehungen entstehen und sich entwickeln. In diesem Zusammenhang wird auch die Mensch-Tier Beziehung näher betrachtet und erläutert.

Die Theorien und Forschungen auf diesem Gebiet beziehen sich auf die Beziehungen zwischen Kindern und ihren Bindungspersonen und in weiterer Folge auf die positive Wirkung von sicherer Bindung auf die emotionale Entwicklung. Schon

Platon meinte, dass die Seele eines Kindes positiv beeinflusst wird, wenn in den ersten drei Lebensjahren mit allen Mitteln versucht wird, das Kind vor Schmerzen und Leid zu schützen (Grossmann, 2008). Diese ersten Jahre wurden auch in der Bindungstheorie, die in den 50er Jahren von John Bowlby erarbeitet und gemeinsam mit Mary Ainsworth weiterentwickelt wurde, berücksichtigt. Daneben gibt es zahlreiche andere Theorien und Konzepte über die Bedeutung und Entstehung von Bindungen, um jedoch den Rahmen dieser Arbeit nicht zu sprengen wird exemplarisch die Bindungstheorie von Bowlby vorgestellt.

Zunächst wurden drei Bindungsmuster umschrieben, welche später durch ein viertes ergänzt wurden:

1. Das sichere Bindungsmuster eines Kindes ist gekennzeichnet durch Explorationsverhalten in Anwesenheit der Bindungsperson. Bei einer Trennung wird die Bindungsperson vermisst was zu einem starken Drängen nach Nähe führt, wenn diese zurückkehrt. Sobald das Kind durch Zuwendung beruhigt ist, setzt es sein Explorationsverhalten fort.
2. Kinder mit einem unsicher-vermeidenden Bindungsmuster zeigen sich weniger kommunikativ gegenüber Fremden. Das Weggehen der Bindungsperson löst kaum negative Reaktionen aus und die Wiederkehr dieser führt eher zum Ignorieren der Bindungsperson.
3. Kinder, die sich gegenüber Fremden sehr ängstlich zeigen und ständig die Nähe der Bindungsperson suchen zeigen ein unsicher-ambivalentes Bindungsmuster. Eine Trennung von der Bindungsperson wird mit verzweifelter Schreien quittiert. Ärger oder Wut sowie starkes Drängen zur Bindungsperson bei deren Rückkehr oder hilfloses Verhalten und Weinen sind ebenfalls Kennzeichen für dieses Bindungsmuster.
4. Häufige widersprüchliche Verhaltensweisen sind bei den desorganisierten Bindungsmustern beobachtbar. Dazu gehören beispielsweise das Schwanken zwischen dem Drang nach Nähe und der Neugier die Umgebung zu erkunden oder Weinen wenn die fremde Person den Raum verlässt, nicht aber wenn die Bindungsperson weggeht.

Die Mutter stellt die zentrale Person in der Bindungstheorie dar. Sie erkennt und interpretiert das Ausdrucksverhalten des Kindes und reagiert schnell und angemessen darauf, wodurch sie das Gefühl von Schutz und Sicherheit vermittelt. Die Sensibilität der Bindungsperson gegenüber den Signalen des Kindes formt nach Grossmann und Grossmann (2004) dessen Ausdruck emotionaler Bedürfnisse. Kinder beobachten die Reaktionen der Bindungspersonen und deren Umgang mit und Ausdruck von Gefühlen und bilden sogenannte internale Arbeitsmodelle. Kinder mit einer sicheren Bindung und positiven internalen Arbeitsmodellen zeigen eine positiv ausgerichtete Identitätswahrnehmung und lernen in der sprachlichen Kommunikation ihre eigenen Erfahrungen zu reflektieren und eigene Leistungen und Gefühle zu verstehen und auszudrücken. Kinder mit sicherer Bindung können bereits mit einem Jahr die Stimmung einer anderen Person verstehen und Mitgefühl zeigen wenn diese traurig ist. Offenbar ist also eine sichere Bindung zur Bezugsperson der Wegbereiter für die Entwicklung sowohl emotionaler als auch sozialer Kompetenz.

Aber nicht nur Menschen können einem das Gefühl von Sicherheit vermitteln, sondern auch Tiere, zu denen häufig starke emotionale Bindungen aufgebaut werden. Tiere sind für einen da, man kann ihnen vertrauen und sie gehen meist auf die Bedürfnisse des Menschen ein. Besonders was die Interpretation von nonverbalen Signalen angeht, reagieren Tiere sehr sensibel (Beetz, 2002). Viele Autoren haben versucht die Bindungstheorie auf die Mensch-Tier-Beziehung zu übertragen. Endenburg (1995, zitiert nach Beetz, 2002) ist beispielsweise der Meinung, dass die Beziehung zu einem Tier während der Kindheit dessen internale Arbeitsmodelle positiv beeinflusst. Ergebnisse einer Untersuchung von Ascione (1992, zitiert nach Paul, 2000) deuten darauf hin, dass Kinder, die einen empathischen Umgang mit Tieren gelernt haben, auch gegenüber Menschen empathischer reagieren. Poresky (1996, zitiert nach Paul, 2000) fand heraus, dass die Stärke der Bindung zwischen einem Kind und seinem Tier mit dem empathischen Verhalten des Kindes zu anderen Kindern zusammenhängt. Neben der Bindung und der Empathie haben Beziehungen zu Tieren viele weitere positive Effekte auf uns Menschen. Auf körperlicher Ebene wurde in vielen Untersuchungen nachgewiesen, dass Tiere speziell die Gesundheit des Herz-Kreislauf-Systems positiv beeinflussen (Friedmann, Thomas & Eddy, 2000). Weiters sind Tiere eine Quelle bedingungsloser Liebe und Zuneigung was sich wiederum positiv auf

unsere psychische Gesundheit auswirken kann (Olbrich, 2000; zitiert nach Beetz, 2002). Über den Einfluss eines Tiergestützten Trainings auf die emotionale Kompetenz kann bei Turner (2007) nachgelesen werden.

6 METHODE

In den folgenden Abschnitten wird die methodische Vorgangsweise der durchgeführten Untersuchung dargestellt. Zunächst werden die Ziele der Untersuchung und die Vorgehensweise beschrieben. Daran anschließend wird die untersuchte Stichprobe vorgestellt. Im Internet wurden zoophile Personen in einschlägigen Foren auf die Umfrage aufmerksam gemacht. Zu Beginn herrschte große Neugier und Interesse an der Studie und es wurden viele Aspekte diskutiert. Bevor die statistische Auswertung sowie die Fragestellungen und Hypothesen dezidiert dargestellt werden, werden die verwendeten Verfahren vorgestellt. Mit einem selbst konzipierten Fragebogen, welcher auf der Grundlage von bisherigen Theorien und Fragebögen erstellt wurde, sollten wichtige Aspekte des sexuellen Mensch-Tier-Kontakts erhoben werden. Um die Beziehung zwischen Mensch und Tier zu erfassen, wurde die Companion Animal Bonding Scale, kurz CABS (Poresky, Hendrix, Mosier & Samuelson, 1987) vorgegeben. Weiters wurden mit dem Emotionale Kompetenz Fragebogen, kurz EKF, (Rindermann, 2009) die Fähigkeiten bezüglich der Gefühle eingeschätzt.

6.1 Ziele der Untersuchung

Da es kaum Studien über Zoophilie gibt, hat die Untersuchung grundsätzlich das Ziel, mehr über das Konstrukt Zoophilie und über die Betroffenen zu erfahren. Es soll weiters geklärt werden, ob sich die Teilnehmer hinsichtlich der emotionalen Bindung zum Tier und bezüglich ihrer emotionalen Kompetenz von den Normstichproben unterscheiden. In der Gesellschaft herrschen viele Vorurteile gegenüber Zoophilie, dass beispielsweise einsame Bauern auf dem Land ihre sexuellen Bedürfnisse an Tieren ausleben. Dies liegt vermutlich zu einem großen Teil daran, dass meist nicht zwischen Zoophilie und Zoosadismus unterschieden wird.

6.2 Methodisches Vorgehen

Grundsätzlich ist die Vorgehensweise explorativ, da es wenig Vorwissen und Studien über Zoophilie gibt. Es handelt sich um eine quantitative Querschnittsstudie, die über einen Zeitraum von drei Monaten durchgeführt wurde. Da es sich bei Zoophilie um ein sehr sensibles Thema handelt, ist der Zugang zu Betroffenen hauptsächlich im Internet möglich, weshalb die Studie online durchgeführt wurde. Um möglichst viele Personen zu erreichen, wurde mit den Betreibern von drei einschlägigen, deutschsprachigen Foren als auch mit einer Person, welche eine eigene Homepage zum Thema hat, Kontakt aufgenommen. In den Foren und auf der privaten Homepage wurde schließlich der Link für den Fragebogen, mit einer kurzen Erklärung worum es sich handelt, gepostet.

6.3 Stichprobe

Die Stichprobe besteht aus Personen, die sich als zoophil bezeichnen und sich online über deutschsprachige Foren und Homepages austauschen. Die User dieser Foren distanzieren sich stark von sexuellen Misshandlungen und Missbrauch an Tieren und betonen, dass sich die Beziehung zu ihrem Tier vor allem in der emotionalen Bindung begründet und dass das sexuelle Interesse nicht vorrangig ist. Ein Teil der User zeigte sich sehr interessiert und begeistert und stellte viele Fragen im Forum. Doch gleichzeitig herrschte großes Misstrauen bei anderen Usern und es gestaltete sich als sehr schwierig beziehungsweise zum Teil unmöglich, ihr Vertrauen zu gewinnen. Zoophilie ist ein umstrittenes Thema und die Betroffenen halten ihre zoophilen Neigungen meist geheim um nicht stigmatisiert, ausgegrenzt oder gar angegriffen zu werden.

6.4 Untersuchungsmaterial

In den folgenden drei Abschnitten werden die Instrumente beschrieben, welche für die Untersuchung verwendet wurden. Zunächst wird ein in Anlehnung an vorhandene Theorien und Studien erstellter Fragebogen über sexuellen Mensch-Tier-Kontakt beschrieben. Zur Erfassung der emotionalen Kompetenz wurde der

Fragebogen von Rindermann (2009) eingesetzt, welcher als nächstes vorgestellt wird. Schließlich wird die Companion Animal Bonding Scale, welche die Bindung zwischen Menschen und Tieren erfasst beschrieben.

6.4.1 Zoophilie Fragebogen

Für die Untersuchung wurde ein Fragebogen über sexuellen Mensch-Tier-Kontakt ausgearbeitet. Für die Erstellung des Fragebogens wurden vorhandene Theorien und Elemente aus anderen Studien herangezogen (Beetz, 2002; Heissenberger, 2009; Miletski, 2002; Williams & Weinberg, 2003). Die geschlossenen Fragen beziehen sich unter anderem auf die sexuellen Orientierungen bezüglich Menschen und Tieren, Alter der ersten Phantasie, Beobachtung und Durchführung von sexuellen Handlungen mit Tieren, Arten und Häufigkeiten der sexuellen Kontakte und bevorzugte Tierarten. In offenen Fragen wurde einerseits die Möglichkeit gegeben, zu verschiedenen Fragen Anmerkungen zu geben und zum anderen eine Definition von Zoophilie, deren mögliche Ursachen und die Attraktivität bestimmter Tierarten erfragt.

6.4.2 Emotionale Kompetenz Fragebogen (EKF)

Mit diesem Fragebogen von Rindermann (2009) werden Emotionale Fähigkeiten und Einstellungen zu Emotionen erhoben. Der Fragebogen besteht aus vier Skalen und zwei Zusatzskalen und umfasst insgesamt 62 Items. Mit der ersten Skala (Erkennen eigener Emotionen) wird erfasst, wie gut Personen ihre eigenen Gefühle, sowohl positiv als auch negativ, wahrnehmen und verstehen können. Das ‚Erkennen von Emotionen bei anderen‘ bezeichnet die Fähigkeit anhand des Verhaltens, der sprachlichen Äußerungen, Mimik und Gestik von anderen Personen deren Gefühle und Stimmungen wahrzunehmen und verstehen zu können. Die ‚Regulation und Kontrolle eigener Gefühle‘ wird mit der dritten Skala erhoben. Rindermann (2009) versteht darunter die Fähigkeit, mit den eigenen Gefühlen umgehen zu können, also sie zu steuern und regulieren. Als nächstes wird die Ausdrucksfähigkeit der Gefühle beziehungsweise die ‚emotionale Expressivität‘ gemessen. Sie bezieht sich zum einen auf die Fähigkeit, die eigenen Gefühle verbal und nonverbal auszudrücken und zum anderen auf die Bereitschaft diese auch zu zeigen. Mit der Zusatzskala ‚Regulation und

Umgang mit Gefühlen bei anderen' wird erfasst, wie gut mit den Gefühlen von anderen Personen umgegangen wird und wie diese (positiv) beeinflusst werden können. Schließlich wird in der zweiten Zusatzskala ‚Einstellungen zu Emotionen‘ nach der positiven Einstellung zu Gefühlen sowohl bei sich selbst als auch bei anderen Personen gefragt. Dazu gehören auch die Wertschätzung von Gefühlen, das Interesse an Gefühlen und wie stark man bereit ist, sich mit ihnen auseinanderzusetzen.

Da die Durchführung und die Auswertung des Fragebogens standardisiert sind und für die Interpretation Hinweise gegeben wurden, kann davon ausgegangen werden, dass das Gütekriterium der *Objektivität* beim EKF gegeben ist. Die Messgenauigkeit beziehungsweise Reliabilität stellt ein weiteres Gütekriterium dar. Die Werte der einzelnen Skalen liegen zwischen .86 und .93 und sprechen für eine hohe Messgenauigkeit. Auch die Gültigkeit beziehungsweise Validität des Verfahrens wurde vom Autor überprüft und erzielte gute Ergebnisse.

6.4.3 Companion Animal Bonding Scale (CABS)

Um die Beziehung zwischen Menschen und ihren Haustieren besser messen zu können, entwickelten Poresky, Hendrix, Mosier und Samuelson (1987) die Companion Animal Bonding Scale. Mit diesem sensiblen Selbsteinschätzungsinstrument kann die Bindung zwischen einer Person und ihrem Haustier festgestellt werden. Die CABS besteht aus den folgenden acht Items, die sich auf das Verhalten beziehen und welche auf einer Skala von 1 für nie bis 5 für immer beantwortet werden.

- Wie häufig sind Sie für Ihr Tier verantwortlich?
- Wie oft müssen Sie aufgrund Ihres Haustieres aufräumen?
- Wie oft halten, streicheln oder lieblosen Sie ihr Haustier?
- Wie oft schläft Ihr Haustier bei Ihnen?
- Wie häufig haben Sie das Gefühl, dass Ihr Haustier auf Sie reagiert?
- Wie häufig haben Sie das Gefühl, dass Sie eine enge Beziehung zu Ihrem Haustier haben?
- Wie oft verreisen Sie mit Ihrem Haustier?
- Wie oft schlafen Sie in der Nähe von Ihrem Haustier?

Die Stärke des Instruments zeigt sich in der hohen Reliabilität der CABS mit Cronbachs alpha von .82. Anhand der Pet Attitude Scale wurde die Konstruktvalidität (.38) gemessen, welche dafür spricht, dass die CABS die Beziehung zwischen Mensch und Tier gut abbilden kann.

6.5 Angewandte statistische Methoden

Für die statistische Auswertung mittels der Statistik- und Analysesoftware PASW 18 wurden deskriptive und inferenzstatistische Methoden angewendet. Für die Darstellung der Soziodemografischen Merkmale der untersuchten Stichprobe wurden absolute und prozentuale Häufigkeiten sowie Mittelwerte, Standardabweichungen und Modalwerte zur Beschreibung herangezogen. Da die Stichprobe aus mehr als dreißig Personen besteht, kann von einer Normalverteilung ausgegangen werden (Bortz & Döring, 2002). Die Irrtumswahrscheinlichkeit wurde bei $\alpha=.05$ festgelegt.

Die Hypothesen wurden mittels parametrischer (einfaktorielle Varianzanalyse) und nichtparametrischer Verfahren (Kruskal-Wallis-Test) überprüft, die Homogenität der Varianzen mittels Levene-Test. Bei signifikanter ANOVA wurden post hoc Bonferroni-Tests beziehungsweise LSD (Least Significant Difference) und bei heterogenen Varianzen Games-Howell-Tests gerechnet um Informationen darüber zu erhalten, welche der Gruppen signifikante Unterschiede aufweisen.

Um die Bedeutsamkeit der signifikanten Ergebnisse zu analysieren wurden die Effektgrößen nach Cohen berechnet. Nach Bortz und Döring (2002) wird ab $d=0.20$ von einem kleinen Effekt gesprochen. Ein mittlerer Effekt liegt ab $d=0.50$ vor und ab $d=0.80$ handelt es sich um einen großen Effekt. Des Weiteren wurden bezüglich möglicher Unterschiede zwischen Gruppen Kreuztabellen (χ^2 -Test) berechnet. Schließlich wurden Korrelationen nach Pearson gerechnet um mögliche Zusammenhänge zu überprüfen. Bei Korrelationskoeffizienten von $r=0.40$ handelt es sich um einen schwachen Zusammenhang, bei $r=0.60$ um einen mittleren und bei über $r=0.80$ um einen starken Zusammenhang.

6.6 Fragestellungen und Hypothesen

Bisher gibt es sehr wenige Studien und Untersuchungen über Zoophilie. In Anlehnung an die vorhandene Literatur wurden Forschungsfragen und Hypothesen formuliert, welche in diesem Abschnitt vorgestellt werden. Die erste Forschungsfrage bezieht sich auf die Beschreibung der Stichprobe beziehungsweise die soziodemographischen Angaben der Studienteilnehmer. Die zweite Forschungsfrage behandelt spezifische Aspekte der Zoophilie mit dem Ziel, mögliche Unterschiede zwischen bestimmten Gruppierungen der Stichprobe festzustellen. Hier werden unter anderem Fragen zu Ursachen und Motiven, dem Sexualverhalten sowie Unterschiede in Bezug auf den EKF und die CABS untersucht. Schließlich wird in der dritten Forschungsfrage die emotionale Kompetenz, die Wahrnehmung, Einstellung und Regulation von Gefühlen, untersucht und weiters anhand der Companion Animal Bonding Scale die Bindung der Teilnehmer zu ihren Haustieren erfragt.

Wenn bei bestimmten Fragestellungen keine inferenzstatistische Auswertung möglich ist, werden die diesbezüglichen Daten anhand deskriptiver Methoden beschrieben. In diesen Fällen wurden keinen Hypothesen formuliert.

6.6.1 Exploration der Stichprobe

Um herauszufinden inwiefern sich die Teilnehmer der Studie hinsichtlich der soziodemographischen unterscheiden wurde eine Vielzahl an Daten erhoben. Neben Geschlecht, Alter, Familienstand und Bildung wurden sowohl Wohnortgröße und Land indem die Studienteilnehmer aufgewachsen sind als auch Wohnortgröße und Land in dem die Studienteilnehmer jetzt leben erfragt. Weiters wurde gefragt, ob Zoophilie in den Ländern in denen die Teilnehmer aufgewachsen sind und in denen sie jetzt leben gesetzlich verboten ist. Schließlich bezogen sich zwei Fragen auf den Besitz von Haustieren, in der Kindheit und zum jetzigen Zeitpunkt.

6.6.2 Spezifische Aspekte der Zoophilie

Zoophile Einstellungen und zoophiles Verhalten, mögliche Ursachen und Motive sollen anhand der in Folge beschriebenen Fragestellungen geklärt werden. Erhoben wurde die sexuelle Orientierung bezüglich Menschen und Tieren, eine

Beschreibung von Zoophilie und dessen mögliche Ursache, Tierarten mit denen sexuell verkehrt wurde sowie Art und Häufigkeit der sexuellen Kontakte. Weiters wurde nach dem Alter gefragt, als zum ersten Mal sexuelle Phantasien aufgetreten sind, wann zum ersten Mal tierpornographisches Material angesehen wurde und wann das erste Mal sexueller Kontakt mit einem Tier stattfand.

Fragestellung 1: Die erste Frage untersucht Unterschiede zwischen den Geschlechtern in den sexuellen Orientierungen gegenüber Menschen und Tieren. Gibt es Unterschiede zwischen Männern und Frauen was die sexuelle Orientierung gegenüber Menschen und die sexuelle Orientierung gegenüber Tieren betrifft?

$H_0^{1.1}$: Es gibt keinen signifikanten Unterschied zwischen den Geschlechtern und der sexuellen Orientierung gegenüber Menschen. ($H_0^{1.1}: \mu_1 = \mu_2$)

$H_1^{1.1}$: Es gibt einen signifikanten Unterschied zwischen den Geschlechtern und der sexuellen Orientierung gegenüber Menschen. ($H_1^{1.1}: \mu_1 \neq \mu_2$)

$H_0^{1.2}$: Es gibt keinen signifikanten Unterschied zwischen den Geschlechtern und der sexuellen Orientierung gegenüber Tieren. ($H_0^{1.2}: \mu_1 = \mu_2$)

$H_1^{1.2}$: Es gibt einen signifikanten Unterschied zwischen den Geschlechtern und der sexuellen Orientierung gegenüber Tieren. ($H_1^{1.2}: \mu_1 \neq \mu_2$)

Fragestellung 2: Es ist fraglich, ob die sexuelle Orientierung gegenüber Menschen mit der sexuellen Orientierung gegenüber Tieren übereinstimmt. Gibt es einen Zusammenhang zwischen der sexuellen Orientierung gegenüber Menschen und der sexuellen Orientierung gegenüber Tieren?

H_0^2 : Es gibt keinen signifikanten Zusammenhang zwischen der sexuellen Orientierung gegenüber Menschen und der sexuellen Orientierung gegenüber Tieren. ($H_0^2: \rho = 0$)

H_1^2 : Es gibt einen signifikanten Zusammenhang zwischen der sexuellen Orientierung gegenüber Menschen und der sexuellen Orientierung gegenüber Tieren. ($H_1^2: \rho \neq 0$)

Fragestellung 3: In der zitierten Literatur wird der Hund gefolgt vom Pferd als die beliebteste Tierart bezeichnet. Ist der Hund das beliebteste Tier für sexuelle Kontakte zwischen Menschen und Tieren?

Fragestellung 4: Die Studienteilnehmer sollten auf einer fünfstufigen Rangfolge angeben, welche Tierarten sexuell am interessantesten für sie sind. In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage, ob Präferenzen für verschiedene Tierarten auf den fünf Rängen zu unterschiedlichen Ergebnissen der Teilnehmer im EKF führen.

$H_0^{4.1.a}$: Es gibt keinen signifikanten Unterschied zwischen den Ergebnissen der Skala Erkennen der eigenen Emotionen und der beliebtesten Tierart für sexuelle Kontakte. ($H_0^{4.1.a}$: $\mu_1 = \mu_2$)

$H_1^{4.1.a}$: Es gibt einen signifikanten Unterschied zwischen den Ergebnissen der Skala Erkennen der eigenen Emotionen und der beliebtesten Tierart für sexuelle Kontakte. ($H_1^{4.1.a}$: $\mu_1 \neq \mu_2$)

analog dazu die Hypothesen 4.1.b bis 4.1.g für die Skalen Erkennen der Emotionen Anderer, Regulation der eigenen Emotionen, Emotionale Expressivität, Regulation der Gefühle Anderer, Einstellungen zu Gefühlen und Gesamtwert

$H_0^{4.2.a}$: Es gibt keinen signifikanten Unterschied zwischen den Ergebnissen der Skala Erkennen der eigenen Emotionen und der als zweites bevorzugten Tierart für sexuelle Kontakte. ($H_0^{4.2.a}$: $\mu_1 = \mu_2$)

$H_1^{4.2.a}$: Es gibt einen signifikanten Unterschied zwischen den Ergebnissen der Skala Erkennen der eigenen Emotionen und der als zweites bevorzugten Tierart für sexuelle Kontakte. ($H_1^{4.2.a}$: $\mu_1 \neq \mu_2$)

analog dazu die Hypothesen 4.2.b bis 4.2.g für die Skalen Erkennen der Emotionen Anderer, Regulation der eigenen Emotionen, Emotionale Expressivität, Regulation der Gefühle Anderer, Einstellungen zu Gefühlen und Gesamtwert

$H_0^{4.3.a}$: Es gibt keinen signifikanten Unterschied zwischen den Ergebnissen der Skala Erkennen der eigenen Emotionen und der als drittes bevorzugten Tierart für sexuelle Kontakte. ($H_0^{4.3.a}: \mu_1 = \mu_2$)

$H_1^{4.3.1}$: Es gibt einen signifikanten Unterschied zwischen den Ergebnissen der Skala Erkennen der eigenen Emotionen und der als drittes bevorzugten Tierart für sexuelle Kontakte. ($H_1^{4.3.a}: \mu_1 \neq \mu_2$)

analog dazu die Hypothesen 4.3.b bis 4.3.g für die Skalen Erkennen der Emotionen Anderer, Regulation der eigenen Emotionen, Emotionale Expressivität, Regulation der Gefühle Anderer, Einstellungen zu Gefühlen und Gesamtwert

$H_0^{4.4.a}$: Es gibt keinen signifikanten Unterschied zwischen den Ergebnissen der Skala Erkennen der eigenen Emotionen und der als viertes bevorzugten Tierart für sexuelle Kontakte. ($H_0^{4.4.a}: \mu_1 = \mu_2$)

$H_1^{4.4.a}$: Es gibt einen signifikanten Unterschied zwischen den Ergebnissen der Skala Erkennen der eigenen Emotionen und der als viertes bevorzugten Tierart für sexuelle Kontakte. ($H_1^{4.4.a}: \mu_1 \neq \mu_2$)

analog dazu die Hypothesen 4.4.b bis 4.4.g für die Skalen Erkennen der Emotionen Anderer, Regulation der eigenen Emotionen, Emotionale Expressivität, Regulation der Gefühle Anderer, Einstellungen zu Gefühlen und Gesamtwert

$H_0^{4.5.a}$: Es gibt keinen signifikanten Unterschied zwischen den Ergebnissen der Skala Erkennen der eigenen Emotionen und der als fünftes bevorzugten Tierart für sexuelle Kontakte. ($H_0^{4.5.a}: \mu_1 = \mu_2$)

$H_1^{4.5.a}$: Es gibt einen signifikanten Unterschied zwischen den Ergebnissen der Skala Erkennen der eigenen Emotionen und der als fünftes bevorzugten Tierart für sexuelle Kontakte. ($H_1^{4.5.a}: \mu_1 \neq \mu_2$)

analog dazu die Hypothesen 4.5.b bis 4.5.g für die Skalen Erkennen der Emotionen Anderer, Regulation der eigenen Emotionen, Emotionale

Expressivität, Regulation der Gefühle Anderer, Einstellungen zu Gefühlen und Gesamtwert

Fragestellung 5: Analog zur vierten Fragestellung interessieren Unterschiede in der Companion Animal Bonding Scale im Hinblick auf die bevorzugten Tierarten. Gibt es Unterschiede in der CABS in Bezug auf die bevorzugten Tierarten?

$H_0^{5.1}$: Es gibt keinen signifikanten Unterschied zwischen den Ergebnissen der CABS und der beliebtesten Tierart für sexuelle Kontakte. ($H_0^{5.1}: \mu_1 = \mu_2$)

$H_1^{5.1}$: Es gibt einen signifikanten Unterschied zwischen den Ergebnissen der CABS und der beliebtesten Tierart für sexuelle Kontakte. ($H_1^{5.1}: \mu_1 \neq \mu_2$)

analog dazu die Hypothesen 5.2 bis 5.5 für die zweit-, dritt-, viert- und fünftbeliebteste Tierart

Fragestellung 6: In der zitierten Literatur wird davon ausgegangen, dass zoophile Personen eher auf dem Land leben und keine andere Möglichkeit haben ihre Sexualität auszuleben. Gibt es einen Zusammenhang zwischen der Größe des Wohnortes in dem die Teilnehmer gegenwärtig leben und der Häufigkeit des sexuellen Mensch-Tier-Kontakts?

H_0^6 : Es gibt keinen signifikanten Zusammenhang zwischen der Häufigkeit von sexuellen Mensch-Tier-Kontakten und der Größe des Wohnortes in dem die Personen jetzt leben. ($H_0^6: \rho = 0$)

H_1^6 : Es gibt einen signifikanten Zusammenhang zwischen der Häufigkeit von sexuellen Mensch-Tier-Kontakten und der Größe des Wohnortes in dem Personen jetzt leben. ($H_1^6: \rho \neq 0$)

6.6.3 EKF und CABS

Die dritte Forschungsfrage beschäftigt sich mit der Untersuchung der emotionalen Kompetenz und der Bindung zwischen Mensch und Tier. Diesbezüglich werden die Ergebnisse des emotionalen Kompetenz Fragebogens und der Companion Animal Bonding Scale ausgewertet. Weiters werden die Ergebnisse des EKF und der CABS mit demographischen Daten in Verbindung gebracht.

Fragestellung 7: Unterscheiden sich die Geschlechter in den Ergebnissen des Emotionale Kompetenz Fragebogens?

$H_0^{7.1}$: Es gibt keinen signifikanten Unterschied zwischen Männern und Frauen in der Skala Erkennen der eigenen Emotionen. ($H_0^{7.1}: \mu_1=\mu_2$)

$H_1^{7.1}$: Es gibt einen signifikanten Unterschied zwischen Männern und Frauen in der Skala Erkennen der eigenen Emotionen. ($H_1^{7.1}: \mu_1\neq\mu_2$)

analog dazu die Hypothesen 7.2 bis 7.7 Skalen Erkennen der Emotionen Anderer, Regulation der eigenen Emotionen, Emotionale Expressivität, Regulation der Gefühle Anderer, Einstellungen zu Gefühlen und Gesamtwert

Fragestellung 8: Unterscheiden sich die Studienteilnehmer bezüglich der Altersgruppen in den Ergebnissen des Emotionale Kompetenz Fragebogens?

$H_0^{8.1}$: Es gibt keinen signifikanten Unterschied zwischen den Altersgruppen in der Skala Erkennen der eigenen Emotionen. ($H_0^{8.1}: \mu_1=\mu_2$)

$H_1^{8.1}$: Es gibt einen signifikanten Unterschied zwischen den Altersgruppen in der Skala Erkennen der eigenen Emotionen. ($H_1^{8.1}: \mu_1\neq\mu_2$)

analog dazu die Hypothesen 8.2 bis 8.7 Skalen Erkennen der Emotionen Anderer, Regulation der eigenen Emotionen, Emotionale Expressivität, Regulation der Gefühle Anderer, Einstellungen zu Gefühlen und Gesamtwert

Fragestellung 9: Gibt es Unterschiede zwischen den Teilnehmer im EKF hinsichtlich ihres Familienstandes (single, mit einem Tier als Partner lebend, mit einem menschlichen Partner lebend)?

$H_0^{9.1}$: Es gibt keinen signifikanten Unterschied zwischen dem Familienstand in der Skala Erkennen der eigenen Emotionen. ($H_0^{9.1}: \mu_1=\mu_2$)

$H_1^{9.1}$: Es gibt einen signifikanten Unterschied zwischen dem Familienstand in der Skala Erkennen der eigenen Emotionen. ($H_1^{9.1}: \mu_1\neq\mu_2$)

analog dazu die Hypothesen 9.2 bis 9.7 Skalen Erkennen der Emotionen Anderer, Regulation der eigenen Emotionen, Emotionale Expressivität, Regulation der Gefühle Anderer, Einstellungen zu Gefühlen und Gesamtwert

Fragestellung 10: Gibt es unterschiedliche Ergebnisse im EKF abhängig von der Größe des Wohnortes in dem die Befragten leben?

$H_0^{10.1}$: Es gibt keinen signifikanten Unterschied zwischen der Größe des Wohnortes in dem die Teilnehmer leben in der Skala Erkennen der eigenen Emotionen. ($H_0^{10.1}: \mu_1 = \mu_2$)

$H_1^{10.1}$: Es gibt einen signifikanten Unterschied zwischen der Größe des Wohnortes in dem die Teilnehmer leben in der Skala Erkennen der eigenen Emotionen. ($H_1^{10.1}: \mu_1 \neq \mu_2$)

analog dazu die Hypothesen 10.2 bis 10.7 Skalen Erkennen der Emotionen Anderer, Regulation der eigenen Emotionen, Emotionale Expressivität, Regulation der Gefühle Anderer, Einstellungen zu Gefühlen und Gesamtwert

Fragestellung 11: Studienergebnisse deuten darauf hin, dass Personen mit Haustieren höhere Werte im EKF erzielen als Personen die keine Haustiere haben. Unterscheiden sich die Teilnehmer die ohne Haustier aufgewachsen sind von den Teilnehmern die in ihrer Kindheit ein Haustier hatten in Bezug auf die Ergebnisse im EKF?

$H_0^{11.1}$: Es gibt keinen signifikanten Unterschied in der Skala Erkennen eigener Emotionen zwischen Personen die mit oder ohne Haustiere aufgewachsen sind. ($H_0^{11.1}: \mu_1 = \mu_2$)

$H_1^{11.1}$: Es gibt einen signifikanten Unterschied in der Skala Erkennen eigener Emotionen zwischen Personen die mit oder ohne Haustiere aufgewachsen sind. ($H_1^{11.1}: \mu_1 \neq \mu_2$)

analog dazu die Hypothesen 11.2 bis 11.7 Skalen Erkennen der Emotionen Anderer, Regulation der eigenen Emotionen, Emotionale Expressivität, Regulation der Gefühle Anderer, Einstellungen zu Gefühlen und Gesamtwert

Fragestellung 12: Analog zur elften Fragestellung interessiert der Unterschied in den Ergebnissen des EKF zwischen Personen die gegenwärtig ein Haustier halten und Personen die gegenwärtig kein Haustier besitzen.

$H_0^{12.1}$: Es gibt keinen signifikanten Unterschied in der Skala Erkennen eigener Emotionen zwischen Personen die gegenwärtig Haustiere halten und Personen die derzeit kein Haustier haben. ($H_0^{12.1}$: $\mu_1=\mu_2$)

$H_1^{12.1}$: Es gibt einen signifikanten Unterschied in der Skala Erkennen eigener Emotionen zwischen Personen die gegenwärtig Haustiere halten und Personen die derzeit kein Haustier haben. ($H_1^{12.1}$: $\mu_1\neq\mu_2$)

analog dazu die Hypothesen 12.2 bis 12.7 Skalen Erkennen der Emotionen Anderer, Regulation der eigenen Emotionen, Emotionale Expressivität, Regulation der Gefühle Anderer, Einstellungen zu Gefühlen und Gesamtwert

Fragestellung 13: Weiters wird untersucht, ob es in der Companion Animal Bonding Scale unterschiedliche Ergebnisse zwischen Männern und Frauen gibt. Erzielen die beiden Geschlechter unterschiedliche Summenscores in der CABS?

H_0^{13} Es gibt keinen signifikanten Unterschied zwischen Männern und Frauen in der Companion Animal Bonding Scale. (H_0^{13} : $\mu_1=\mu_2$)

H_1^{13} : Es gibt einen signifikanten Unterschied zwischen Männern und Frauen in der Companion Animal Bonding Scale. (H_1^{13} : $\mu_1\neq\mu_2$)

Fragestellung 14: Ähnlich wie Fragestellung 8 soll untersucht werden, ob sich die Personen hinsichtlich ihres Alters in der Companion Animal Bonding Scale unterscheiden. Gibt es Unterschiede in den Altersgruppen bezüglich der CABS?

H_0^{14} : Es gibt keinen signifikanten Unterschied zwischen den Altersgruppen in der Companion Animal Bonding Scale. (H_0^{14} : $\mu = 0$)

H_1^{14} : Es gibt einen signifikanten Unterschied zwischen den Altersgruppen in der Companion Animal Bonding Scale. (H_1^{14} : $\mu_1\neq\mu_2$)

Fragestellung 15: Außerdem ist interessant, ob es in der CABS unterschiedliche Ergebnisse zwischen den Personen in Bezug auf ihren Familienstand (single, mit einem Tier als Partner lebend, mit einem menschlichen Partner lebend) gibt.

H_0^{15} : Es gibt keinen signifikanten Unterschied zwischen den Gruppen des Familienstandes in der Companion Animal Bonding Scale. (H_0^{15} : $\mu_1=\mu_2$)

H_1^{15} : Es gibt einen signifikanten Unterschied zwischen den Gruppen des Familienstandes in der Companion Animal Bonding Scale. (H_1^{15} : $\mu_1 \neq \mu_2$)

Fragestellung 16: Schließlich wird analog zu Fragestellung 10 untersucht, ob die Größe des Wohnortes in dem die Personen jetzt leben die Ergebnisse in der CABS beeinflusst. Unterscheiden sich die Summenwerte der Studienteilnehmer in Anbetracht der Größe des Wohnortes in dem sie jetzt leben?

H_0^{16} : Es gibt keinen signifikanten Unterschied zwischen den Personen bezüglich der Wohnortgröße in der Companion Animal Bonding Scale. (H_0^{16} : $\mu_1 = \mu_2$)

H_1^{16} : Es gibt einen signifikanten Unterschied zwischen den Personen bezüglich der Wohnortgröße in der Companion Animal Bonding Scale. (H_1^{16} : $\mu_1 \neq \mu_2$)

7 ERGEBNISSE

In diesem Kapitel werden die Ergebnisse der Online Studie ausführlich beschrieben und mithilfe von Tabellen und Grafiken veranschaulicht. Zuerst werden in Anlehnung an Kapitel sechs die Ergebnisse der ersten Forschungsfrage bezüglich der demographischen Daten der Stichprobe behandelt. Anschließend folgen die Ergebnisse der Forschungsfrage 2, die sich mit den spezifischen Aspekten der Zoophilie auseinandersetzt. Schließlich werden die Ergebnisse der beiden Fragebögen EKF und CABS hinsichtlich der Forschungsfrage 3 präsentiert. Im Anschluss daran werden Reaktionen der Teilnehmer aus den Internetforen beschrieben sowie über Probleme der Untersuchung berichtet.

7.1 Darstellung der Stichprobe

Der Fragebogen war zweieinhalb Monate, von Dezember bis Mitte Februar, online und wurde insgesamt von 219 Personen ausgefüllt. Von den 219 ausgefüllten Fragebögen waren 104 vollständig und 115 unvollständig ausgefüllt. Neben den 115 nicht vollständig ausgefüllten Bögen mussten zusätzlich 4 komplett ausgefüllte Bögen ausgeschlossen werden, da sie der subjektiven Plausibilitätskontrolle nicht standhielten. Somit konnten 100 Fragebögen ($N=100$) für die Berechnungen herangezogen werden. Im Folgenden werden die Häufigkeiten von Geschlecht, Alter, Familienstand, Beziehungswunsch, Kinderanzahl, Bildungsgrad, Größe des Wohnortes, Herkunftsland und Verbot von Zoophilie im Herkunftsland genauer beschrieben. Die Zusammenhangshypothese wurde anhand einer Korrelation berechnet.

7.1.1 Geschlecht

Die Frage nach dem Geschlecht wurde von allen Studienteilnehmern beantwortet. Die 100 Befragten ($N=100$) gliedern sich in 85 Männer und 14 Frauen, sowie eine Person, die sich als Transgender bezeichnet. Da nur eine Person sich als Transgender bezeichnete, muss diese bei der Auswertung von geschlechtsspezifischen Fragestellungen ausgeschlossen werden um die Ergebnisse nicht durch Verzerrungen

zu verfälschen. Es zeigten sich signifikante Unterschiede in der Verteilung ($\chi^2(1, N=99)=50.919, p=0.000$). Daraus kann geschlossen werden, dass mehr Männer als Frauen an der Untersuchung teilnahmen.

7.1.2 Alter

Auch das Alter wurde von allen 100 Teilnehmern ($N=100$) angegeben. Die jüngste Person ist 15 Jahre alt, die älteste 66 Jahre. Das Durchschnittsalter liegt bei 30,02 ($M=30.02, SD=11.22$) Jahren. Der Modalwert liegt bei 20.00 ($MW=20.00$) was bedeutet, dass die meisten Personen ca. 20 Jahre alt sind. Die Durchführung eines Chi-Quadrat-Tests zeigte keine signifikanten Unterschiede ($\chi^2(36, 100)=44.300, p=0.161$). Für die Berechnungen wurden die Personen in vier gleich große Altersgruppen geteilt (15-20 Jahre, 21-27 Jahre, 28-38 Jahre, 39-66 Jahre), auch hier konnten keine signifikanten Unterschiede in der Verteilung gefunden werden ($\chi^2(3, N=100)=0.480, p=0.923$). Abbildung 7 zeigt die Altersgruppen in der Stichprobe.

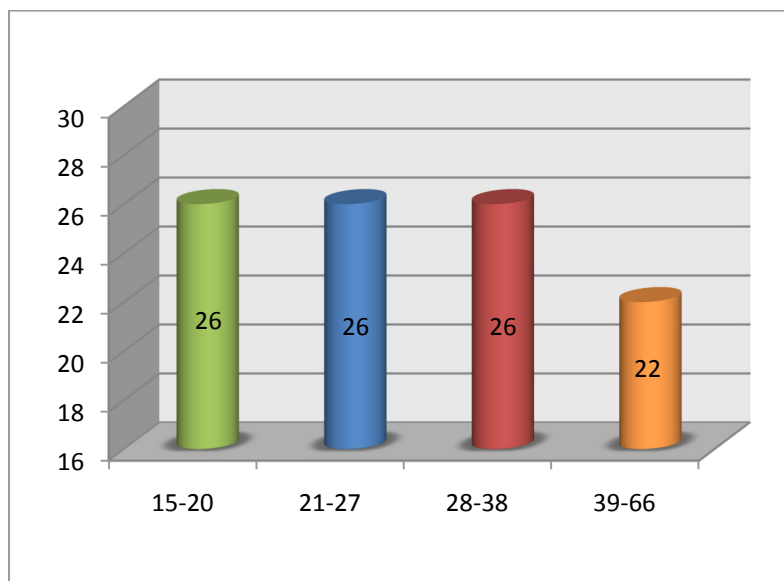


Abbildung 7: Altersgruppen

7.1.3 Familienstand, Kinder, Beziehungswunsch

Bezüglich des Familienstands wurden sechs Kategorien vorgegeben. Es wurden 100 Antworten ausgewertet ($N=100$), da alle Personen zu dieser Frage eine Angabe machten. 49 der Befragten gaben an, single zu sein, fünf sind geschieden und leben ohne Partner und drei sind geschieden und haben wieder einen Partner. Weitere 20

leben in einer Partnerschaft mit einem Menschen und 14 Teilnehmer leben mit einem Tier als Partner. Neun Personen sind verheiratet. Der berechnete Chi-Quadrat-Test zeigte signifikante Unterschiede zwischen den Gruppen ($\chi^2(5, N=100)=86.720, p=0.000$), beinahe die Hälfte der Studienteilnehmer lebt ohne Partner. Aus den sechs Kategorien wurden anschließend drei Gruppen gebildet (single, Partnerschaft mit einem Menschen, Partnerschaft mit einem Tier), welche in Tabelle 2 nach Geschlecht und Alter aufgeschlüsselt dargestellt sind. Auch hier wurden signifikante Unterschiede gefunden ($\chi^2(2, N=100)=24.080, p=0.000$).

Tabelle 2: Familienstand nach Altersgruppen und Geschlecht

Geschlecht	Familienstand	Altersgruppen			
		0-20	21-27	28-38	39-66
Männer	single	15	12	12	9
	Partner Mensch	3	6	9	8
	Partner Tier	2	5	1	3
Frauen	single	3	1	-	1
	Partner Mensch	-	1	4	1
	Partner Tier	2	1	-	-

Anmerkung. Der Bindestrich wurde verwendet, wenn keine Werte angegeben wurden.

91 Teilnehmer ($N=91$) beantworteten die Frage, ob und wie viele Kinder sie haben. Die meisten haben keine Kinder, nämlich 78 Personen. 9 Teilnehmer haben ein Kind und vier Teilnehmer haben zwei Kinder. Von den 13 ($n=13$) Teilnehmern mit Kindern leben bei sechs der Befragten die Kinder im eigenen Haushalt, bei sieben Personen leben die Kinder nicht im eigenen Haushalt.

Wenn Studienteilnehmer die Frage nach dem Beziehungsstand mit *single* oder *geschieden und ohne Partner lebend* beantwortet haben, so wurde in weiterer Folge der Wunsch nach einer Beziehung erhoben. Von den 53 Studienteilnehmern welche in diese Kategorien fallen, machten alle ($n=53$) eine Angabe. 27 davon wünschen sich eine Beziehung, 12 hatten zum Erhebungszeitpunkt keinen Wunsch nach einer Partnerschaft und 14 Personen gaben an, es nicht zu wissen.

7.1.4 Bildungsgrad

Der Bildungsgrad, beziehungsweise die höchste abgeschlossene Ausbildung, wurde in sieben Kategorien eingeteilt. Alle 100 Teilnehmer ($N=100$) bezogen zu dieser Frage Stellung. 17% haben einen Fachhochschul- oder Hochschulabschluss und 26% eine Matura oder Abitur. Neun Prozent haben eine Fachschule oder Fachoberschule erfolgreich abgeschlossen, 21% absolvierten eine Realschule. Einen Lehrabschluss haben 15% der Teilnehmer, 11% der Teilnehmer schlossen mit der Hauptschule ihre Ausbildung ab und eine Person mit der Volksschule (siehe Abbildung 8).

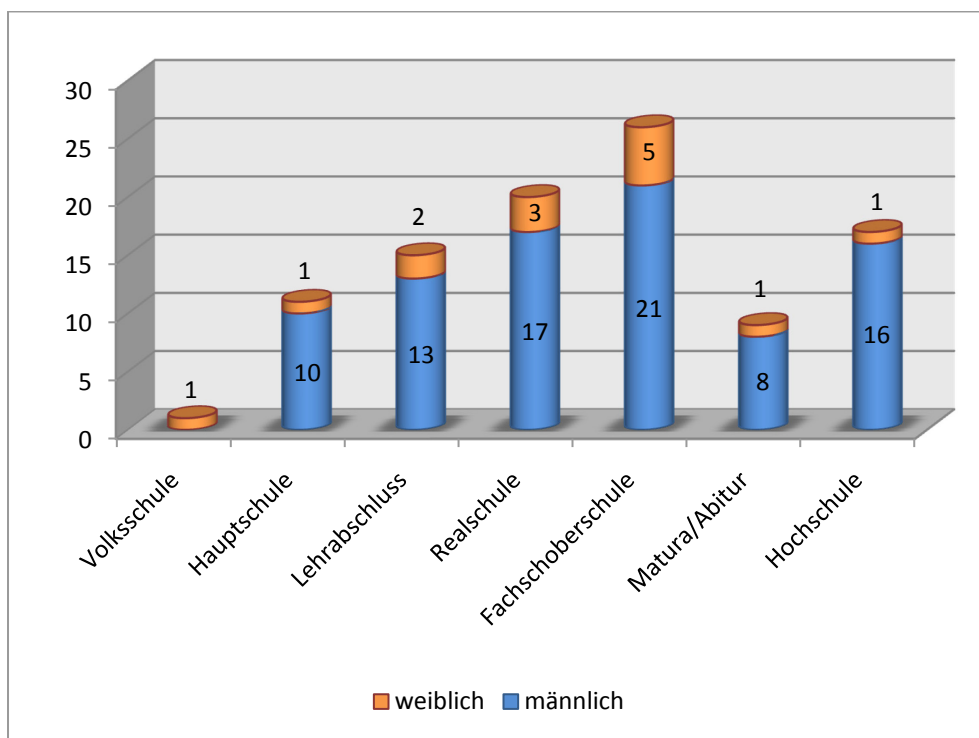


Abbildung 8: Bildungsgrad

Auch hier wurden wiederum zwei in etwa gleich große Gruppen gebildet, Personen ohne Matura und Personen mit Matura. Der berechnete Chi-Quadrat-Test zeigte keine signifikanten Unterschiede zwischen den Gruppen ($\chi^2(1, N=100)=1.960$, $p=0.162$).

7.1.5 Größe des Wohnorts

Manche Studien weisen darauf hin, dass zoophile Personen eher auf dem Land leben, daher wurde erhoben, wie groß die Wohnorte sind in denen die Befragten

aufgewachsenen sind und in denen sie jetzt leben. Zunächst wurde nach der Größe des Wohnortes gefragt, in dem die Studienteilnehmer überwiegend aufgewachsen sind, was von allen beantwortet wurde ($N=100$). 19% der Befragten wuchsen in einem Ort auf, dessen Einwohnerzahl unter 2 000 liegt, zehn Prozent in einem Ort mit 2 000 bis 5 000 Einwohnern und bei 20% lag die Einwohnerzahl zwischen 5 000 und 20 000 Einwohnern. 25% der Teilnehmer wuchsen in Orten mit 20 000 bis 100 000 Einwohnern auf und elf Prozent in Orten mit 100 000 bis 500 000 Einwohnern. In Orten mit 500 000 bis einer Million Einwohnern wuchsen fünf Prozent der Befragten auf, wiederum fünf Prozent in Orten zwischen einer und zwei Millionen Einwohnern und ebenfalls fünf Prozent wuchsen in Orten mit über zwei Millionen Einwohnern auf. Die Gruppen wiesen im Chi-Quadrat-Test signifikante Unterschiede in der Verteilung auf ($\chi^2(7, N=100)=34.560, p=0.000$). Für spätere Berechnungen wurden die Studienteilnehmer in zwei Gruppen geteilt, in Wohnorte unter 20 000 Einwohner und Wohnorte mit mehr als 20 000 Einwohnern, diesbezüglich konnten keine signifikanten Gruppenunterschiede gefunden werden ($\chi^2(1, N=100)=0.040, p=0.841$).

Weiters wurden die Studienteilnehmer auch nach der Größe des Wohnortes in dem sie jetzt leben gefragt. 100 Personen ($N=100$) beantworteten die Frage und davon leben 21% in einem Ort mit weniger als 2 000 Einwohnern, zwölf Prozent leben in einem Ort mit 2 000 bis 5 000 Einwohnern und 17% in einem Ort mit 5 000 bis 20 000 Einwohnern. 25% leben in einem Ort dessen Einwohnerzahl zwischen 20 000 und 100 000 liegt, elf Prozent in einem Ort mit 100 000 bis 500 000 Einwohnern und sieben Prozent in einem Ort mit 500 000 bis einer Million Einwohnern. Schließlich gaben drei Prozent an, ihr Wohnort habe zwischen einer und zwei Millionen Einwohner und vier Prozent gaben an, ihr Wohnort habe mehr als zwei Millionen Einwohner. In Abbildung 9 sind die Ergebnisse in Form eines Diagrammes veranschaulicht. Wiederum zeigten die Gruppen signifikante Unterschiede ($\chi^2(7, N=100)=35.520, p=0.000$).

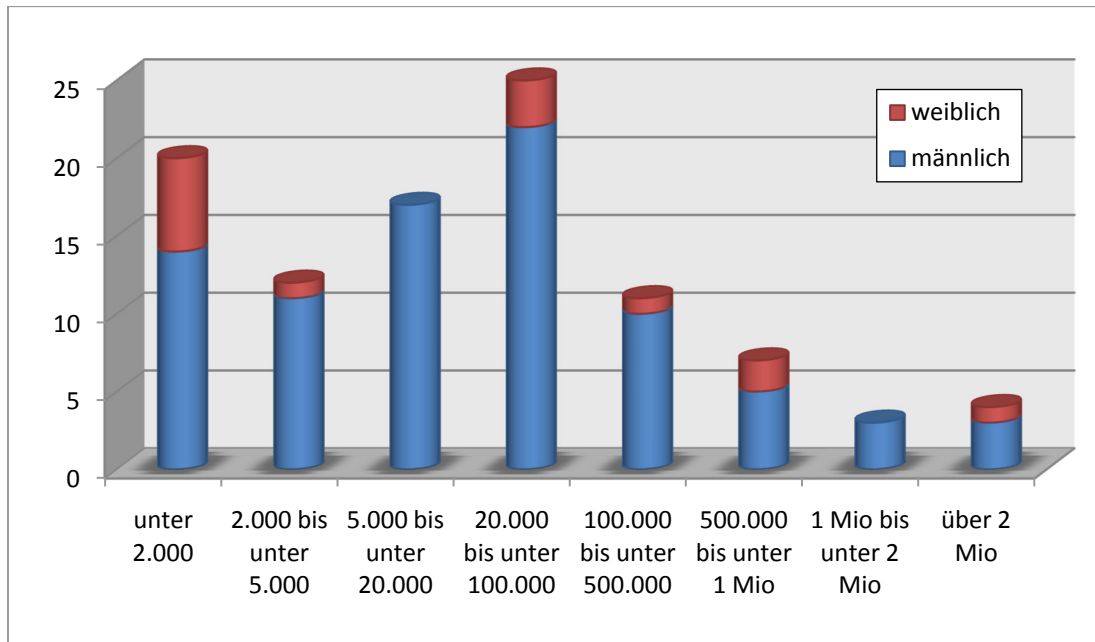


Abbildung 9: Wohnortgröße aufgeschlüsselt nach Geschlecht

Des weiteren wurden auch hier Personen die in einem Ort mit weniger als 20 000 Einwohnern leben in einer Gruppe zusammengefasst und Personen die in Orten mit mehr als 20 000 Einwohnern leben in einer zweite Gruppe zusammengefasst. Diesbezüglich wurden keine signifikanten Gruppenunterschiede festgestellt ($\chi^2(1, N=100)=0.000, p=1.000$).

7.1.6 Herkunftsland und Verbot von Zoophilie

Auch diese Frage wurde unterteilt in die Frage nach dem Land, in dem die Studienteilnehmer aufgewachsen sind und der Frage nach dem Land, in dem sie jetzt leben. In welchem Land die Teilnehmer aufgewachsen sind, wurde von 99 Personen angegeben ($N=99$). Davon sind 82 Befragte in Deutschland aufgewachsen, sieben in Österreich, acht in der Schweiz und jeweils eine Person in Dänemark und Ungarn. Auch hier wurde ein Chi-Quadrat-Test gerechnet, die Gruppen unterscheiden sich signifikant in Bezug auf das Land in dem sie aufgewachsen sind ($\chi^2(4, N=100)=242.100, p=0.000$), die meisten Befragten sind in Deutschland aufgewachsen.

Alle Teilnehmer beantworteten die Frage, in welchem Land sie jetzt leben ($N=99$). Derzeit leben 82% der Befragten in Deutschland, acht Prozent in Österreich, ebenfalls acht Prozent in der Schweiz und jeweils ein Prozent in Dänemark und Ungarn. Wiederum wurden signifikante Gruppenunterschiede im Chi-Quadrat-Test

gefunden ($\chi^2(3, N=99)=174.240, p=0.000$). Die Ergebnisse sind in Abbildung 10 dargestellt.

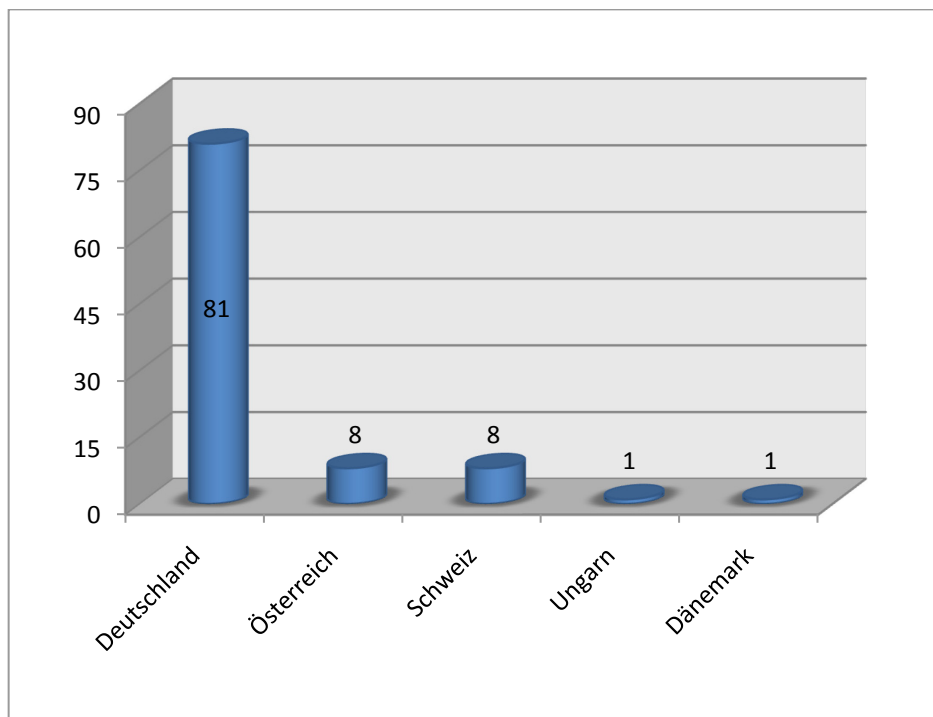


Abbildung 10: Herkunftsland

Weiters wurde gefragt, ob Zoophilie im jeweiligen Herkunftsland gesetzlich verboten ist. Von den 100 Befragten ($N=100$) gaben 14% an, dass der sexuelle Mensch-Tier-Kontakt in dem Land in dem sie aufgewachsen sind, verboten ist. 73% meinten Zoophilie sei nicht verboten und 13% wissen es nicht. Bezüglich des Landes in dem die Studienteilnehmer jetzt leben, fielen die Antworten der 100 Befragten ($N=100$) identisch aus, 14% meinen Zoophilie sei gesetzlich verboten, 73% meinen es sei erlaubt und 13% wissen nicht ob es erlaubt ist. Tatsächlich ist Zoophilie in Deutschland nicht gesetzlich verboten, in Österreich und in der Schweiz hingegen schon. Da 82% der Studienteilnehmer in Deutschland leben, kann aus den Ergebnissen geschlossen werden, dass zoophile Personen recht gut über die Gesetzeslage in ihrem Herkunftsland Bescheid wissen.

7.1.7 Besitz von Haustieren

Ähnlich wie bei der Frage nach dem Herkunftsland wurde auch die Frage nach dem Besitz von Haustieren aufgeteilt, wobei hier Mehrfachantworten möglich waren.

Ob sie in der Kindheit Haustiere besaßen wurde von 100 Personen ($N=100$) beantwortet. 85% hatten in der Kindheit ein Haustier, 15% der Teilnehmer besaßen keine Haustiere. Von den 85 Personen mit Haustieren besaßen 55 einen oder mehrere Hunde, 48 eine oder mehrere Katzen und elf Personen besaßen Pferde. Weiters hatte eine Person Rinder, zwei Personen hatten Esel, jeweils vier Befragte wuchsen mit Schafen und Schweinen auf und elf hatten Hühner. Zudem gaben 23 Teilnehmer an, in der Kindheit Vögel als Haustiere gehabt zu haben, 38 hatten Hamster, Hasen oder Meerschweinchen, 13 hatten Fische, sechs Personen besaßen Reptilien und eine Person hatte eine Spinne als Haustier. Schließlich besaßen sechs Personen ein anderes Haustier, gaben aber nicht an, was für eines und Insekten hatte niemand als Haustier. Abbildung 11 zeigt vergleichsweise die häufigsten Haustiere in der Kindheit und in der Gegenwart. Die Teilnehmer wurden anschließend in zwei Gruppen geteilt, Personen die mit Haustieren aufgewachsen sind und Personen die ohne Haustiere aufwuchsen. Die Gruppen zeigten im Chi-Quadrat-Teste signifikante Unterschiede ($\chi^2(1, N=100)=49.000, p=0.000$), die meisten sind mit Haustieren aufgewachsen.

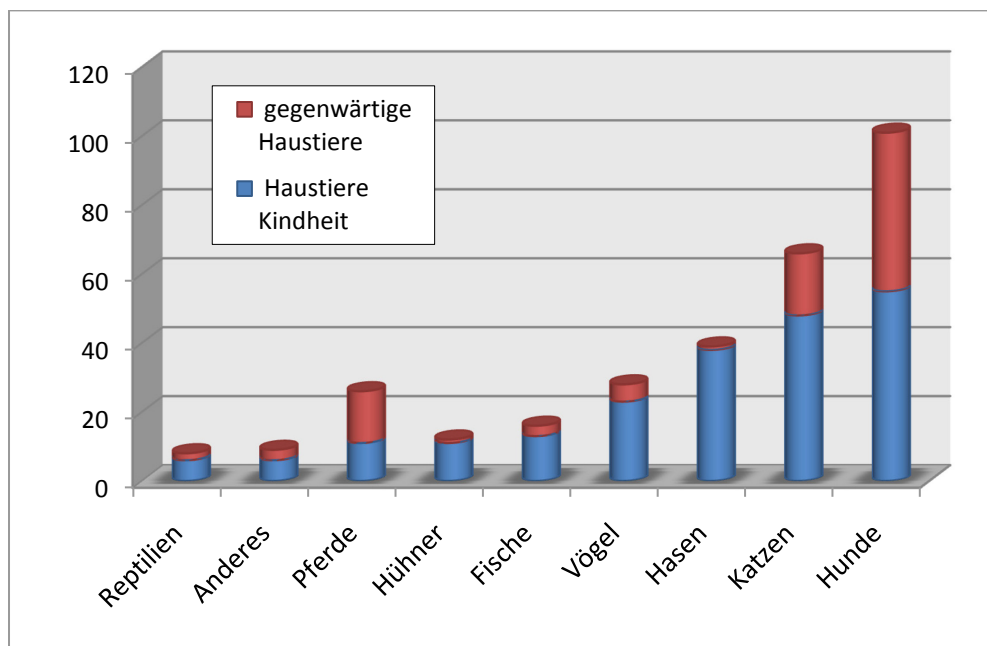


Abbildung 11: häufigste Haustiere in der Kindheit und in der Gegenwart

Ob sie jetzt Haustiere besitzen wurde ebenfalls von 100 Befragten ($N=100$) angegeben. Gegenwärtig besitzen 67% der Befragten ein Haustier, 33% gaben an, dass sie derzeit kein Haustier haben. Von den 67 Personen, die derzeit ein Haustier

besitzen, haben 46 einen oder mehrere Hunde, 18 Befragte haben Katzen und 15 besitzen Pferde. Fünf Befragte haben Vögel als Haustiere, drei haben Fische, ebenfalls drei besitzen Ratten und zwei haben Reptilien. Eine Person besitzt Rinder ebenfalls je eine Person besitzt Schafe, Hühner, Hasen, Spinnen beziehungsweise Chinchillas. Keiner der Befragten hat gegenwärtig Esel, Schweine oder Insekten als Haustiere. Auch in Bezug auf gegenwärtige Haustiere wurden die Teilnehmer in eine Gruppe mit und in eine Gruppe ohne Haustiere geteilt. Auch hier wurden signifikante Gruppenunterschiede gefunden ($\chi^2(1, N=100)=11.560, p=0.001$).

7.2 Spezifische Aspekte der Zoophilie

In diesem Abschnitt werden die Ergebnisse dargestellt, die sich speziell auf das Thema Zoophilie beziehen und welche Aufschluss über Einstellungen, Verhalten, Motive und Ursachen geben sollen. Die Fragen der Untersuchung bezogen sich unter anderem auf die sexuelle Orientierung, sowohl in Bezug auf Menschen als auch in Bezug auf Tiere, welche Tierarten für sexuelle Kontakte bevorzugt werden, sowie Art und Häufigkeit der sexuellen Kontakte. Die Ergebnisse werden deskriptiv-statistisch dargestellt und je nach Fragestellung wurden univariate Varianzanalysen (ANOVA), Kruskal-Wallis-Tests oder Korrelationen nach Pearson sowie Kreuztabellen gerechnet.

7.2.1 Sexuelle Orientierung

Die Frage nach der sexuellen Orientierung gegenüber Menschen wurde von 97 Personen ($N=97$) beantwortet. Davon bezeichnen sich 26 Teilnehmer als ausschließlich heterosexuell und 21 als eher heterosexuell. Ausschließlich als homosexuell bezeichnen sich acht Personen und als eher homosexuell elf Personen. Schließlich gaben 19 Personen an, bisexuell zu sein und zwölf Teilnehmer gaben an, überhaupt kein sexuelles Interesse an Menschen zu haben.

Eine Person machte keine Angabe bei der Frage nach der sexuellen Orientierung gegenüber Tieren. Von den 99 Teilnehmern ($N=99$) bezeichnen sich 18 als ausschließlich heterosexuell, 14 als eher heterosexuell, fünf als ausschließlich homosexuell und 13 als eher homosexuell. 47 Personen würden sich als bisexuell beschreiben. Hierbei ist auffällig, dass zwei Personen angaben, überhaupt kein

sexuelles Interesse an Tieren zu haben. Für weitere Berechnungen wurden drei Gruppen gebildet (heterosexuell, bisexuell/homosexuell, keine sexuelles Interesse).

Aufgeschlüsselt nach dem Geschlecht zeigt sich im Hinblick auf **Fragestellung 1** bei Berechnung einer Kreuztabelle, dass sich Männer und Frauen bezüglich der sexuellen Orientierung gegenüber Menschen ($\chi^2(2, N=96)=0.635, p=0.728$) nicht voneinander unterscheiden. Was die sexuelle Orientierung gegenüber Tieren betrifft, so unterscheiden sich die Männer signifikant von den Frauen ($\chi^2(2, N=98)=19.141, p=0.000$). Während beinahe alle Frauen (11) heterosexuell sind, bezeichnen sich die meisten Männer (62) als bisexuell oder homosexuell in Bezug auf Tiere (siehe Tabelle 3).

Tabelle 3: Sexuelle Orientierung gegenüber Tieren und Menschen nach dem Geschlecht

Sexuelle Orientierung	Männer		Frauen	
	Menschen (n=82)	Tiere (n=84)	Menschen (n=14)	Tiere (n=14)
heterosexuell	39	21	8	11
Bisexuell, homosexuell	32	62	5	2
kein sexuelles Interesse	11	1	1	1

Anmerkung. Der Bindestrich wurde verwendet, wenn keine Werte angegeben wurden.

Um hinsichtlich **Fragestellung 2** zu sehen ob zwischen der sexuellen Orientierung gegenüber Menschen und der sexuellen Orientierung gegenüber Tieren ein Zusammenhang besteht, wurde eine Korrelation nach Pearson gerechnet. Mit $r=0.17$ ($p>0.05$) konnte kein signifikanter Zusammenhang festgestellt werden. Das bedeutet, dass die sexuelle Orientierung gegenüber Menschen keinen Einfluss auf die sexuelle Orientierung gegenüber Tieren hat und umgekehrt.

7.2.2 Bevorzugte Tierarten und deren Attraktivität

Die Teilnehmer wurden bei dieser Frage gebeten in Bezug auf das sexuelle Interesse eine Reihung der Tierarten vorzunehmen. Vier Personen machten keine Angaben ($N=96$) bezüglich des ersten Ranges. Das größte sexuelle Interesse liegt bei Rüden und Hündinnen, welche von 50 beziehungsweise 17 Personen genannt wurden.

Ebenfalls 17 Teilnehmer reihten die Stute an die erste Stelle, neun nannten Hengste, zwei Teilnehmer nannten Stiere und einer nannte weibliche Schafe/Ziegen. Die Ergebnisse wurden in Abbildung 12 zusammengefasst.

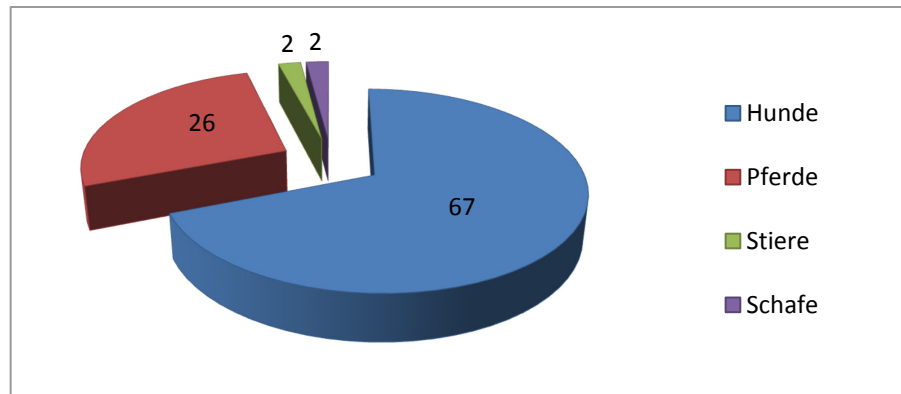


Abbildung 12: 1.Rang der bevorzugten Tierarten

Die zweite Rangfolge wurde von 91 Befragten angegeben. Wobei hier Hengste häufig als zweites bevorzugt werden (27 Personen). 21 Personen reihten Hündinnen, 13 Rüden und zwölf reihten Stuten an die zweite Stelle. Vier Teilnehmer nannten männliche Esel/Maultiere, jeweils drei nannten weibliche Esel/Maultiere beziehungsweise weibliche Schafe/Ziegen. Kühe wurden von zwei Personen an die zweite Stelle gesetzt und jeweils eine Person nannte Stiere, männliche Schafe/Ziegen, Eber und Insekten. Zwei Befragte gaben an, dass eine andere Tierart auf dem zweiten Platz ist.

Die Frage für welche Tierart das drittgrößte sexuelle Interesse besteht wurde von 77 Teilnehmern ($N=77$) beantwortet. Je 15 Personen nannten Stuten und Hengste, zwölf nannten männliche Esel/Maultiere und elf Personen nannten Hündinnen. Je fünf Befragte reihten Rüden und Eber an die dritte Stelle und je vier reihten Stiere und weibliche Esel/Maulesel auf den dritten Platz. Zwei Teilnehmer nannten Katzen, einer nannte Kühe und einer Reptilien. Wiederum gaben zwei Personen an, eine andere Tierart auf den dritten Platz zu reihen, welche nicht auf der Auswahlliste war.

Nur mehr 66 der 100 Befragten ($N=66$) reihten Tiere an die vierte Stelle. Davon nannten 14 Personen Stuten, zehn nannten den Hengst, neun nannten männliche Esel/Maultiere und je sechs nannten weibliche Esel/Maultiere, Rüden und Hündinnen. Drei Teilnehmer reihten weibliche Schafe/Ziegen auf den vierten Platz, je zwei reihten Eber und Kater auf den vierten Platz und je eine Person nannte den Stier, die Kuh und

weibliche Schafe/Ziegen. Auch hier wählten zwei Personen die Kategorie *andere Tierart*.

Welche Tierart an fünfter Stelle sexuell Interessant ist wurde von 47 Teilnehmern ($N=47$) angegeben. Neun Befragte nannten männliche Esel/Maulesel, acht nannten weibliche Esel/Maulesel und sechs Befragte nannten Kühe. Je drei Personen wählten an fünfter Stelle Hündinnen, Stuten, weibliche Schafe/Ziegen und Säue. Männliche Schafe/Ziegen, Stiere, Reptilien, Hühner und Insekten wurden von je einem Teilnehmer genannt und drei Personen gaben eine andere Tierart als fünfte Stelle an.

Zusammenfassend kann entsprechend der Häufigkeiten in Bezug auf die Vorlieben gesagt werden, dass hinsichtlich **Fragestellung 3** Hunde die beliebtesten Tiere für sexuellen Mensch-Tier-Kontakt sind, gefolgt von Pferden und Rindern sowie Eseln/Maultieren. Für weitere Berechnungen wurden die Tierarten in vier Kategorien geteilt. Die erste Kategorie bilden Hunde und Katzen, Pferde bilden die zweite Kategorie, Rinder, Schafe, Esel und Schweine wurden zu einer dritten Kategorie zusammen gefasst und die übrigen Tierarten (Hühner, Vögel, Hamster, Reptilien, Spinnen, Fische und Insekten) bilden die vierte Kategorie.

In diesem Zusammenhang wurde im Hinblick auf **Fragestellung 4** eine ANOVA gerechnet um herauszufinden, ob sich Personen, die unterschiedliche Tierarten bevorzugen in Bezug auf die Ergebnisse im Emotionale Kompetenz Fragebogen unterscheiden. Bezüglich der Tierarten, für die das größte sexuelle Interesse besteht, konnte lediglich auf der Skala Erkennen eigener Emotionen ein signifikanter Unterschied festgestellt werden ($F(2, 96)=3.288, p=0.042$). Personen welche Hunde und Katzen ($M=98.36, SD=8,71$) sexuell am interessantesten finden, haben niedrigere Werte in der Skala EE als Personen die Pferde ($M=103.86, SD=10.79$) bevorzugen (siehe Abbildung 13). Um die Bedeutung des Effekts zu bestimmen, wurde die Effektstärke nach Cohens d berechnet. Nach Bortz und Döring (2002) handelt sich ab $d=0.20$ um einen schwachen Effekt, ab $d=0.50$ um einen mittleren und ab $d=0.80$ um einen starken Effekt. Die berechnete Effektstärke liegt bei $d=0.908$, wobei es sich um einen starken Effekt handelt. Die Skalen Erkennen der Emotionen Anderer ($F(2, 96)=0.046, p=0.956$), Regulation eigener Emotionen ($F(2, 96)=0.723, p=0.488$), Emotionale Expressivität ($F(2, 96)=0.447, p=0.641$), RA ($F(2, 96)=0.165, p=0.848$) und Einstellung zu

Gefühlen ($F(2, 96)=0.829, p=0.440$) sowie der Gesamtwert ($F(2, 96)=0.182, p=0.834$) lieferten diesbezüglich keine signifikanten Ergebnisse.

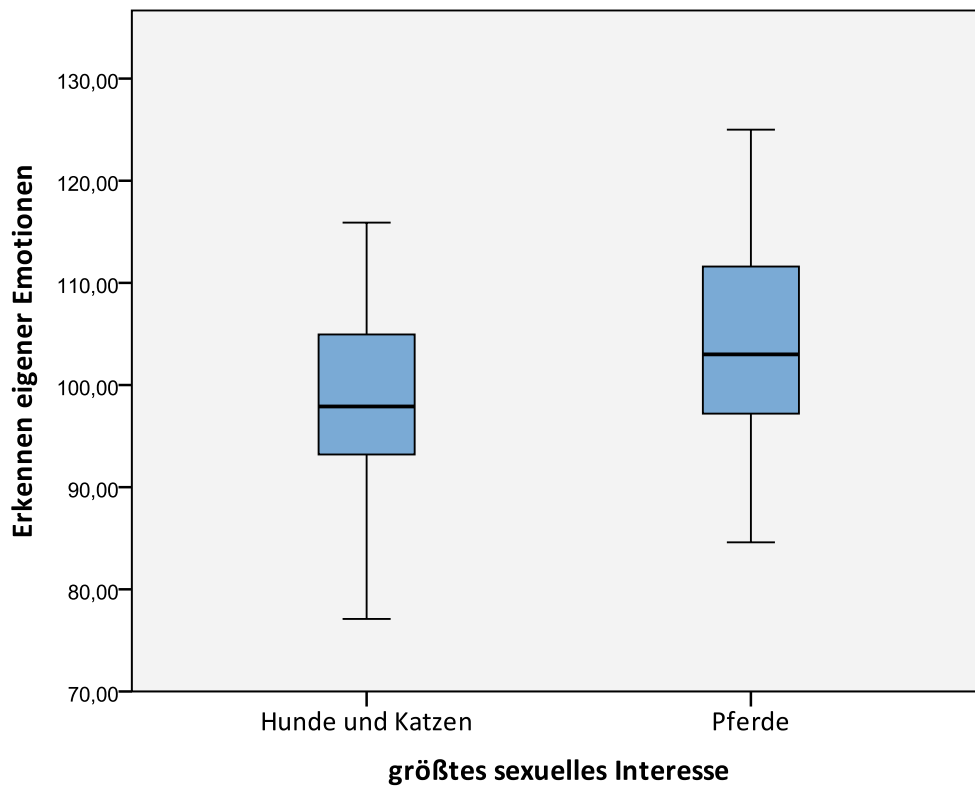


Abbildung 13: Mittelwertunterschiede im Erkennen eigener Emotionen

Personen mit unterschiedlichen Präferenzen an zweiter Stelle des sexuellen Interesses unterscheiden sich nicht bezüglich des EKF. Die Skalen Erkennen eigener Emotionen ($F(3, 91)=0.385, p=0.764$), Erkennen der Emotionen Anderer ($F(3, 91)=1.061, p=0.370$), Regulation der eigenen Emotionen ($F(3, 91)=1.380, p=0.254$), Emotionale Expressivität ($F(3, 91)=1.878, p=0.139$), Regulation der Emotionen Anderer ($F(3, 91)=1.590, p=0.198$) und Einstellung zu Gefühlen ($F(3, 91)=1.665, p=0.180$) sowie der Gesamtwert ($F(3, 91)=0.714, p=0.547$) lieferten diesbezüglich keine signifikanten Ergebnisse.

Im Hinblick auf den dritten Rang der sexuell bevorzugten Tierart unterscheiden sich die Befragten nicht in den Werten des EKF. Die Skalen Erkennen eigener Emotionen ($F(3, 77)=0.367, p=0.777$), Erkennen der Emotionen Anderer ($F(3, 77)=1.102, p=.354$), Regulation der eigenen Emotionen ($F(3, 77)=0.506, p=0.679$), Emotionale Expressivität ($F(3, 77)=0.312, p=0.817$), Regulation der Emotionen Anderer

($F(3, 77)=.784, p=0.507$) und Einstellung zu Gefühlen ($F(3, 77)=0.137, p=0.937$) sowie der Gesamtwert ($F(3, 77)=.110, p=0.725$) waren nicht signifikant.

Bezüglich der vierten Stelle der sexuell interessanten Tierarten unterscheiden sich die Personen im EKF in den Skalen Erkennen von Emotionen Anderer ($F(3, 63)=3.383, p=0.024$) und Regulation von Emotionen Anderer ($F(3, 63)=2.958, p=0.040$). Die Unterschiede zwischen den Gruppen wurden mit dem Lowest-Significant-Difference-Test festgestellt. Demnach haben die Personen welche Rinder, Schafe, Esel oder Schweine bevorzugen niedrigere Werte in Erkennen der Emotionen Anderer ($M=99.87, SD=9.43$), sowohl als Personen die Hunde und Katzen ($M=107.82, SD=11.26$) bevorzugen als auch Personen die Pferde ($M=106.81, SD=8.18$) bevorzugen. Die Effektstärken mit $d=1.169$ für den Vergleich zwischen der ersten Gruppe und $d=1.133$ für die zweite Gruppen sprechen für eine starke Bedeutung der Effekte. Hinsichtlich der Regulation der Gefühle Anderer weisen ebenfalls Personen die Hunde und Katzen ($M=102.85, SD=5.51$) als auch Personen die Pferde ($M=102.21, SD=5.06$) bevorzugen höhere Werte auf, als Personen die Rinder, Schafe, Esel oder Schweine ($M=98.09, SD=6.04$) bevorzugen. Sowohl beim Vergleich der Teilnehmer, die Hunde und Katzen bevorzugen mit den Teilnehmern die Rinder, Schafe, Esel oder Schweine bevorzugen kann von einem mittleren bis starken Effekt ($d=0.797$) ausgegangen werden, als auch beim Vergleich zwischen bevorzugten Pferden mit bevorzugten Rindern, Schafen, Eseln oder Schweinen ($d=0.735$). Nicht signifikant waren die Ergebnisse der ANOVA in den Skalen Erkennen der eigenen Emotionen ($F(3, 63)=0.818, p=0.489$), Regulation der eigenen Emotionen ($F(3, 63)=1.584, p=0.203$), Emotionale Expressivität ($F(3, 63)=0.244, p=0.865$), und Einstellung zu Gefühlen ($F(3, 63)=0.784, p=0.508$) sowie im Gesamtwert ($F(3, 63)=0.955, p=0.420$).

Schließlich wurden keine Unterschiede gefunden zwischen den an fünfter Stelle präferierten Tierarten und den Werten des EKF. Die ANOVA lieferte diesbezüglich keine signifikanten Ergebnisse auf den Skalen Erkennen der eigenen Emotionen ($F(3, 47)=0.677, p=0.571$), Erkennen der Emotionen Anderer ($F(3, 47)=0.648, p=0.589$), Regulation der eigenen Emotionen ($F(3, 47)=0.686, p=0.565$), Emotionale Expressivität ($F(3, 47)=1.881, p=0.147$), Regulation der Gefühle Anderer ($F(3, 47)=0.272, p=0.845$) und Einstellung zu Gefühlen ($F(3, 47)=1.775, p=0.166$) sowie im Gesamtwert ($F(3, 47)=0.899, p=0.449$).

Analog dazu wurde eine ANOVA gerechnet um in Bezug auf **Fragestellung 5** zu klären, ob Personen mit unterschiedlichen Präferenzen für Tierarten in der Companion Animal Bonding Scale unterschiedliche Ergebnisse aufweisen. Die 63 (N=63) untersuchten Fälle ergaben mit $F=6.673$, $p=0.012$ und $df=2$ einen signifikanten Unterschied dahingehend, dass Personen, welche Hunde und Katzen ($M=24$, $SD=4.97$) an erster Stelle bevorzugen höhere Werte in der CABS aufweisen als Personen, die Pferde ($M=20.63$, $SD=4.18$) an erster Stelle bevorzugen (siehe Abbildung 14). Die Effektstärke nach Cohen $d=0.694$ deutet auf einen mittleren Effekt hin.

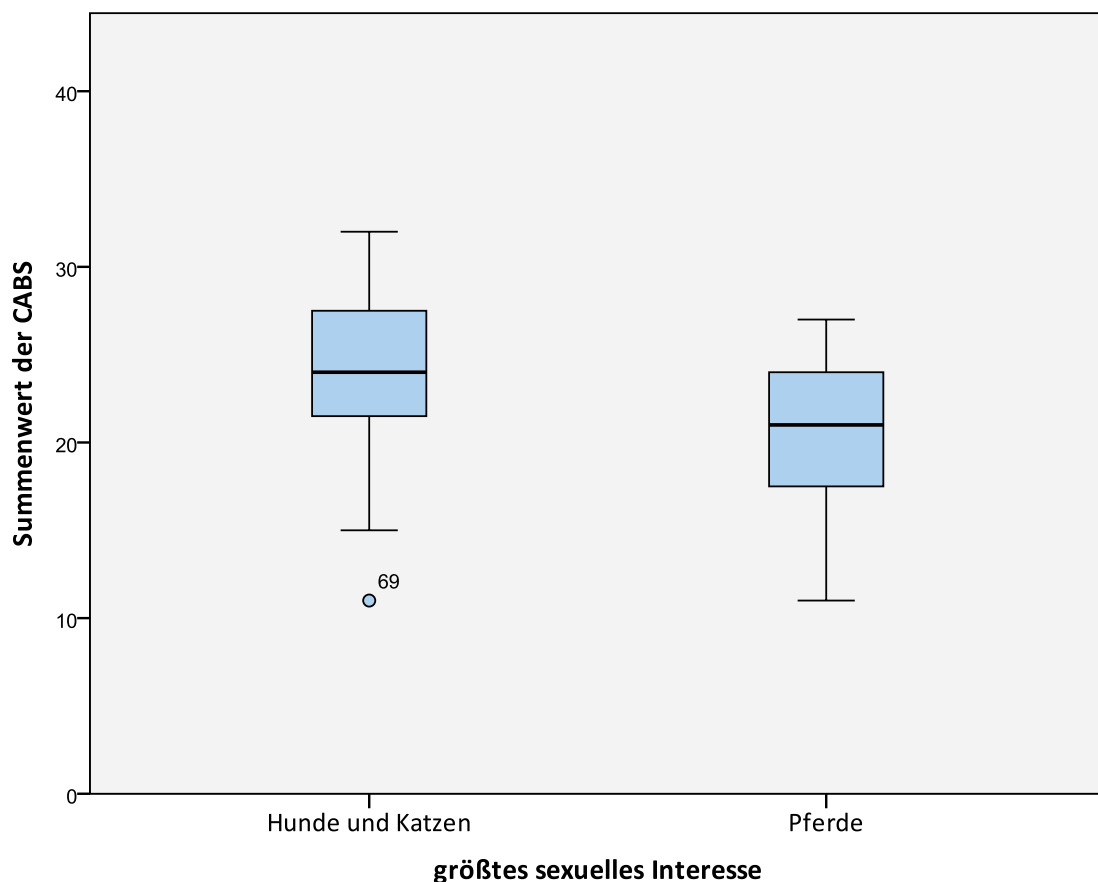


Abbildung 14: Mittelwertunterschiede in der CABS

Auch in Bezug auf die zweite Stelle der Tierarten die sexuell interessant sind unterscheiden sich die Studienteilnehmer signifikant in den Summenwerten der CABS ($F(3, 60)=4.096$, $p=0.011$). Personen die als zweites Hunde und Katzen ($M=25.30$, $SD=4.49$) bevorzugen, weisen höhere Werte auf als Personen, die Rinder, Schafe, Esel und Schweine ($M=19.30$, $SD=4.71$) als zweites bevorzugen. Die berechnete Effektstärke nach Cohen ($d=1.581$) zeigt einen starken Effekt.

Was den dritten Rang der bevorzugten Tierart betrifft, konnten keine signifikanten Unterschiede in den Ergebnissen der CABS ($F(3, 49)=0.683, p=0.567$) gefunden werden. Die ANOVA lieferte auch für die vierte Stelle der bevorzugten Tierarten keine signifikanten Unterschiede in der CABS ($F(3, 43)=0.824, p=0.489$). Und ebenso für die an fünfter Stelle gereihten Tierarten in Bezug auf die CABS ($F(3, 30)=0.829, p=0.490$).

Des Weiteren wurden die Studienteilnehmer in einer offen formulierten Frage danach gefragt, was eine bestimmte Tierart oder ein bestimmtes Tier attraktiv macht. 81% der Befragten ($N=81$) machten dazu eine Angabe. Aus den Antworten wurden zwölf Kategorien gebildet, welche anhand von Beispielen (eingerückt und kursiv) in weiterer Folge dargestellt werden wobei die Antwort einer Person mehreren Kategorien zugeordnet werden kann.

- Kategorie 1 (Aussehen): Die meisten Personen (32) meinen, das Aussehen mache eine bestimmte Tierart attraktiver als eine andere. In diesem Zusammenhang wurden auch Ausdrücke wie Anmut und Ästhetik verwendet, aber es kamen auch detailliertere Nennungen von Körperteilen vor.

„Pferde strahlen für mich eigentlich immer eine Schönheit aus. Wenn sie gut aussehen, groß (aber nicht zu groß) sind, sie sich gut anfühlen und aussehen, finde ich sie sexuell attraktiv. [...]“

„Ich finde das Aussehen von Hunden sexuell sehr ansprechend, sowohl Kopf- als auch Körper- als auch Beinform. [...]“

„Bei den Hunden die ich sexuell attraktiv finde ist es vor allem ein sportlicher zierlicher Körperbau, eher ein Wolfsähnliches Aussehen und eine [sic] eleganten [sic] Bewegungsfluss. [...]“

„Pferde sind einfach sehr schön, gefühlvoll und erotisch für mich.“

„Bei Pferden der große Po. Das Gesicht, der Schweif... im grunde [sic] ist alles an Pferden faszinierend.“

„Form der Schnauze/des Gesichts, Proportion der Muskeln, bzw. des Fettgewebes an den verschiedenen Körperstellen. [...]“

„[...] Außerdem sind alle Pferde schön, die meisten sind liebenswert [...]. Hengste, wenn man dann mal irgendwo mit ihnen in Kontakt kommt, sind oft lüstern, sexy. [...]“

- Kategorie 2 (Verhalten): 17 Personen umschrieben in ihren Antworten das Verhalten des Tieres als besonders attraktiv, woraus die zweite Kategorie gebildet wurde.

„Bei einem Hund die Wildheit, das Ursprüngliche. Bei einem Pferd die Kraft, die Schönheit.“

„[...] Das auffordernde Verhalten. [...]“

„Ausstrahlung und Verhalten des jeweiligen Tieres beeinflussen sehr die Gefühle.“

„[...] Ihre Gesten, dessen Duft, das Hecheln[...]“

„Das sozialverhalten [sic] verständniss [sic] für nonverbale kommunikation [sic], der drang [sic] bspw oder dabedrűfniss [das Bedürfnis] zum schmusen [sic] und das fell [sic]“

„[...] Verhalten: Selbstständig, nicht devot.“

- Kategorie 3 (Geruch): Ebenfalls 17 Studienteilnehmer finden den Geruch der Tiere attraktiv, und antworteten beispielsweise wie folgt:

„[...] Ganz sicher spielt für mich der Körpergeruch von Pferden eine wichtige Rolle. Alle anderen Lebewesen (inkl. Menschen) riechen höchstens neutral, eher aber unangenehm. [...]“

„Schönheit, Ellegnaz [sic], Anmut, Vollkommenheit, Stärke, perfekter Körperbau, schöne Genitalien, betörender Geruch“

„[...] Geruch, Wesen und Form“

„[...] Bei Pferden ist es aber auch die Größe und die schönen Rundungen wie der Geruch. [...]“

„[...] Der Geruch der Stuten macht mich geil.“

- Kategorie 4 (Bindung/Anziehung): Dieser Kategorie konnten auf Grund ihrer Antworten 16 Personen zugeordnet werden. Viele Befragte gaben an, eine enge Beziehung oder Bindung zu ihrem Tier zu haben sowie eine gewisse Anziehung.

„Die Art der Bindung die man zu diesen Tier [sic] aufbauen kann. Diese innige Freundschaft. [...]“

„[...] Ich finde sie [Pferde] verstehen einem besser als andere Tiere und die Beziehung die aufgebaut wird ist einfach stärker.“

„[...] Meine Hündin kommt auf mich zu und fordert den Sex von mir, und ein Hund kann für mich besser emotional [sic] und körperlich geben [sic] als zum Beispiel eine Ziege. Sicherlich kann sich eine Ziege auch in einen verlieben und einen [sic] gewissen [sic] Emotionen wiedergeben, aber für mich ist da die Rückmeldung bei einen [sic] Hund wesentlich intensiver und intimer.“

„[...] aber auch wenn das alles gegeben ist brauch ich einen persönlichen kontakt/bindung [sic] zu dem tier [sic].“

„[...] Ich denke für mich kommt es in erster Linie darauf an, dass eine funktionierende Kommunikation von Gefühlen und Wünschen stattfinden kann. [...] Dazu kommt, dass ich das betreffende Tier so viel wie möglich um mich haben und ggfs. Auf Reisen mitnehmen will. [...]“

„Die Zuneigung der Hunde, die tägliche Nähe der Tiere [...]“

- Kategorie 5 (Charakter/Ausstrahlung): Einige Studienteilnehmer (15) schrieben die Attraktivität der Tiere deren Charakter und Ausstrahlung zu, oder nannten beispielsweise Begriffe wie Persönlichkeit oder das Wesen des Tieres.

„Pferde haben so eine anmutende Eleganz und einen starken Charakter. [...]“

„Das ganze Wesen des Tieres, der Charakter, die Treue, die Liebe, das Aussehen.“

„Das Wesen (vgl. Charakter) und die Zugänglichkeit.“

„Alles am Tier ist besonders, die Ausstrahlung, sein Verhalten, einfach alles.“

- Kategorie 6 (Größe): Immerhin zwölf der 81 Befragten, welche auf die Frage nach der Attraktivität eine Antwort gaben, meinen dass auch die Größe und der Körperbau des Tieres eine Rolle spielt. Diesbezügliche Nennungen betreffen vor allem Pferde, zum Teil aber auch Hunde.

„Innerhalb der Tierart ist es das Verhalten und das Aussehen (natürlich auch dazugehörig die Größe). [...]“

„die gröÙe [sic] des körpers [sic] [...]“

„[...] Des weiteren kommen da noch persönliche Attribute dazu. Hier sind es die Größe und auch mit der Geruch. [...]“

„a) Größe und Geruch der Pferde[...]“

- Kategorie 7 (weiches Fell): Dass Tiere ein kuscheliges und weiches Fell haben, wird unter anderem von elf Personen als Attribut für Attraktivität genannt. Wenn Befragte das Fell erwähnten oder angaben, dass sich das Tier gut anfühlt oder ähnliches, wurden sie dieser Kategorie zugeordnet.

„[...] ich finde den Körperbau, Geruch, Bewegung und das Fell eines Hundes attraktiv.“

„[...] Wenn sie [Tiere] gut aussehen, groß (aber nicht zu groß) sind, sie sich gut anfühlen und aussehen, finde ich sie sexuell attraktiv. [...]“

„[...] grundsätzlich bevorzuge ich große[,] kurzhaarige und wolfsähnliche Hunde“

„[...] bevorzuge Hunde mit langem Fell [...]“

„[...] Ich persönlich mag zumbeispiel [sic] langes fell [sic] hochbeinig und ein süßes gesicht [sic]. [...]“

„Haare: Je mehr, desto besser. [...]“

- Kategorie 8 (Sexualität): In dieser Kategorie wurden elf Teilnehmer zusammengefasst, die unter anderem den sexuellen Kontakt mit dem Tier oder

dessen Aufforderung zum Sex als attraktiv bezeichnen. Eine Person bezeichnete auch die Potenz des Tieres als attraktiv.

„Bei allen beiden Tierarten [Hunde und Pferde] ist der Körperbau an sich aber auch sex [sic] erotisch [...].“

„[...] Hunde (Rüden) weil sie oft Sexuellen [sic] Aktiv [sic] sind.“

„[...] Pferde: sehr starke sexuelle Erregbarkeit – vor allem rossige Stuten.“

„Es ist die Größe des Penis (Hund, Pferd) und die animalisch Kraft beim Akt.“

- Kategorie 9 (Geschlechtsorgane): Die letzte Kategorie wurde aus zehn Antworten gebildet, die sich auf das Aussehen der Geschlechtsorgane oder die Größe der Geschlechtsorgane beziehen.

„Bei Pferde [sic] die Größe des Geschlechtsteils. [...].“

„[...] ansonsten ist es sehr erotisch je grösser [sic] das genital [sic] des hundes [sic] ist.“

„[...] Formung der Genitalien, Kapazität [sic] der Vagina [sic] oder des Afters.“

„Ästhetik, Größe des Penis“

„Große Hunde zb. [sic] Deutsche Doggen haben einen großen Schwanz und Eier.“

„Die Zuneigung der Hunde, die tägliche Nähe der Tiere, die stark ausgeprägten Geschlechtsteile.“

Schließlich werden noch einige Beispiele erläutert, die keiner Kategorie zugeordnet werden konnten. Einige Personen beschrieben in ihren Antworten, dass die Bewegungen der Tiere attraktiv seien, deren Sauberkeit oder auch die sich bietende Gelegenheit. in Abbildung 15 wurden die Kategorien übersichtlich dargestellt.

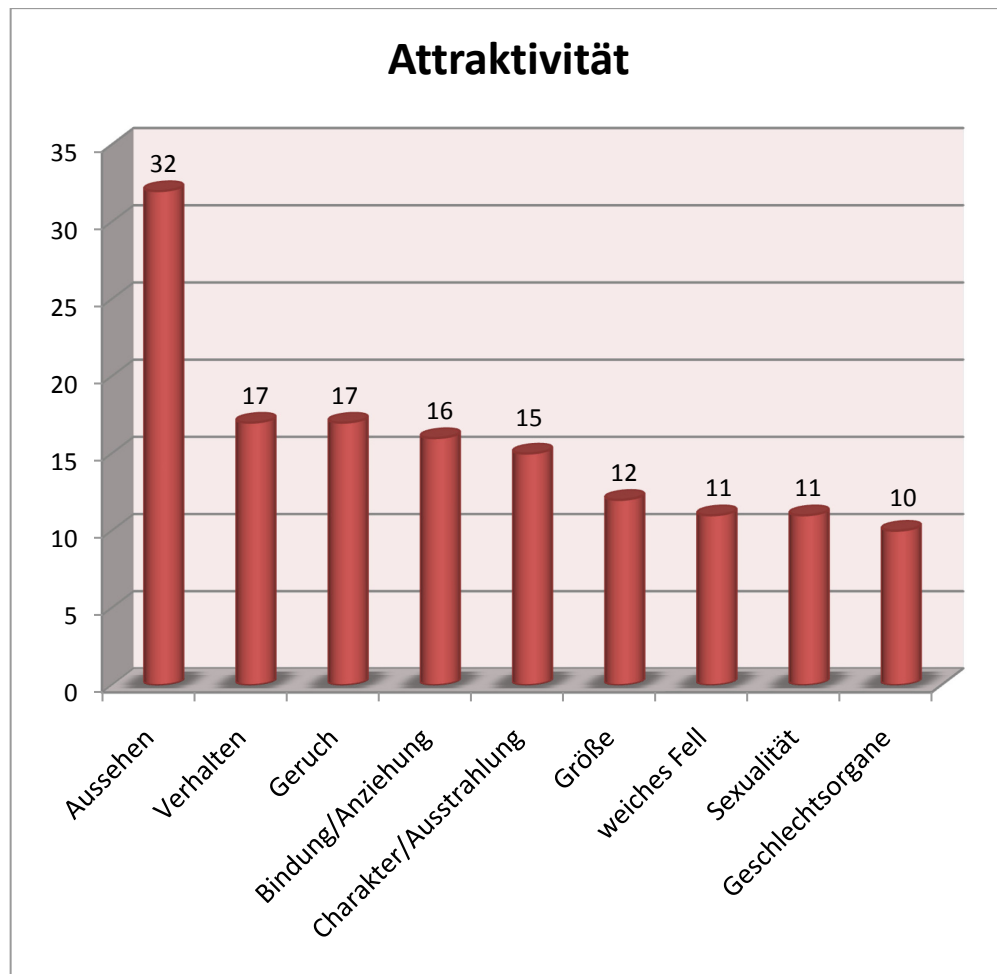


Abbildung 15: Kategorien Attraktivität der Tierarten

7.2.3 Tierarten mit denen sexuell verkehrt wurde/wird

Eine wichtige Frage bestand darin, herauszufinden mit welchen Tierarten schon einmal sexuell verkehrt wurde, wobei mehrfache Antworten möglich waren. Die Antwortkategorien waren nie, einmal, seltener, alle paar Jahre, einmal pro Jahr, alle paar Monate, monatlich, vierzehntägig, wöchentlich, mehrmals pro Woche, täglich, mehrmals täglich. 73 Studienteilnehmer hatten schon einmal sexuellen Kontakt mit einem Rüden, 45 mit einer Hündin, sechs mit einem Kater und vier Personen mit einer Katze. 47 Personen hatten schon einmal mit einem Hengst sexuellen Verkehr, 45 mit einer Stute, acht mit einem Stier und 15 mit einer Kuh. Mit einem männlichen Esel/Maultier/Maulesel hatten schon acht Teilnehmer sexuellen Kontakt, vier mit einem weiblichen Esel/Maultier/Maulesel, ebenfalls vier mit einem Ziegen- oder Schafbock und fünf mit weiblichen Schafen oder Ziegen. Je zwei Personen gaben an,

schon einmal mit einem Eber beziehungsweise einer Sau sexuell verkehrt zu haben, und je eine Person hat bereits einmal mit einem Huhn beziehungsweise einem Hasen, Hamster oder Meerschweinchen sexuellen Kontakt gehabt. Mit Reptilien, Vögeln, Fischen, Spinnen, Insekten oder anderen (nicht auf der Auswahlliste stehenden) Tieren hatte noch keiner der Befragten sexuelle Kontakte. Wie häufig diese sexuellen Kontakte stattfanden, kann Tabelle 4 entnommen werden. Für Berechnungen wurden drei Kategorien gebildet. Die erste Kategorie bilden Hunde und Katzen, Pferde die zweite Kategorie und Rinder, Esel, Schafe und Schweine bilden die dritte Kategorie. Aufgrund der geringen beziehungsweise fehlenden Häufigkeiten wurden die restlichen Tierarten (Reptilien, Hühner, Vögel, Hamster, Fische, Spinnen, Insekten) vernachlässigt.

Tabelle 4: Häufigkeiten und Tierarten mit denen jemals sexuell verkehrt wurde

Tierart	Häufigkeit											
	einmal	seltener	alle paar Jahre	einmal pro Jahr	alle paar Monate	monatlich	Vierzehntägig	jede Woche	mehrmals wöchentlich	täglich	mehrmals täglich	
Rüde	3	5	2	1	13	6	5	8	13	9	8	
Hündin	4	3	2	-	11	3	-	4	9	5	4	
Kater	1	1	-	-	1	-	-	-	1	-	-	
Katze	3	1	-	-	1	-	-	-	1	-	-	
Hengst	5	13	1	2	10	1	1	5	5	3	1	
Stute	4	8	3	2	6	4	3	6	6	2	1	
Stier	-	3	1	-	-	1	-	1	2	-	-	
Kuh	3	4	-	3	1	1	-	1	2	-	-	
Esel m	1	3	1	1	1	-	-	-	1	-	-	
Esel w	-	2	-	1	-	-	-	-	1	-	-	
Schaf m	1	2	-	-	-	-	-	-	-	-	1	
Schaf w	-	3	-	-	1	-	-	-	-	-	1	
Eber	1	1	-	-	-	-	-	-	-	-	-	
Sau	1	1	-	-	-	-	-	-	-	-	-	
Hasen	-	-	1	-	-	-	-	-	-	-	-	

Anmerkung. Der Bindestrich wurde verwendet, wenn keine Werte angegeben wurden.

Außerdem sollten die Teilnehmer der Untersuchung angeben, mit welcher Tierart sie derzeit sexuell verkehren und wie häufig dieser Kontakt stattfindet. Auch hier waren Mehrfachantworten möglich. Wie oft die sexuellen Kontakte mit den einzelnen Tieren stattfindet, kann Tabelle 5 entnommen werden. Derzeit haben 57 Befragte sexuellen Verkehr mit Rüden, 26 mit Hündinnen und einer mit einer Katze. Mit einem Hengst haben derzeit 26 Personen sexuellen Kontakt, mit einer Stute 25, vier Personen mit einem Stier und fünf Personen mit einer Kuh. Weiters haben drei Studienteilnehmer sexuellen Kontakt zu männlichen Eseln/Mauleseln/Maultieren, zwei zu weiblichen Eseln/Mauleseln/Maultieren, ebenfalls zwei zu Schafs- oder Ziegenböcken und vier zu weiblichen Schafen oder Ziegen. Je eine Person verkehrt derzeit mit einem Eber, einer Sau, einem Huhn und Insekten sexuell. Keiner der Befragten hat derzeit sexuellen Kontakt mit Katern, Reptilien, Vögeln, Fischen oder Spinnen. Eine Person wählte die Kategorie *Anderes* und nannte Ratten als Tiere, mit denen sie derzeit sexuell verkehrt. Für weitere Berechnungen wurden auch hier drei Kategorien gebildet. Hunde und Katzen bilden die erste Kategorie, Pferde die zweite Kategorie und die dritte Kategorie bilden Rinder, Esel, Schafe und Schweine. Aufgrund der geringen beziehungsweise fehlenden Häufigkeiten wurden die anderen Tierarten vernachlässigt.

Tabelle 5: Häufigkeiten und Tierarten mit denen derzeit sexuell verkehrt wird

Tierart	Häufigkeit											
	einmal	seltener	alle paar Jahre	einmal pro Jahr	alle paar Monate	monatlich	Vierzehntägig	jede Woche	mehrmals wöchentlich	täglich	mehrmals täglich	
Rüde	1	8	1	2	10	5	4	5	7	7	7	
Hündin	-	1	1	2	7	2	2	1	8	2	-	
Katze	-	-	-	-	1	-	-	-	-	-	-	
Hengst	-	2	2	2	6	3	-	6	4	1	-	
Stute	1	4	-	1	7	1	3	3	5	1	-	
Stier	-	1	-	1	-	-	-	2	-	-	-	
Kuh	-	1	-	2	-	-	-	2	-	-	-	
Esel m	-	2	1	-	-	-	-	-	-	-	-	
Esel w	-	1	1	-	-	-	-	-	-	-	-	
Schaf m	-	1	1	-	-	-	-	-	-	-	-	
Schaf w	-	1	1	1	1	-	-	-	-	-	-	
Eber	-	1	-	-	-	-	-	-	-	-	-	
Sau	-	1	-	-	-	-	-	-	-	-	-	
Hühner	-	-	-	-	1	-	-	-	-	-	-	
Insekten	-	-	-	-	-	-	-	-	1	-	-	
Ratten	-	-	-	-	-	1	-	-	-	-	-	

Anmerkung. Der Bindestrich wurde verwendet, wenn keine Werte angegeben wurden.

Entsprechend der **Fragestellung 6** wurde anhand der Korrelation nach Pearson berechnet, ob ein Zusammenhang zwischen der Größe des Wohnortes in dem die Studienteilnehmer jetzt leben und der Häufigkeit von sexuellem Kontakt zwischen Menschen und Tieren besteht. Da der Großteil der Stichprobe mit Hunden beziehungsweise mit Pferden sexuellen Kontakt hat, wurden die Häufigkeiten dieser Gruppen für die Korrelationen herangezogen. Es gibt keinen signifikanten Zusammenhang zwischen der Häufigkeit von sexuellem Kontakt mit Rüden ($r=-0.03$, $p>0.05$) und der Größe des gegenwärtigen Wohnortes, mit Hündinnen ($r=0.00$, $p>0.05$), mit Hengsten ($r=0.05$, $p>0.05$) oder mit Stuten ($r=-0.02$, $p>0.05$) und der Größe des Wohnortes in dem die Personen jetzt leben. Dies lässt darauf schließen,

dass die Wohnortgröße keinen Einfluss auf die Häufigkeit von sexuellen Mensch-Tier-Kontakten hat oder umgekehrt.

7.2.4 Arten und Häufigkeiten der sexuellen Kontakte

Als nächstes wurde gefragt, welche Arten des sexuellen Kontakts von den Teilnehmern der Studie bevorzugt werden und wie häufig diese stattfinden. In Bezug auf die Häufigkeit wurde zwischen nie, einmal, seltener, alle paar Jahre, einmal pro Jahr, alle paar Monate, monatlich, vierzehntägig, wöchentlich, mehrmals wöchentlich, täglich und mehrmals täglich differenziert. Die Arten des sexuellen Kontakts wurden ebenfalls vorgegeben und werden in Folge einzeln dargestellt.

Die Frage nach der Häufigkeit der Beobachtung des sexuellen Kontakts oder Geschlechtsverkehrs von anderen Menschen mit Tieren wurde von 100 Befragten ($N=100$) beantwortet. 41% antworteten mit nie, 23% gaben an, alle paar Jahre sexuelle Kontakte von anderen zu beobachten und zehn Prozent gaben an, dies seltener als alle paar Jahre zu tun. Je fünf Prozent tun dies alle paar Monate beziehungsweise wöchentlich, je drei Prozent wählten einmal pro Jahr, monatlich und wöchentlich und jeweils zwei Prozent beobachten täglich oder vierzehntägig andere beim sexuellen Kontakt, beziehungsweise haben es einmal beobachtet. Eine Person gab an, dies mehrmals täglich zu tun.

Wie häufig tierpornographisches Material betrachtet wird, wurde ebenfalls von allen Teilnehmern ($N=100$) beantwortet. 28 Personen tun dies mehrmals wöchentlich, 15 monatlich, 13 wöchentlich, elf haben noch nie tierpornographisches Material gesehen und zehn Personen betrachten alle paar Monate tierpornographisches Material. Fünf Teilnehmer gaben an, seltener als alle paar Jahre tierpornographisches Material gesehen zu haben und ebenfalls fünf Personen gaben an, dies täglich anzusehen. Vier Befragte sehen vierzehntägig tierpornographisches Material, drei haben dies bisher einmal gesehen und je zwei gaben an, alle paar Jahre, einmal pro Jahr beziehungsweise mehrmals täglich tierpornographisches Material zu sehen. Die Darstellung der Ergebnisse in Abbildung 16 bietet einen Überblick.

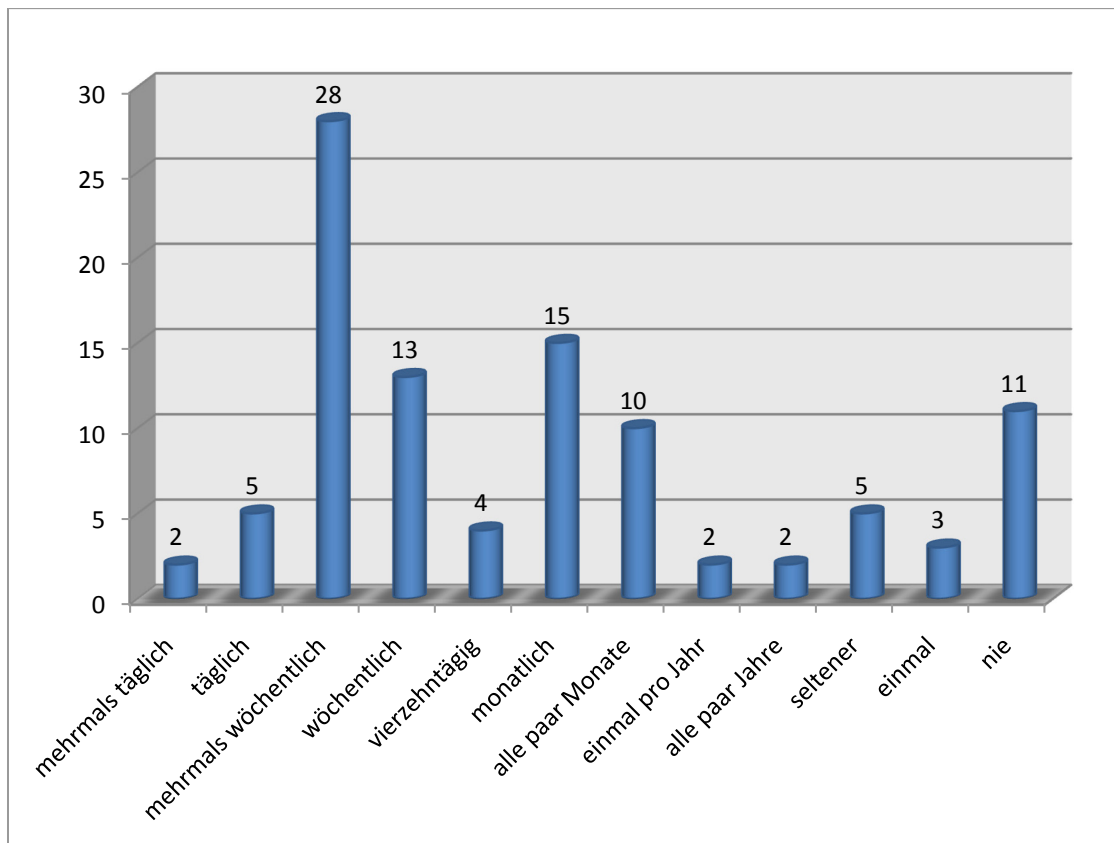


Abbildung 16: Anzahl wie oft tierpornographisches Material gesehen wird

Die Frage nach der Häufigkeit sexueller Phantasien über Tiere wurde von 100 ($N=100$) Befragten beantwortet. 35% haben mehrmals wöchentlich sexuelle Phantasien über Tiere, 23% der Studienteilnehmer haben dies täglich, 16% mehrmals täglich und 13% wöchentlich. Sieben Prozent der Teilnehmer gaben an, noch nie sexuelle Tierphantasien gehabt zu haben, je zwei haben monatlich beziehungsweise vierzehntägig derartige Phantasien und je eine Person gab an alle paar Monate beziehungsweise mehr als einmal aber seltener als alle paar Jahre sexuelle Phantasien über Tiere zu haben.

100 Personen ($N=100$) machten Angaben zu der Frage, wie häufig sie ihr Tier (sexuell) berühren. 26% der Befragten tun dies mehrmals täglich, 21% täglich, 19% wöchentlich und zehn Prozent mehrmals wöchentlich. Neun Prozent berühren ihr Tier alle paar Monate sexuell, vier Prozent monatlich und ebenfalls vier Prozent gaben an, ihr Tier noch nie sexuell berührt zu haben. Schließlich haben je drei Prozent angegeben, dies alle zwei Wochen beziehungsweise seltener als alle paar Jahre zu tun und eine Person gab an, dass diese Form des sexuellen Kontakts alle paar Jahre stattfindet.

Die Frage wie oft die Studienteilnehmer ihr Tier masturbieren wurde von 100 Personen ($N=100$) beantwortet. 22 Befragte masturbieren mehrmals wöchentlich ihr Tier, 21 monatlich und zwölf taten dies seltener als alle paar Jahre. Je elf Personen gaben an, wöchentlich beziehungsweise alle paar Monate ihr Tier zu masturbieren, neun haben dies noch nie getan und sieben tun dies täglich. Zwei Teilnehmer haben bisher einmal ihr Tier masturbiert und ebenfalls zwei masturbieren ihr Tier vierzehntägig. Schließlich gab je eine Person an, mehrmals täglich, einmal pro Jahr beziehungsweise alle paar Jahre ihr Tier zu masturbieren.

Wie oft oral-genitaler Kontakt mit dem Menschen als aktiven Part stattfindet, wurde von 100 Personen ($N=100$) angegeben. Hierbei antworteten 19% monatlich, 17% nie, 14% wöchentlich, 13% alle paar Monate, zwölf Prozent täglich und elf Prozent mehrmals wöchentlich. Je fünf Prozent gaben an, alle zwei Wochen beziehungsweise seltener als alle paar Jahre selbst aktiven oral-genitalen Kontakt mit ihrem Tier zu haben. Zwei Personen haben dies alle paar Jahre, eine Person mehrmals täglich und ebenfalls eine Person hatte dies bisher einmal.

Die Frage wie oft oral-genitaler Kontakt mit dem Tier als aktiven Teil erfolgt beantworteten 100 Befragte ($N=100$). Die meisten Studienteilnehmer (22%) gaben an, dass diese Art des sexuellen Kontakts alle paar Monate stattfindet. 20% meinten, dies noch nie praktiziert zu haben. 15% haben mehrmals wöchentlich oral-genitalen Kontakt mit dem Tier als aktiven Part, zwölf Prozent hingegen hatten dies seltener als alle paar Jahre aber mehr als einmal. Neun Prozent gaben an, dies täglich zu praktizieren, je acht Prozent praktizieren es wöchentlich beziehungsweise vierzehntägig. Drei Prozent der Teilnehmer antworteten dies monatlich zu erleben, zwei Prozent antworteten mehrmals täglich und eine Person erlebt dies einmal pro Jahr mit ihrem Tier.

Weiters wurde gefragt, wie häufig gegenseitiger oraler Kontakt/Küssen zwischen Mensch und Tier vorkommt. Von den Befragten ($N=100$) antworteten 16 sich mehrmals wöchentlich mit ihrem Tier zu küssen, 14 tun dies alle zwei Wochen und ebenfalls 14 haben dies noch nie getan. Je 13 Teilnehmer gaben an, dies täglich beziehungsweise mehrmals täglich zu tun, zehn Personen gaben an, alle paar Monate oralen Kontakt mit ihrem Tier zu haben, neun wöchentlich und sechs Personen hatten dies mehr als einmal aber seltener als alle paar Jahre. Vier Studienteilnehmer

bevorzugen diese Art des sexuellen Kontakts monatlich und eine Person einmal im Jahr.

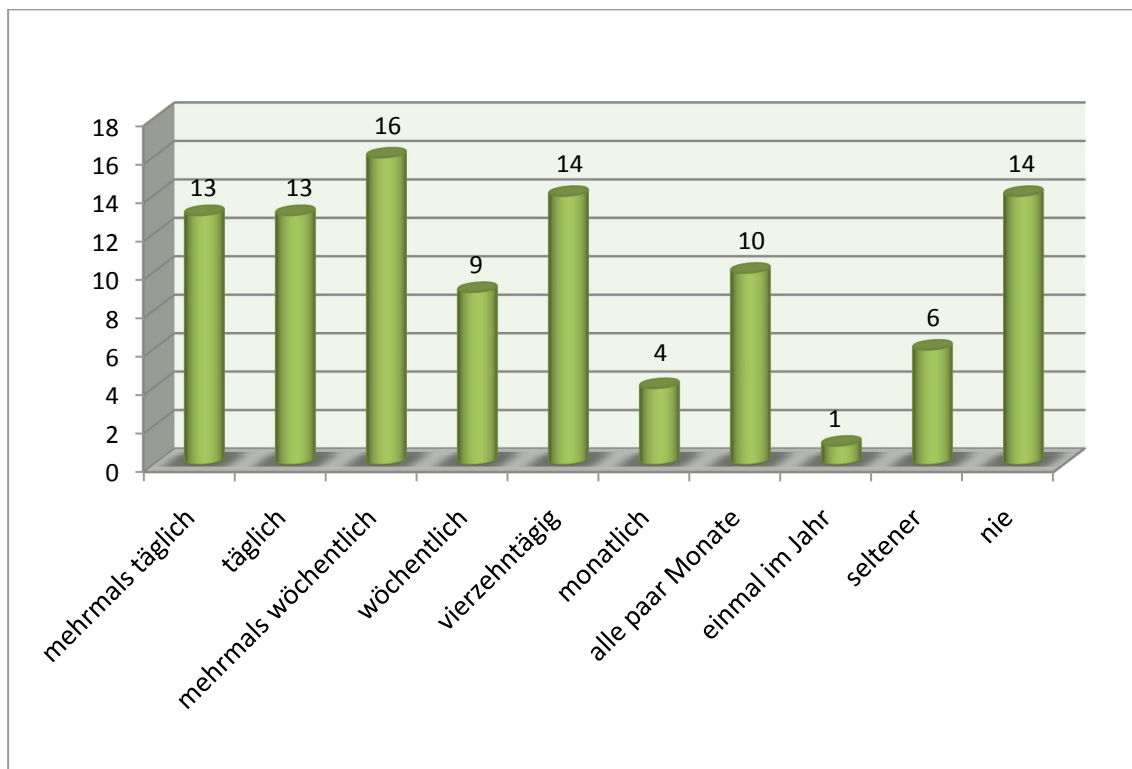


Abbildung 17: Häufigkeiten gegenseitiger oraler Kontakt

Die nächste Frage bezieht sich auf die Häufigkeit der Berührung der Genitalien, sowohl des Tieres durch den Menschen als auch die Berührung der menschlichen Genitalien durch das Tier. Dazu wurden von 100 ($N=100$) Personen Angaben gemacht. Diese Art des sexuellen Kontakts findet bei 22 der Befragten wöchentlich statt, bei 20 täglich und bei 15 vierzehntägig. Zwölf Teilnehmer antworteten hierbei alle paar Monate und acht antworteten mit nie. Sieben Personen haben wöchentlich derartigen Kontakt mit ihrem Tier, je vier mehrmals täglich beziehungsweise monatlich und drei haben dies einmal im Jahr. Schließlich gaben je zwei Personen an, dies alle paar Jahre beziehungsweise seltener zu erleben und eine Person meinte, sie hätte erst einmal eine diesbezügliche Erfahrung gemacht.

100 Personen ($N=100$) machten Angaben bezüglich der Frage, wie oft vaginaler Verkehr stattfindet, mit dem Menschen als aktiven Teil. 39% der Teilnehmer antworteten dies nie praktiziert zu haben, 17% einmal pro Jahr und elf Prozent mehrmals wöchentlich. Sieben Prozent tun dies wöchentlich, je fünf Prozent

vierzehntägig beziehungsweise alle paar Monate, vier Prozent täglich, ebenfalls vier Prozent alle paar Jahre, je drei Prozent taten dies einmal beziehungsweise mehr als einmal aber seltener als alle paar Jahre und zwei Prozent tun dies monatlich.

Die folgende Frage bezog sich ebenfalls auf den vaginalen Kontakt zwischen Mensch und Tier, aber mit dem Tier als aktiven Teil. Von den 100 Befragten ($N=100$) gaben 59% an, dies nie gehabt zu haben und 24% dies einmal gehabt zu haben. Vier Prozent antworteten dass sie täglich diese Form der Sexualität praktizieren, je drei Prozent alle zwei Wochen beziehungsweise alle paar Monate, je zwei Prozent mehrmals wöchentlich beziehungsweise einmal pro Woche und je ein Prozent antwortete, dies monatlich, einmal pro Jahr beziehungsweise alle paar Jahre zu erleben.

Anschließend wurde die Frage gestellt, wie oft der Mensch als aktiver Teil anal mit einem Tier verkehrt, was von 100 Personen ($N=100$) beantwortet wurde. 55 Befragte gaben an, dies noch nie erlebt zu haben und 24 haben es seltener als alle paar Jahre erlebt. Sechs Teilnehmer der Studie praktizieren dies mehrmals pro Woche, vier alle paar Monate und je drei wöchentlich beziehungsweise monatlich. Zwei Personen gaben an täglich aktiv mit ihrem Tier anal zu verkehren, ebenfalls zwei haben dies einmal gemacht und eine Person tut es alle paar Jahre.

Weiters wurde auch nach der Häufigkeit von Analverkehr mit dem Tier als aktiven Part gefragt. Von den 100 Befragten ($N=100$) antworteten 38 dies nie zu tun, 19 tun es alle paar Jahre, acht alle paar Monate und je sechs antworteten, dies wöchentlich beziehungsweise mehrmals in der Woche zu tun. Fünf Teilnehmer praktizieren diese Form des sexuellen Kontakts täglich und ebenfalls fünf haben dies erst einmal praktiziert. Je vier Personen gaben an monatlich beziehungsweise seltener als alle paar Jahre aber mehr als einmal anal mit dem Tier als aktiven Teil verkehrt zu haben, drei verkehren alle paar Jahre auf diese Weise und zwei Personen mehrmals täglich.

Schließlich wurde noch die Möglichkeit *Anderes* gegeben, für andere Formen des sexuellen Kontakts, nach denen nicht gefragt wurde. 53% gaben an, nie eine andere Art von sexuellem Kontakt mit einem Tier gehabt zu haben, 41% hatten einmal eine andere Art von sexuellem Kontakt mit einem Tier, drei haben dies täglich und je ein Befragter gab an dies mehrmals wöchentlich, wöchentlich beziehungsweise mehr

als einmal aber seltener als alle paar Jahre zu praktizieren. In einem offenen Antwortformat wurde dann die Möglichkeit für eine Beschreibung gegeben. Eine Person nannte oral-analen Kontakt als andere Form für sexuellen Kontakt, ein Teilnehmer nannte Petting, eine Person gab streicheln als Antwort und eine Person gab kuscheln und spielen als Antwort. Eine Person schrieb als Antwort Hund in das Kästchen und eine meinte, es wären zu wenig Zeichen vorhanden.

7.2.5 Alter bei ersten Erfahrungen mit Zoophilie

Je 100 Studienteilnehmer ($N=100$) beantworteten die Fragen nach dem Alter bei der ersten sexuellen Phantasie mit Tieren, dem Alter als das erste Mal tierpornographisches Material gesehen wurde und dem Alter als das erste Mal sexueller Kontakt mit Tieren stattfand. Die meisten Befragten hatten schon in der Pubertät sexuelle Phantasien mit Tieren, das durchschnittliche Alter liegt bei 13,4 Jahren, ($M=13.4$, $SD=4.73$) der Modalwert von 13 ($MW=13.0$) besagt, dass die meisten Teilnehmer 13 Jahre alt waren. Die jüngste diesbezügliche Erfahrung wurde mit drei Jahren gemacht, die älteste Person war 34 Jahre alt, als sie zum ersten Mal eine sexuelle Phantasie mit Tieren hatte. Für eine übersichtlichere Darstellung wurden fünf in etwa gleich große Altersgruppen gebildet (siehe Abbildung 18).

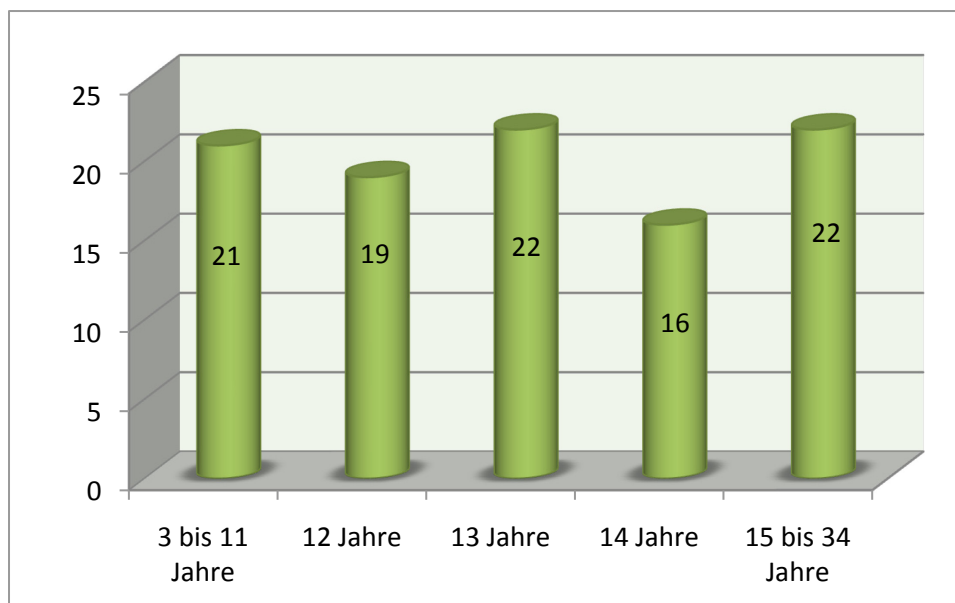


Abbildung 18: Altersgruppen bei ersten sexuellen Phantasien über Tiere

Das durchschnittliche Alter als zum ersten Mal tierpornografisches Material gesehen wurde, liegt mit 18.93 Jahren ($M=18.93$, $SD=6.30$) deutlich höher. Die meisten Befragten waren 14 Jahre alt ($MW=14$), die jüngste Person war zwölf Jahre und die älteste 45 Jahre als sie das erste Mal tierpornographisches Material gesehen haben.

Die erste Erfahrung mit sexuellem Kontakt zu einem Tier fand durchschnittlich im Alter von 17.93 ($M=17.93$, $SD=7.21$) Jahren statt, wobei die jüngste Person angab, neun Jahre alt gewesen zu sein und die älteste Person war 45 Jahre alt, als sie die erste sexuelle Erfahrung mit einem Tier hatte. Der Modalwert liegt bei 16 Jahren ($MW=16$). Die in etwa gleichgroßen Altersgruppen sind in Abbildung 19 übersichtlich dargestellt.

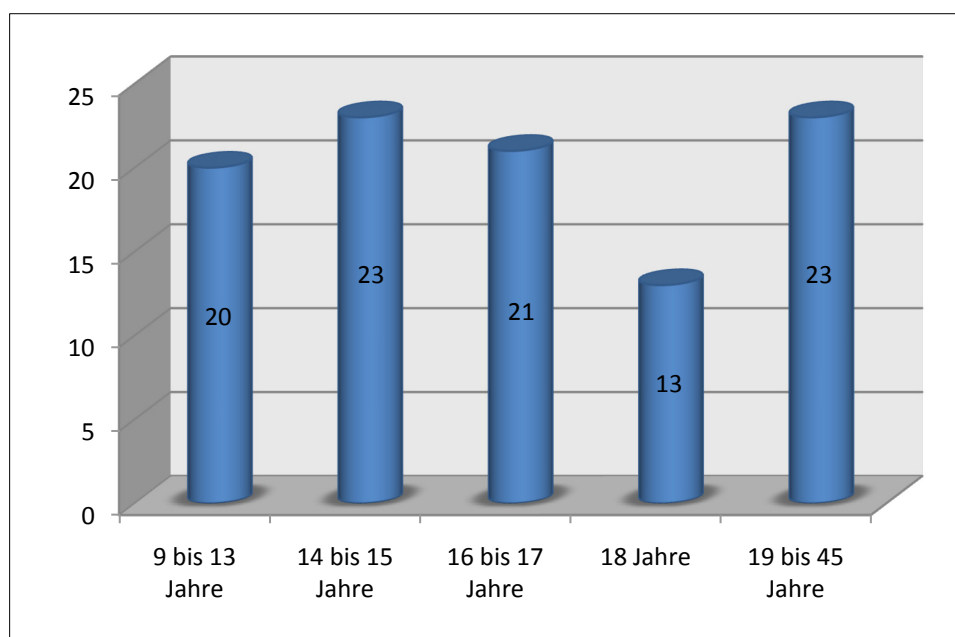


Abbildung 19: Altersgruppen beim ersten sexuellen Kontakt mit Tieren

7.2.6 Beschreibung und Ursache von Zoophilie

Wie würden sie Zoophilie jemandem beschreiben der keine Erfahrung damit hat? Diese offen gestellte Frage gab den Teilnehmern der Untersuchung die Möglichkeit, selbst zu berichten was sie unter dem Begriff Zoophilie verstehen. Die Auswertung erfolgte mittels Kategorien, 86 Personen ($N=86$) machten eine Angabe zu diese Frage. Die größte Kategorie (Partnerschaft, Liebe) fasst 54 Beschreibungen von den Teilnehmern zusammen, welche Zoophilie als Partnerschaft, Liebe oder Beziehung zu Tieren definieren. Von mehreren Befragten wird betont, dass die Sexualität ein Teil dieser Beziehung sein kann aber nicht sein muss.

„Zoophilie ist die Liebe zum Tier. Diese Liebe kann, aber muss nicht die sexuelle Interaktion mit den [sic] Tier beinhalten. Bei mir beinhaltet sie das. Sexuelle Interaktion bedeutet dabei nicht zwangsläufig Penetration. Ich Sorge mich um mein Partnertier. [...]“

„[...] Für mich ist es eine innige Beziehung zu einem Tier welches man liebt. [...]“

„Ich sehe meine Tiere in [sic] primär als Freund an. [...] Die Wahrscheinlichkeit dass man dabei von richtiger Liebe sprechen kann ist hoch, wenn es sich um Hunde oder Pferde handelt. [...]“

„Zoophilie [sic] ist Jemand [sic], der ein Tier wie einen menschlichen Partner liebt, wobei Sex nicht zwingend dazugehört aber ein Teil davon sein kann. [...]“

„Ich liebe Tiere wie einen Partner.“

„Zoophilie ist mehr als nur Sex. es [sic] ist mehr eine Beziehung wie zwischen Menschen. [...]“

„Für mich ist die liebe [sic] zu einem Tier genauso wie für andere zu einem Mänschen [sic]. [...]“

„Es ist das selbe Begehren, die selbe Liebe, die jemand “normales“ für einen menschlichen Partner empfindet, nur wesentlich schwerer auszuleben, immer im Verborgenen.“

„[...] Ich kann Tiere lieben, ohne mit ihnen intim zu sein. [...]“

„Es ist Liebe, nur halt nicht zu einem Menschen.“

„Ich liebe meine [sic] Tier in jeder Hinsicht und möchte mit ihm, wie beim menschlichen Partner so nah wie möglich sein, auch körperlich.“

„Ich liebe eine Hündin und sie ist meine Partnerin. Wir hatten bis jetzt leider noch keinen Geschlechtsverkehr trotzdem ist unsere Liebe zueinander genauso stark.“

Bei 14 Personen stand in der Beschreibung von Zoophilie das Sexuelle im Vordergrund. Diesbezügliche Antworten wurden der zweiten Kategorie (Sexualität) zugeordnet.

„[...]wenn ich es jemandem beschreiben müsste [sic]: ich schlafe mit meinem hund [sic] und mache es mit meinem pferd [sic].“

„Es ist eine besondere Form sexueller Lust, anders als mit einer Frau.“

„Lasse mich gerne (überall) ablecken. Genieße allgemein Körperkontakt. Komme sexuellen Wünschen der Tiere (männlich und weiblich) im Rahmen meiner Möglichkeiten gerne nach.“

„eine animalisch-sexuelle erfahrung [sic] bei der einzig der sexuelle instinkt [sic] regiert.“

„[...] Die sexuellen Reize eines Tieres (bei mir besonders bei Hunden) sind gleich denen eines Menschen. [...]“

„Ich masturbiere Hunde bis sie kommen, habe Geschlechtsverkehr mit einer Hündin und lass mich von meinem Rüden anal verwöhnen.“

Ein Teil der Befragten (10) antwortete auf die Frage wie sie Zoophilie beschreiben würden, dass sie es niemandem erzählen würden oder dass es niemanden etwas angehe. Daraus wurde die dritte Kategorie (verschweigen) gebildet.

„Gar nicht, das ist reine Privatsache.“

„Gar nicht. Ich bin der Meinung, meine Gefühlswelt und mein Liebesleben geht niemanden etwas an. Die Leute, die von meiner zoophilen Neigung wissen, kenne ich schon jahrelang und sind selber Zoos. [...]“

„das geht dich nichts an“

„Gar nicht, dass muss niemand wissen, der nicht mit dem Thema bewandert ist.“

Miletski (2002) glaubt, dass Zoophilie als eine sexuelle Orientierung gesehen werden kann. Die vierte Kategorie fasst sieben Personen zusammen, welche auf die Frage nach der Beschreibung von Zoophilie diesbezüglich geantwortet haben. Eine

Person meinte beispielsweise wenn man sie fragen würde, wieso sie zoophil sei, dann würde sie antworten, es wäre dasselbe einen Homosexuellen zu fragen warum er homosexuell sei. Weiters wurden Teilnehmer dieser Kategorie zugeordnet, wenn sie angaben, dass sie kein sexuelles Interesse an Menschen hätten. Anschließend sind die Kategorien in Abbildung 20 noch einmal anschaulich dargestellt.

„Ich würde es so jemandem mit vergleichenden Beispielen (Homosexualität) beschreiben. [...]“

„[...] An sexuellen Beziehungen zu Menschen habe ich so gut wie überhaupt kein Interesse.“

„Eine nicht bewusst gesteuerte Veranlagung die das Tier als Liebes- und Sexualpartner auswählt. Genau wie bei der Heterosexualität mit Zielpartner anderes Geschlecht, Homosexualität mit Zielpartner eigenes Geschlecht ist die Zoophilie für mich eine genauso veranlagte Fixierung auf einen tierischen Partner.“

„die zoophilie [sic] ist eine sexuelle Ausrichtung, vergleichbar mit der homosexualität/lesben [sic]. Der Betroffenen kann es bei aller Mühe nicht ändern, und hatte nie eine Wahlmöglichkeit. [...]“

„Das was für dich die Menschliche [sic] Frau ist, dass ist für mich der Hund. So wie du Hunde sexuell nicht attraktiv findest, so find ich Frauen unattraktiv [sic]. [...]“

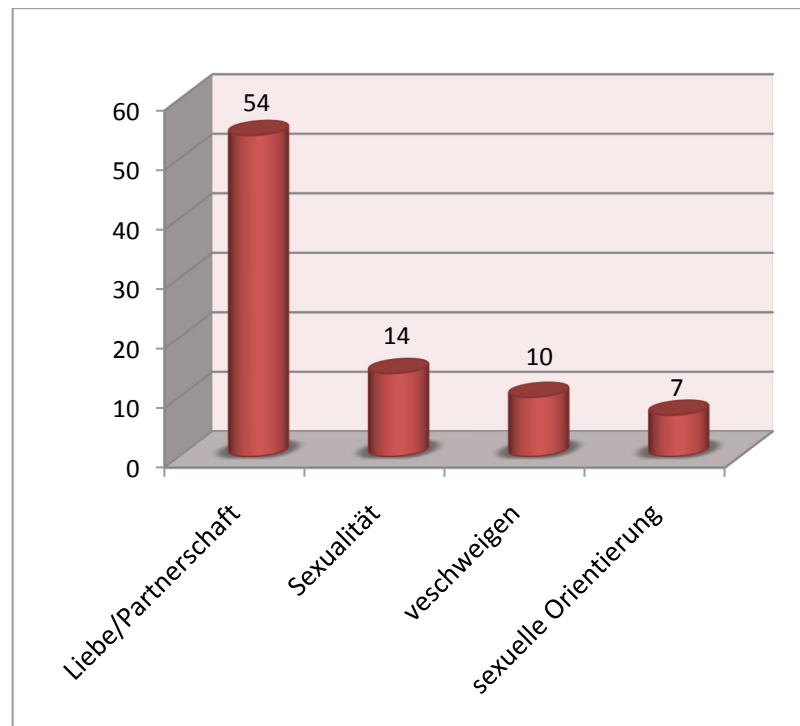


Abbildung 20: Kategorien Beschreibung/Definition Zoophilie

Weiters schreiben manche Teilnehmer in ihren Antworten, dass sie auf Literatur, Websites oder die in Kapitel 2.1 beschriebenen ZETA-Regeln hinweisen würden. Eine Person meinte, es sei eine aufregende neue Erfahrung, die man nicht mehr missen möchte wenn man sie einmal zulässt. Einige Personen machten unspezifische Angaben wie beispielsweise „So wie ich es mache halt. Ohne großes Drumrumreden“, oder dass sie es langsam und sachte erklären würden und eventuelle Fragen beantworten. Schließlich schrieb eine Person, dass sie einfach ihrem Hund helfen möchte seinen Trieb auszuleben.

Daran anschließend sollten die Teilnehmer mögliche Ursachen, Gründe und Motive für ihre zoophilen Neigungen nennen. Wiederum wurden die Antworten ($N=90$) verschiedenen Kategorien zugeteilt. Liebe wurde am häufigsten als Grund für die Zoophilie genannt. Die Befragten gaben an, dass sie ihr Tier lieben, eine Bindung und eine Beziehung zu ihm aufgebaut haben und dass die Sexualität eben ein Aspekt dieser Partnerschaft sei. 25 der 90 Antworten konnten der ersten Kategorie *Liebe* zugeteilt werden, Beispiele sind:

„Weil ich mein Tier liebe und mit ihm schlafen möchte.“

„Weil ich eine emotionale ebene [sic] mit ihm erreicht hab[,] ich liebe meinen hund [sic] und darum schlafe ich mit ihm.“

„[...] Ich liebe Pferde so wie viele Andere [sic] auch. Dass ich hierbei allerdings die sexuelle Komponente einer Beziehung nicht ausschlieÙe, unterscheidet [sic] mich von Anderen [sic]. Genau wie bei einem vermeindlich [sic] menschlichen Partner wird nach einer innigen Bindung gesucht und dies findet nun mal in Sex seinen Höhepunkt. Daher ist auch die Verbundenheit mit meinem Pferd für mich die innigste Bindung, die ich bis jetzt hatte.“

„Man fühlt sich durch den sexuellen Kontakt viel inniger/intensiver mit dem Tier verbunden.“

„Wenn man jemanden so sehr liebt, dann will man auch intim werden.. [sic] das ist ein natürlicher Instinkt.“

„Die starke emotionale Bindung an die Tiere.“

Die zweite Kategorie (Attraktivität/sexuelle Anziehung) wurde aus den Antworten von 20 Befragten gebildet. Die Personen meinen, dass sie Tiere attraktiver und erotischer finden als Menschen und sich deshalb sexuell von ihnen angezogen fühlen. Auch das Aussehen der Tiere spielt hier eine Rolle, so nennt eine Person beispielsweise den ansprechenden Körper des Tieres als Ursache für ihre zoophile Neigung.

„Die bevorzugte Art zieht mich sexuell an. Ihr Körper wirkt sehr erotisch auf mich.“

„Mhh gute Frage... Ich finde Tiere (Hunde) einfach attraktiver. Vom Aussehen und vom Charakter her. [...]“

„Tiere haben eine ganz besondere Anziehungskraft, es ist irgendwie wie Magie. [...]“

„[...] Pferde sind für mich sehr erotisch, muss ich mehr dazu schreiben?“

„Weil Tiere (Pferde/Stuten) mich faszinieren, mit ihrer grazie [sic] und elgenz [sic] und ihr Körperbau ist auch seh [sic] anziehend.“

In der Literatur wird von manchen Autoren angenommen, dass zoophile Neigungen angeboren sind oder durch frühe Prägung verursacht werden. Von den 90 Antworten konnten 13 der dritten Kategorie (Prägung) zugeordnet werden.

„[...] es ist einfach wie ich fühle und wie ich schon immer am stärksten gefühlt habe.“

„Prägung bereits (vor dem Internetzeitalter) in der Pubertät durch den Hund in der Familie [...]“

„Zum Teil veranlagung [sic]. Ich kann mich noch an Situationen in meiner frühen Kindheit erinnern, bei denen ich schon sehr früh, [sic] sexuelle Gefühle in Verbindung mit Tieren hatte. [...]“

„[...] Ich denke es ist irgendeine Synapse in meinem Kopf die entweder nicht funktioniert, oder funktioniert (was sie bei anderen Menschen nicht tut) oder zu gut funktioniert. Sprich ich schiebe es auf die Neurologie, Genetik, ich bin einfach so gebaut von Gott, von Anfang an.“

Der vierten Kategorie (besserer/anderer Sex) wurden Beschreibungen von Teilnehmern (elf) zugeteilt, die angeben dass sexuelle Kontakte mit Tieren zum einen anders und zum anderen auch besser, ungehemmter und freier seien als mit Menschen.

„Der Sex ist anders als mit einer Frau, ich liebe das Blitzen der Pferdemuschi beim GV [Geschlechtsverkehr].“

„[...] Tiere können sehr energische und ausdauernde Liebhaber sein; Tiere kennen keine Tabus und keine Scham.“

„weil es tierisch geil ist“

„[...] Es ist halt einfach..[sic] erfüllender.“

„[...] Zum Beispiel ist der Sex mit einen [sic] Pferd in der freien Natur das mit abstand [sic] aufregendste und schönste was ich je erlebt habe. [...]“

Auch in die fünfte Kategorie (positive Erfahrung/Neugierde) konnten elf Antworten eingeordnet werden. Die Befragten nannten zufällige Erlebnisse die sich

vielleicht auch aus Neugier ergaben und positiv erlebt wurden als Ursache für ihre zoophile Neigung.

„Hauptsächlich wegen schöner erfahrungen [sic]. [...]“

„Mich reizt der Gedanke daran, dass eine Frau diesen Graben überspringt und sich der Lust mit einem Tier hingibt. Auf der anderen Seite finde ich es sehr interessant, dass Tiere sich auf artenübergreifenden Verkehr einlassen und diesen auch wollen [...].“

„[...] Ja, es entwickelte sich auch noch mehr als eine normale Verbindung zum Tier, und so entstand es, ich war neugierig und liebte meine Hündin, so ist es passiert. [...]“

„[...] der Reiz des Ungewöhnlichen und gesellschaftlich Tabuisierten [...]“

„ist ein besonderer Kick“

Eine weitere Kategorie (Tiere sind ehrlicher) wurde wiederum aus elf Beschreibungen gebildet, die gefühlsmäßige Eigenschaften der Tiere als Begründung für Zoophilie nennen. Beispielsweise meint eine Person, dass Tiere ihre Gefühle ehrlicher zeigen als Menschen und sie sich deshalb sexuell von ihnen angezogen fühlt.

„[...] anders als viele Menschen verstellen sich Tiere nicht d.h. sie äußern ihre Wünsche und Abneigungen sehr unmittelbar und geben ein ehrliches Feedback. [...]“

„[...] Die erfahrung [sic] das Tiere nie Missbrauchen [sic]!“

„Weil Hunde im Gegensatz zu Menschen mit einem ehrlich umgehen. Sie geben einem ehrlich zu verstehen, was sie von einem halten, ihre Zuneigung ist ehrlich gemeint. [...]“

„Weil ein Tier ehrlich ist, keien [sic] Vorurteile, und einem so nimmt, wie man ist.“

„Tiere sind emotionaler als menschen. Menschen verstellen sich und sind einfach meistens auf der suche [sic] nach dem eigenen Gewinn.“

Sechs Personen nannten als Grund für ihre sexuellen Mensch-Tier-Kontakte, dass sie von Menschen abgewiesen wurden, woraus die siebte Kategorie (Zurückweisung von Menschen) gebildet wurde.

„Weil es mich nicht abgewiesen hat, in der Zeit meiner Pubertät, wie es mir bei Menschen passiert ist.“

„[...]Teils zu schlechte Erfahrungen mit Menschen seit Kindheit an.“

„Verletzungen aus der Kindheit – vom Tier werde ich nicht verletzt. [...]“

„[...] Zum Teil aber auch als Kind von seitens der Eltern und Mitschüler und Freunde wenig Liebe und Anerkennung bekommen, wobei ich dann meine Gefühle auf den Hund konzentrierte. [...]“

Auch die achte Kategorie (Forderung des Tieres) besteht aus den Antworten von sechs Personen. Sie nennen als Ursache, dass das Tier sie zum Sex aufgefordert habe und daraus die Neigung entstanden sei.

„Es bin nicht ich der meinen geliebten [sic] anbaggert sondern er mich[.] Es geht alles von ihm aus wenn er nicht will[,] will ich auch nicht.“

„Weil es zu einer guten Beziehung dazu gehört. Außerdem will das Tier sie.“

„[...] ich springe einfach stark auf die art [sic] an wie sie nach sex [six] fragen [...]“

„[...] Grundsätzlich empfinde ich es als sehr erregend, von einem anderen Wesen – ganz gleich welcher Spezies – sexuelle begehrt zu werden. [...]“

„[...] ihre sexuellen avances [sic] mir gegenüber reizen mich natürlich auch. [...]“

Die neunte und letzte Kategorie (Befriedigung des Tieres) umfasst Beschreibungen von Studienteilnehmern, die als Ursache angaben, dass sie die sexuellen Bedürfnisse ihres Tieres befriedigen wollen.

„[...] Man verschafft dem Tier eine Möglichkeit zur Triebbefriedigung. [...]“

„tiere [sic] haben wie wir auch viele bedürfnisse [sic]. Dazu gehört auch die sexuelle ausgeglichenheit [sic]. Ich gebe ihnen, was sie wollen. [...]“

„[...] Was die sexuellen Kontakte selber angeht, da reagiere ich eher auf die Wünsche der Tiere.“

„[...] Befriedigung des Tieres wie auch die eigene“

Einige Befragte gaben lediglich an, dass sie nicht wüssten, was die Ursache oder der Grund für ihre zoophile Neigung sei. Eine Person meinte, sie täte es aufgrund der Reinkarnation und hätte eine Verpflichtung aus einem früheren Leben. Wieder eine andere Person meinte, es hätte sich einfach so ergeben. Auch die negativ erlebte Kindheit und diesbezüglicher Missbrauch wurden als Grund genannt. Von einem Befragten wurde die Gegenfrage gestellt, warum Homosexuelle an sexuellem Kontakt miteinander interessiert seien, meinte also dass die sexuelle Orientierung die Ursache der Zoophilie sei. Schließlich gaben zwei Studienteilnehmer an, dass sie nicht an sexuellem Kontakt mit Menschen interessiert seien, einer davon meinte er ekle sich vor nackten Menschen.

7.2.7 Fence hopping, Gewalt, Verletzungen

Die Studienteilnehmer wurden weiters gefragt, ob sie schon einmal mit einem Tier sexuell verkehrt haben, ohne dass der Besitzer es wusste. Von den 100 Befragten ($N=100$) haben 23% noch nie mit einem fremden Tier verkehrt, ohne dass der Besitzer es wusste, 16% haben es bisher einmal getan und 19% haben es mehr als einmal aber seltener als alle paar Jahre getan. 14% gaben an, alle paar Monate ohne das Wissen des Besitzers mit einem Tier sexuellen Kontakt zu haben, jeweils sechs Prozent tun dies wöchentlich beziehungsweise mehrmals pro Woche und je fünf Prozent tun dies monatlich beziehungsweise einmal pro Jahr. Zwei Prozent praktizieren diese Art von Kontakt vierzehntägig und ebenfalls zwei Prozent alle paar Jahre. Je ein Prozent der Teilnehmer gaben an, dies täglich beziehungsweise mehrmals täglich zu tun.

Die Frage nach dem sogenannten fence hopping, das heißt wie häufig fremdes Eigentum betreten wird um mit einem Tier sexuellen Kontakt zu haben wurde von 98 Personen ($N=98$) beantwortet. Die meisten, nämlich 66, haben dies noch nie getan, drei haben es einmal getan und 13 Personen haben es mehr als einmal aber seltener

als alle paar Jahre getan. Acht Studienteilnehmer betreiben alle paar Monate fence hopping, drei betreiben es wöchentlich und jeweils ein Teilnehmer betritt vierzehntägig, monatlich beziehungsweise alle paar Jahre fremdes Eigentum um mit einem Tier sexuell zu verkehren (siehe Abbildung 21).

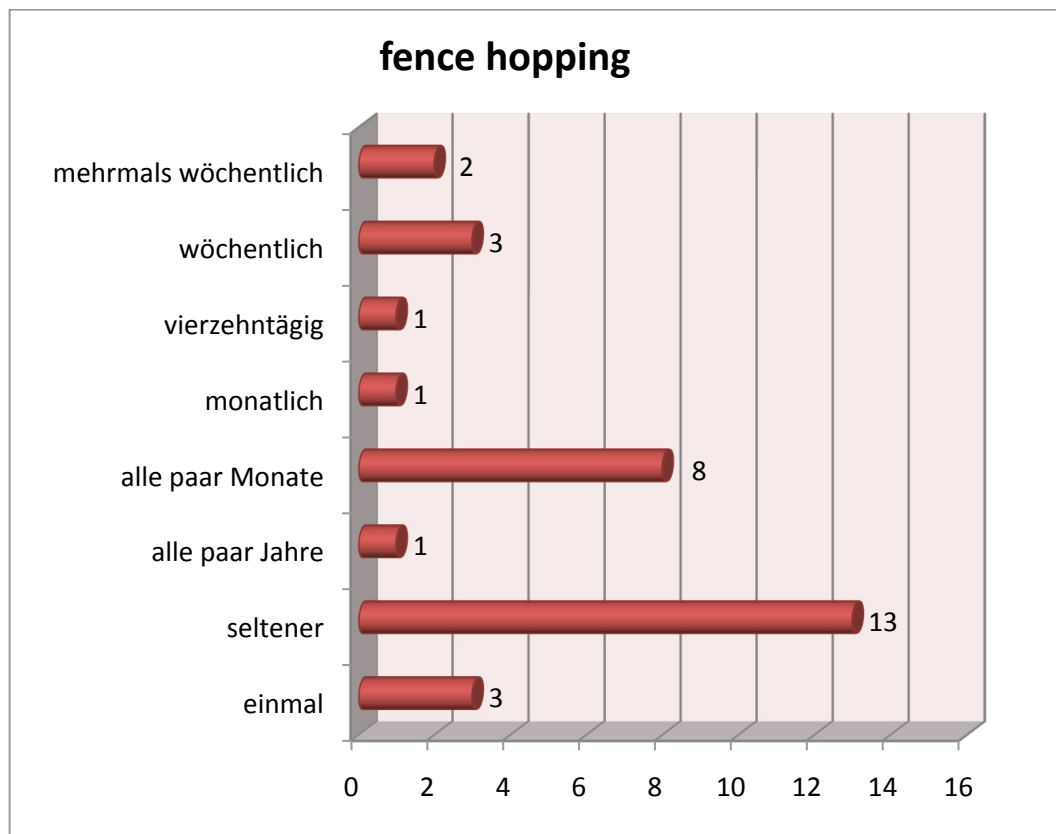


Abbildung 21: Häufigkeiten bezüglich fence hopping

98 Studienteilnehmer ($N=98$) beantworteten die Frage, ob sie schon einmal Gewalt angewendet haben, um mit einem Tier sexuellen Kontakt zu haben. Davon gaben 94 Personen an, dies noch nie getan zu haben, zwei antworteten, sie hätten einmal Gewalt angewendet um sexuell mit einem Tier zu verkehren und jeweils ein Teilnehmer meinte, dies alle paar Monate beziehungsweise monatlich zu tun.

Ebenfalls 98 der Befragten ($N=98$) antworteten auf die Frage, ob sie durch den sexuellen Kontakt schon einmal einem Tier Leid zugefügt oder es verletzt haben. 94 Personen haben dies noch nie getan, drei gaben an einmal ein Tier beim sexuellen Verkehr verletzt zu haben und eine Person hat dies schon mehr als einmal aber seltener als alle paar Jahre getan.

Die nächste Frage lautete, ob die Befragten sich beim sexuellen Kontakt mit Tieren schon einmal selbst verletzt haben, welche wiederum von 98 Teilnehmern ($N=98$) beantwortet wurde. 66 Personen haben sich noch nie dabei verletzt, 20 Personen bereits einmal und sechs Personen haben sich schon mehr als einmal beim sexuellen Kontakt mit Tieren verletzt, aber seltener als alle paar Jahre. Je zwei Personen gaben an, sich alle paar Jahre beziehungsweise monatlich dabei zu verletzen, ein Teilnehmer verletzt sich einmal pro Jahr und ebenfalls ein Teilnehmer verletzt sich alle paar Monate beim sexuellen Mensch-Tier-Kontakt.

7.2.8 Zusammenfassung der Ergebnisse

Um einen Gesamtüberblick über die bisherigen Resultate der Untersuchung zu geben, wurden die Fragestellungen, die Verfahren zu deren Berechnung, die Ergebnisse und die Effektstärken bei signifikanten Varianzanalysen in Tabelle 6 zusammengefasst. Bezüglich der sexuellen Orientierung unterscheiden sich die Geschlechter signifikant voneinander. Frauen fühlen eher sich zu Tieren des anderen Geschlechts hingezogen, während Männer sich bei Tieren zu beiden Geschlechtern hingezogen fühlen. Zwischen den sexuellen Orientierungen gegenüber Menschen und gegenüber Tieren konnte kein signifikanter Zusammenhang gefunden werden. Hinsichtlich der Reihung der für sexuelle Kontakte beliebtesten Tierarten konnten unterschiedliche Ergebnisse in verschiedenen Skalen des Emotionale Kompetenz Fragebogens und der Companion Animal Bonding Scale gefunden werden. Schließlich kann aus den Ergebnissen bezüglich der Rangfolge der Tierarten weiters geschlossen werden, dass Hunde die beliebteste Tierart für sexuelle Beziehungen zwischen Menschen und Tieren darstellen, gefolgt von Pferden.

Die Häufigkeiten der verschiedenen Arten sexuellen Kontakts wurden detailliert erfragt. Nur wenige Befragte beobachten regelmäßig sexuelle Kontakte zwischen Menschen und Tieren. Tierpornographisches Material wird hingegen von 49% mehrmals pro Woche oder häufiger gesehen. Sexuelle Phantasien über Tiere haben 87% der Befragten ein paar Mal pro Woche oder öfter, 67% berühren ihr Tier sexuell mehrmals pro Woche oder öfter und 53% berühren die Genitalien ihrer Tiere mehrmals in der Woche oder häufiger. Über diesen Zeitraum (mehrmals pro Woche oder öfter) masturbieren 41% der Befragten ihr Tier, 51% haben orale Kontakte wie

zum Beispiel Küssen und 38% praktizieren oral-genitalen Kontakt aktiv beziehungsweise 34% praktizieren oral-genitalen Kontakt passiv. 22% der Teilnehmer haben aktiv vaginalen Verkehr mit Tieren mehrmals pro Woche oder öfter, 8% haben passiv vaginalen Verkehr und 14% praktizieren aktiven analen Verkehr beziehungsweise 19% praktizieren analen Verkehr passiv. Lediglich 5 Personen gaben an, mehrmals wöchentlich oder häufiger eine andere Form des sexuellen Kontakts mit ihrem Tier zu praktizieren und nannten unter anderem Petting und oral-analen Kontakt als Beispiele. Nur wenige Personen gaben an, schon einmal Gewalt angewendet zu haben um mit einem Tier sexuell zu verkehren, einzelne haben sich selbst oder das Tier beim sexuellen Kontakt schon einmal verletzt oder dem Tier in irgendeiner Form Leid zugefügt. Das Betreten fremden Eigentums sowie fence hopping wird durchaus von einigen Teilnehmern betrieben.

Die Frage nach der Ursache zoophiler Neigungen wurde von den meisten Teilnehmern dahingehend beantwortet, dass eine Beziehung/Partnerschaft mit dem Tier entstand, welche durch eine starke emotionale Bindung gekennzeichnet ist und durch Sexualität ergänzt wird. Zudem meinten sehr viele Befragte, dass sie Tiere attraktiv und sexuell anziehend finden und sehen auch darin eine mögliche Ursache für ihre Neigung. Die Erklärungen, wie die Teilnehmer Zoophilie beschreiben würden deuten in dieselbe Richtung, fast zwei Drittel definierten Zoophilie als Liebe und Partnerschaft/Beziehung zu einem Tier, zu der auch Sexualität dazu gehört.

In Bezug auf ihre ersten sexuellen Erfahrungen mit Tieren gaben die Studienteilnehmer an, dass sie während der Pubertät zum ersten Mal sexuelle Phantasien über Tiere hatten und erstmalig tierpornographisches Material gesehen hatten. Beim ersten sexuellen Kontakt mit einem Tier waren die Befragten etwas älter, durchschnittlich circa 18 Jahren, wobei die meisten Personen 16 Jahre alt waren.

Tabelle 6: Zusammenfassung der bisherigen Ergebnisse

Fragestellung	Verfahren	Ergebnis	Effektstärke
Unterschied sexuelle Orientierung Menschen zwischen Geschlechtern	Kreuztabelle	n.s.	-
Unterschied sexuelle Orientierung Tiere zwischen Geschlechtern	Kreuztabelle	Männer eher bisexuell, Frauen eher heterosexuell	-
Zusammenhang sexuelle Orientierung Menschen und Tiere	Korrelation nach Pearson	n.s.	-
Hunde beliebteste Tierart für Zoophilie	Häufigkeiten	Hunde sind am beliebtesten	-
1. Rang bevorzugte Tierart und EKF	ANOVA	Skala EE: höhere Werte wenn Pferde als wenn Hunde/Katzen bevorzugt werden	$d=0.908$
2. Rang bevorzugte Tierart und EKF	ANOVA	n.s.	-
3. Rang bevorzugte Tierart und EKF	ANOVA	n.s.	-
4. Rang bevorzugte Tierart und EKF	ANOVA	Skala EA: höhere Werte wenn Hunde/Katzen oder Pferde bevorzugt werden, als Rinder/Esel/Schafe/Schweine Skala RA: siehe Skala EA	$d=1.169$ $d=1.133$ $d=0.798$ $d=0.735$
5. Rang bevorzugte Tierart und EKF	ANOVA	n.s.	-
1. Rang bevorzugte Tierart und CABS	ANOVA	Höhere Werte wenn Hunde/Katzen bevorzugt werden als Pferde	$d=0.694$
2. Rang bevorzugte Tierart und CABS	ANOVA	Höhere Werte wenn Hund/Katzen bevorzugt werden als Rinder/Esel/Schafe/Schweine	$d=1.581$
3. Rang bevorzugte Tierart und CABS	ANOVA	n.s.	-
4. Rang bevorzugte Tierart und CABS	ANOVA	n.s.	-
5. Rang bevorzugte Tierart und CABS	ANOVA	n.s.	-

7.3 Emotionale Kompetenz Fragebogen

Wie in Abschnitt 6.5.2 erläutert misst der EKF die Fähigkeiten, Gefühle und Stimmungen zu erkennen und auszudrücken sowie die Fähigkeit, angemessen mit ihnen umzugehen. Die Ergebnisse wurden in sogenannte Standardwerte (SW) transformiert ($M=100$, $SD=10$) und anhand von Alter und Geschlecht normiert. Standardwerte von 0 bis 80 gelten als weit unterdurchschnittlich und Werte von 80.1 bis 90 gelten als unterdurchschnittlich. Der Durchschnittsbereich liegt bei 90.1 bis 109.9. Schließlich werden Werte zwischen 110 und 119.9 als überdurchschnittlich und Werte über 120 als weit überdurchschnittlich bezeichnet.

Aus den vier Hauptskalen kann der Gesamtwert errechnet werden. Die Stichprobe erreichte im Durchschnitt einen Gesamtwert von 103.6 mit einer Standardabweichung von 10.5. Daraus kann geschlossen werden, dass die Teilnehmer insgesamt über eine durchschnittliche emotionale Kompetenz verfügen. Wie in Tabelle 7 ersichtlich, liegen die einzelnen Skalenwerte der Gesamtstichprobe ebenfalls alle im durchschnittlichen Bereich.

Tabelle 7: Ergebnisse des EKF der Gesamtstichprobe

Skalen EKF	M	SD	Min	Max
Erkennen eigener Emotionen (EE)	100.4	9.9	77.1	125.0
Erkennen der Emotionen Anderer (EA)	104.6	11.7	77.1	155.9
Regulation und Kontrolle eigener Emotionen (RE)	103.0	9.6	77.1	125.0
Emotionale Expressivität (EX)	98.7	10.5	77.1	124.0
Regulation der Gefühle Anderer (RA)	101.0	5.9	84.1	115.0
Einstellungen zu Gefühlen (EU)	99.3	8.1	80.6	122.3
Gesamtwert	103.6	10.5	77.7	128.0

In diesem Zusammenhang klärt **Fragestellung 7** ob sich die Ergebnisse der Männer und Frauen im EKF unterscheiden. Diesbezüglich wurde eine univariate ANOVA gerechnet. In den Skalen Erkennen eigener Emotionen, Erkennen der Emotionen Anderer, Regulation und Kontrolle eigener Emotionen, Regulation der Gefühle Anderer und Einstellungen zu Gefühlen ist die Homogenität der Varianzen

gegeben, nicht jedoch in der Skala Emotionale Expressivität und im Gesamtwert, daher wurde in diesen beiden Fällen ein Kruskal-Wallis-Test gerechnet (parameterfreies Verfahren). Die Ergebnisse der ANOVA waren in den Skalen EE, EA und RE nicht signifikant, dies bedeutet dass sich die Personen in Bezug auf das Geschlecht nicht im Erkennen eigener Emotionen ($F(2, 100)=0.116, p=0.891$), im Erkennen von Emotionen bei Anderen ($F(2, 100)=0.368, p=0.693$), in der Regulation und Kontrolle eigener Emotionen ($F(2, 100)=1.944, p=0.149$) und in der Einstellung zu Gefühlen ($F(2, 100)=1.379, p=0.257$) voneinander unterscheiden. Der Kruskal-Wallis-Test ergab ebenfalls sowohl bei der emotionalen Expressivität ($\chi^2(1, N=100)=0.204, p=0.651$) als auch beim Gesamtwert ($\chi^2(1, N=100)=0.006, p=0.940$) keine signifikanten Unterschiede zwischen Männern und Frauen. In der Regulation der Gefühle Anderer ($F(2, 100)=8.125, p=0.001$), hingegen lieferte die ANOVA ein signifikantes Ergebnis dahingehend, dass Männer ($M=101.92, SD=5.50$) auf dieser Skala durchschnittlich höhere Werte erzielen als Frauen ($M=95.54, SD=5.63$). Dieser Unterschied ist von starker Bedeutung, da die berechnete Effektstärke nach Cohen $d=1.494$ beträgt (Werte ab 0.80 gelten als starke Effekte).

Fragestellung 8 bezieht sich auf die Unterschiede im EKF hinsichtlich der Altersgruppen. Analog zu Fragestellung 7 wurde auch hier eine ANOVA gerechnet, wobei bei nicht homogenen Varianzen ein Brown-Forsythe-Test gerechnet wurde. Wie in Tabelle 8 ersichtlich, verzeichneten die Skalen Erkennen eigener Emotionen, Regulation und Kontrolle eigener Emotionen, Emotionale Expressivität, Regulation der Gefühle Anderer und Einstellung zu Gefühlen sowie der Gesamtwert keine signifikanten Ergebnisse (siehe Tabelle 8). In der Skala Erkennen von Emotionen bei Anderen konnte ein knappes signifikantes Ergebnis ($F(3, 100)=2.769, p=0.047$) erzielt werden, wobei diesbezüglich aber von starken Effekten gesprochen werden muss. Die Personen zwischen 39 und 66 Jahren ($M=109.20, SD=14.69$) haben durchschnittlich höhere Werte im Erkennen von Emotionen bei Anderen als Personen zwischen 21 und 27 Jahren ($M=100.86, SD=11.84$) mit $d=1.262$ und als Personen zwischen 28 und 38 Jahren ($M=102.70, SD=8.51$) mit $d=1.029$.

Tabelle 8: Darstellung der Ergebnisse der ANOVA über EKF und Altersgruppen

Skala	F	df1	df2	p
Erkennen eigener Emotionen (EE)	0.254	3	76.832	0.858
Erkennen der Emotionen Anderer (EA)	2.769	3	75.716	0.047
Regulation und Kontrolle eigener Emotionen (RE)	0.934	3	84.200	0.428
Emotionale Expressivität (EX)	0.727	3	77.940	0.538
Regulation der Gefühle Anderer (RA)	1.690	3	86.612	0.175
Einstellungen zu Gefühlen (EU)	0.650	3	41.728	0.585
Gesamt	1.179	3	70.155	0.324

Analog dazu wurde in Bezug auf **Fragestellung 9** eine ANOVA gerechnet um Unterschiede in den Ergebnissen des EKF hinsichtlich des Familienstands festzustellen. Hier konnten keine signifikanten Unterschiede gefunden werden (siehe Tabelle 9).

Tabelle 9: Darstellung der Ergebnisse der ANOVA über EKF und Familienstand

Skala	F	df	p
Erkennen eigener Emotionen (EE)	1.070	2	0.347
Erkennen der Emotionen Anderer (EA)	0.942	2	0.394
Regulation und Kontrolle eigener Emotionen (RE)	1.026	2	0.362
Emotionale Expressivität (EX)	1.023	2	0.363
Regulation der Gefühle Anderer (RA)	1.088	2	0.341
Einstellungen zu Gefühlen (EU)	0.084	2	0.919
Gesamt	0.074	2	0.929

Schließlich wurde für **Fragestellung 10** eine ANOVA berechnet um zu sehen, ob sich die EKF-Werte der Studienteilnehmer bezüglich der Größe ihres Wohnortes unterscheiden. Die Skalen Erkennen eigener Emotionen ($F(1, 100)=1.023, p=0.314$), Erkennen von Emotionen bei Anderen ($F(1, 100)=0.020, p=0.887$), Emotionale Expressivität ($F(1, 100)=0.894, p=0.347$), Regulation der Gefühle Anderer ($F(1, 100)=2.982, p=0.087$) und Einstellungen zu Gefühlen ($F(1, 100)=1.716, p=0.193$) weisen keine signifikanten Unterschiede auf. Sowohl was das Regulieren eigener Emotionen

($F(1, 100)=4.337, p=0.040$) als auch den Gesamtwert des EKF ($F(1, 100)=4.679, p=0.033$) anbelangt, so sind die Ergebnisse dahingehend signifikant, dass Personen deren Wohnort mehr als 20 000 Einwohner hat höhere Werte in Regulation der eigenen Emotionen aufweisen ($M=104.59, SD=8.80$) als die Personen deren Wohnort weniger als 20 000 Einwohner hat ($M=100.77, SD=9.53$). Die berechnete Effektstärke nach Cohen zeigt einen schwachen, bis mittleren Effekt ($d=0.470$). Auch im Gesamtwert haben Personen mit großer Einwohnerzahl höhere Werte erzielt ($M=106.21, SD=12.97$) als Personen mit niedriger Einwohnerzahl ($M=101.37, SD=9.07$). Auch hier liegt mit $d=0.580$ ein mittlerer Effekt vor.

Fragestellung 11 geht der Frage nach, ob Personen, die in ihrer Kindheit Haustiere hatten sich in den Ergebnissen des EKF von Personen unterscheiden, die keine Haustiere während ihrer Kindheit hatten. In Bezug auf den Gesamtwert ($F(1, 100)=1.091, p=0.299$) lieferte die berechnete ANOVA keine signifikanten Ergebnisse.

Jedoch im Hinblick auf gegenwärtige Haustiere (**Fragestellung 12**) konnten signifikante Unterschiede im EKF zwischen den Personen mit und ohne Haustier gefunden werden. Die Ergebnisse der ANOVA zeigten in den Skalen Erkennen eigener Emotionen ($F(1, 100)=4.099, p=0.046$) und Regulation von eigenen Emotionen ($F(1, 100)=4.999, p=0.028$) sowie im Gesamtwert ($F(1, 100)=5.968, p=0.016$) signifikante Unterschiede (siehe Abbildung 22). Die Studienteilnehmer, die gegenwärtig ein Haustier besitzen erzielten sowohl in den Skalen Erkennen eigener Emotionen ($M=101.47, SD=9.42$) und Regulation von eigenen Emotionen ($M=104.12, SD=9.62$) als auch im Gesamtwert ($M=105.70, SD=11.58$) signifikant höhere Ergebnisse als die Teilnehmer ohne Haustier in Erkennen eigener Emotionen ($M=97.38, SD=9.68$), Regulation von eigenen Emotionen ($M=99.77, SD=8.06$) und dem Gesamtwert ($M=99.92, SD=10.11$). Die Unterschiede zwischen den Befragten mit und ohne Haustiere in der Skala Erkennen eigener Emotionen haben einen schwachen bis mittleren Effekt ($d=0.424$), die Unterschiede in der Skala Regulation von eigenen Emotionen weisen ebenfalls einen schwachen bis mittleren Effekt ($d=0.453$) auf und im Gesamtwert konnte ein Effekt von mittlerer Bedeutung ($d=0.584$) festgestellt werden. Die Skalen Erkennen der Emotionen Anderer ($F(1, 100)=2.54, p=0.114$), Emotionale Expressivität ($F(1, 100)=3.073, p=0.083$), Regulation der Emotionen Anderer ($F(1,$

100)=1.585, $p=0.211$) und Einstellung zu Gefühlen ($F(1, 100)=3.306$, $p=0.072$) waren nicht signifikant.

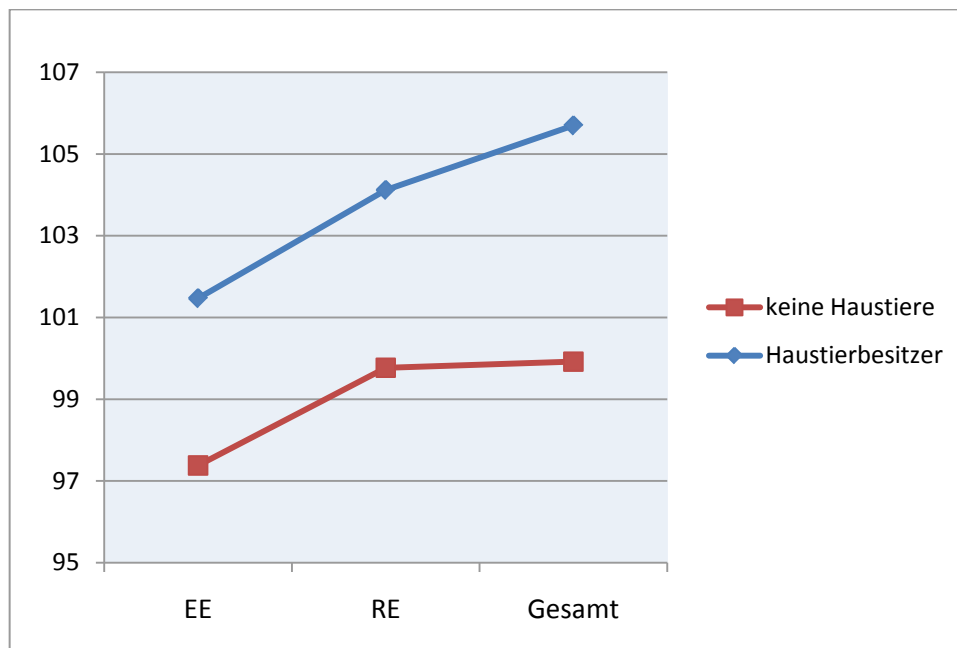


Abbildung 22: Unterschiede im EKF in Bezug auf den Besitz von Haustieren

7.3.1 Zusammenfassung der Ergebnisse des EKF

Die Stichprobe erzielte in allen Skalen des EKF sowie in dessen Gesamtwert durchschnittliche Ergebnisse. In Bezug auf das Geschlecht unterschieden sich Männer ($M=101.92$, $SD=5.50$) und Frauen ($M=95.54$, $SD=5.63$) in der Skala Regulation der Emotionen Anderer ($F(2, 100)=8.125$, $p=0.001$) signifikant voneinander, der Effekt ist stark ($d=1.494$)

Zwischen den Altersgruppen gab es signifikante Unterschiede in der Skala Erkennen von Emotionen Anderer ($F(3, 100)=2.769$, $p=0.047$). Befragte im Alter zwischen 39 und 66 Jahren hatten höhere Werte ($M=109.20$, $SD=14.69$) als Befragte zwischen 21 und 27 Jahren ($M=100.86$, $SD=11.84$) und Befragte zwischen 28 und 38 Jahren ($M=102.70$, $SD=8.51$). Auch diese Effekte sind mit $d=1.262$ und mit $d=1.029$ von großer Bedeutung.

Der Familienstand hatte keinen Einfluss auf die Ergebnisse des EKF, jedoch in Hinblick auf die Größe des Wohnortes in dem die Studienteilnehmer jetzt leben, hatten Personen die in Orten mit hoher Einwohnerzahl lebten signifikant höhere Werte ($M=104.59$, $SD=8.80$) in der Regulation eigener Gefühle ($F(1, 100)=4.337$,

$p=0.040$) als auch höhere Werte ($M=106.21$, $SD=12.97$) im Gesamtwert des EKF ($F(1, 100)=4.679$, $p=0.033$) als Personen die in Orten mit niedriger Einwohnerzahl leben in Regulation eigener Emotionen ($M=100.77$, $SD=9.53$) und im Gesamtwert ($M=101.37$, $SD=9.07$). In Bezug auf die Regulation der eigenen Gefühle muss von einem schwachen bis mittleren Effekt gesprochen werden ($d=0.470$), hinsichtlich des Gesamtwertes kann von einem mittleren Effekt ($d=0.580$) ausgegangen werden.

Keinen Einfluss hatte der Besitz von Haustieren in der Kindheit auf die Werte im EKF. Das Halten von Haustieren zum jetzigen Zeitpunkt beeinflusste jedoch die Ergebnisse der Teilnehmer in den Skalen Erkennen eigener Emotionen ($F(1, 100)=4.099$, $p=0.046$) mit einem schwachen bis mittleren Effekt ($d=0.424$), Regulation eigener Emotionen ($F(1, 100)=4.999$, $p=0.028$) mit einem schwachen bis mittleren Effekt ($d=0.453$) und im Gesamtwert ($F(1, 100)=5.968$, $p=0.016$) mit einem mittleren Effekt ($d=0.584$). Die Haustierbesitzer erzielten in Erkennen eigener Emotionen ($M=101.47$, $SD=9.42$), Regulation eigener Emotionen ($M=104.12$, $SD=9.62$) und im Gesamtwert ($M=105.70$, $SD=11.58$) höhere Werte als die Personen die keine Haustiere besitzen in den Skalen Erkennen eigener Emotionen ($M=97.38$, $SD=9.68$), Regulation eigener Emotionen ($M=99.77$, $SD=8.06$) und im Gesamtwert ($M=99.92$, $SD=10.11$).

7.4 Companion Animal Bonding Scale

Mit der CABS wird laut Poresky und Kollegen (1987) die gefühlsmäßige Bindung eines Menschen zu seinem Haustier gemessen. Die acht Fragen werden auf einer fünfstufigen Skala beantwortet (nie, selten, oft, meistens, immer). Die Werte wurden summiert und der durchschnittliche Gesamtwert der untersuchten Zoophilie Stichprobe liegt bei 22.45 ($SD=5.30$). Poresky und Kollegen (1987) testeten die CABS an einer Stichprobe von 99 Studenten, welche als Vergleichsstichprobe dient. Das berechnete Konfidenzintervall ergab, dass Gesamtwerte zwischen 12.35 und 44.85 als Durchschnittlich bezeichnet werden können, Werte darunter sind unterdurchschnittlich und Werte darüber sind überdurchschnittlich. Für die einzelnen Items wurden aus der Stichprobe von Poresky und Kollegen ebenfalls Konfidenzintervalle berechnet um Durchschnittsbereich festzulegen und diese mit der vorliegenden Stichprobe zu vergleichen. In den Items *Wie oft müssen Sie aufgrund*

Ihres Haustieres aufräumen?, *Wie oft schläft Ihr Haustier bei Ihnen?* und *Wie oft verreisen Sie mit Ihrem Haustier?* liegen die Befragten im unterdurchschnittlichen Bereich. Dabei muss bedacht werden, dass die Ergebnisse von Poresky und Kollegen bereits über 20 Jahre alt sind und diese daher nur bedingt vergleichbar sind. Die Ergebnisse der acht Items und des Gesamtwertes sind in Tabelle 10 wiedergegeben.

Tabelle 10: Ergebnisse der Companion Animal Bonding Scale

Skalen CABS	Zoophilie Stichprobe		Durchschnittsbereich
	M	SD	
Wie häufig sind Sie für Ihr Tier verantwortlich?	3.58	0.76	2.37 – 5.38
Wie oft müssen Sie aufgrund Ihres Haustieres aufräumen?	2.19	1.26	2.53 – 5.35
Wie oft halten, streicheln oder lieblosen Sie ihr Haustier?	3.18	0.82	1.84 – 5.99
Wie oft schläft Ihr Haustier bei Ihnen?	2.25	1.66	2.43 – 3.19
Wie häufig haben Sie das Gefühl, dass Ihr Haustier auf Sie reagiert?	3.66	0.54	1.66 – 6.91
Wie häufig haben Sie das Gefühl, dass Sie eine enge Beziehung zu Ihrem Haustier haben?	3.33	0.81	1.63 – 6.93
Wie oft verreisen Sie mit Ihrem Haustier?	1.61	1.58	2.14 – 3.08
Wie oft schlafen Sie neben Ihrem Haustier?	2.64	1.53	2.56 – 2.67
Summe	22.50	5.30	12.34 – 44.85

Fragestellung 13 bezieht sich auf Unterschiede in den Ergebnissen der CABS in Hinblick auf das Geschlecht. Es wurde eine ANOVA gerechnet, es konnten jedoch keine signifikanten Unterschiede ($F(2, 67)=0.91, p=0.826$) zwischen Männern und Frauen festgestellt werden.

Analog dazu wurde auch für **Fragestellung 14** eine ANOVA gerechnet um zu sehen, ob sich die Personen in der CABS in Bezug auf die Altersgruppen unterscheiden. Doch auch hier waren die Ergebnisse nicht signifikant ($F(3, 67)=2.458, p=0.071$).

Um bezüglich **Fragestellung 15** zu sehen, ob sich die Personen in der CABS hinsichtlich ihres Familienstandes unterscheiden, wurde ebenfalls eine ANOVA gerechnet. Da die Voraussetzung der homogenen Varianzen verletzt war, wurde der Brown-Forsythe-Tests berechnet. Die Personen unterscheiden sich in der CABS hoch signifikant bezüglich ihres Familienstandes ($F(2, 67)=8.081, p=0.001$) dahingehend, dass Personen mit einem tierischen Partner ($M=27.14, SD=4.26$) durchschnittlich höhere Summenwerte aufweisen als Personen mit einem menschlichen Partner ($M=21.24, SD=6.08$) und auch durchschnittlich höhere Summenwerte als Personen ohne Partner ($M=21.19, SD=4.04$). Die Bedeutung dieses Unterschied ist hoch, da die Effektstärke in Bezug auf den Unterschied zwischen singles und Personen mit einem Tier als Partner $d=0.908$ aufweist und der Unterschied zwischen Personen mit menschlichen Partnern und Personen mit tierischen Partnern weist ebenfalls eine hohe Effektstärke auf ($d=1.048$). Effektstärken nach Cohen werden ab $d=0.80$ als starke Effekte bezeichnet, das Ergebnis ist in Abbildung 23 dargestellt.

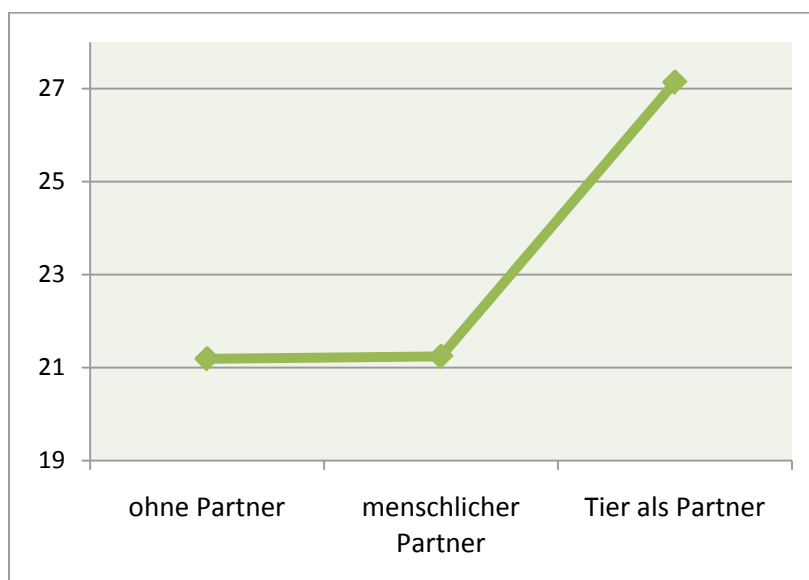


Abbildung 23: Mittelwerte CABS in Familienstand Gruppen

Schließlich wurde in Anbetracht auf **Fragestellung 16** eine ANOVA berechnet um zu sehen ob sich die Mittelwerte der CABS bezüglich der Wohnortgröße unterscheiden. Zwischen Personen, deren Wohnort mehr als 20 000 Einwohner hat

und Personen, deren Wohnort weniger als 20 000 Einwohner hat konnte kein signifikanter Unterschied im Summenwert der CABS ($F(1, 100)=0.023, p=0.880$) gefunden werden.

7.4.1 Zusammenfassung der Ergebnisse der CABS

Um die Ergebnisse der CABS in der Zoophilie Stichprobe mit der Stichprobe von Poresky und Kollegen aus dem Jahre 1987 zu vergleichen, wurden für deren Stichprobe Konfidenzintervalle berechnet. In den drei Items *Wie oft müssen Sie aufgrund Ihres Haustieres aufräumen*, *Wie oft schläft Ihr Haustier bei Ihnen* und *Wie oft verreisen Sie mit Ihrem Haustier* liegen die Befragten im unterdurchschnittlichen Bereich, die übrigen Items sowie der Gesamtwert liegen im Durchschnittsbereich.

In Bezug auf den Gesamtwert der CABS konnten weiters keine signifikanten Unterschiede zwischen den Geschlechtern, den Altersgruppen und der Wohnortgröße gefunden werden. Jedoch in der Variable Familienstand ($F(2, 67)=8.081, p=0.001$) konnte festgestellt werden, dass Personen die mit einem Tier als Partner zusammenleben signifikant höher Werte ($M=27.14, SD=4.26$) erzielten als die Teilnehmer welche mit einem menschlichen Partner ($M=21.24, SD=6.08$) zusammenleben und als Personen die ohne Partner leben ($M=21.19, SD=4.04$).

7.4.2 Bindung, Eifersucht und Liebe

Im Zusammenhang mit der CABS lautete eine Frage, wie stark die Teilnehmer der Untersuchung die gefühlsmäßige Bindung zu dem Tier einschätzen, mit dem sie sexuell verkehren. Die Antworten erfolgten auf einer vierstufigen Skala (keine Bindung, normale, starke, sehr starke Bindung), alle 100 Teilnehmer ($N=100$) beantworteten die Frage. 54% schätzten die Bindung als stark ein, 23% als sehr stark, 17% als normal und sechs Prozent gaben an, sie hätten keine emotionale Bindung zu dem Tier mit dem sie sexuell verkehren.

Weiters wurden die Studienteilnehmer gefragt, wie oft sie versuchen die Gefühle und den Willen der Tiere zu verstehen. 69 Befragte ($N=100$) gaben an, dies sehr häufig zu versuchen, 27 Personen meinten sie versuchen es oft, drei versuchen es

selten und eine Person versucht nie die Gefühle und den Willen des Tieres zu verstehen.

Die kommenden vier Fragen beziehen sich auf das Thema Eifersucht. Wären sie eifersüchtig wenn eine Person mit dem von ihnen sexuell bevorzugten Tier sexuell verkehrt? Diese Frage wurde von 80 Personen ($N=80$) beantwortet, wobei 21 selten deswegen eifersüchtig wären, 23 sehr häufig, 18 wären oft eifersüchtig und ebenfalls 18 meinten, sie würden deswegen nie eifersüchtig werden. Ob sie in der Vergangenheit schon einmal eifersüchtig waren, wenn eine andere Person mit dem von ihnen sexuell bevorzugten Tier sexuell verkehrt wurde von 69 Teilnehmern ($N=69$) beantwortet. 56 Befragte waren deshalb noch nie eifersüchtig, sieben gaben an selten auf Grund dessen eifersüchtig gewesen zu sein und je drei waren oft beziehungsweise sehr häufig eifersüchtig wenn eine Person mit dem von ihnen sexuell bevorzugten Tier sexuell verkehrte. Weiters sollten die Studienteilnehmer beurteilen, wie oft sie eifersüchtig wären, wenn eine andere Person das von ihnen sexuell bevorzugte Tier streichelt und liebkost. 64 der Befragten ($N=96$) wären deshalb nie eifersüchtig, 19 selten, neun oft und vier sehr häufig. In der Vergangenheit waren von den 95 Befragten ($N=95$) bereits 72 Studienteilnehmer schon einmal eifersüchtig wenn eine andere Person das von ihnen sexuell bevorzugte Tier streichelte und liebkoste, 13 selten, sieben oft und drei sehr häufig.

Anschließend sollten die Teilnehmer der Untersuchung einschätzen, wie oft sie sich schon einmal in ein Tier verliebt haben, dazu wurde von 100 Personen ($N=100$) eine Angabe gemacht. 35% der Befragten gaben an, sich selten in ein Tier verliebt zu haben, 30% haben sich schon oft in ein Tier verliebt, 20% nie und 15% sehr häufig. Schließlich antworteten 100 Teilnehmer ($N=100$) auf die Frage, ob sich schon einmal ein Tier in sie verliebt hat. Davon gaben 53 Befragte an, dass sich selten ein Tier in sie verliebt habe, 24 oft, 16 nie und sieben meinten, dass sich schon sehr häufig ein Tier in sie verliebt habe.

7.5 Abschlussfragen

Am Ende des Fragebogens wurden noch ein paar abschließende Fragen gestellt, welche in weiterer Folge dargestellt werden. Zunächst wurde gefragt, ob sich die

Untersuchungsteilnehmer schon einmal einer psychologischen, psychotherapeutischen oder psychiatrischen Therapie unterzogen haben. 31 der 100 Befragten ($N=100$) bejahten diese Frage. In weiterer Folge sollten auch die Gründe der Therapien genannt werden. Sechs Personen waren wegen Depressionen in Behandlung, eine wegen Depressivität und Angststörungen sowie eine Person wegen Depressivität und sozialer Inkompetenz. Wegen ihrer zoophilen Neigungen waren zwei Personen in Behandlung, wobei eine Person die Therapie auf Wunsch der Eltern machte. Zwei Teilnehmer nannten Überforderung mit der Gesellschaft und eine Person nannte soziale Probleme. Weitere Nennungen waren Aufmerksamkeits-Defizit-Syndrom, Aggressionen, Scheidung der Eltern als Kind, Klaustrophobie, Gewalt und Wutausbrüche, Eheberatung, als Kind Probleme mit Schule, Justiz und Drogen, sexuelle Verfehlungen in der Jugend, sexueller Missbrauch in der Kindheit, Sucht, Suizidversuch und schwere Schizophrenie, Verlust der geliebten Hündin, wegen der Kindheit, Zeuge eines tödlichen Unfalls, weil die Mutter die Person auf Drogen setzen wollte und wegen der Kindheit. Schließlich meinte eine Person, sie wollte sich besser verstehen, eine Person gab eine Scheidung nach 25 jähriger Ehe und Krebs mit fünf Operationen als Begründung und eine weitere gab an, sie habe nach dem Motto *Schaden kann es nicht* eine Therapie gemacht.

Diesbezüglich sollten die Teilnehmer auch angeben, ob sie mit ihrem Berater oder Therapeuten über ihre zoophilen Neigungen gesprochen haben und wie dieser reagiert habe. 17 der 31 Personen ($n=31$) die schon einmal eine Therapie in Anspruch genommen haben, haben ihre zoophilen Neigungen ihrem Berater mitgeteilt. Von diesen 17 Teilnehmern ($n=17$) gaben drei an, der Berater habe sehr positiv reagiert, zwei haben eher positiv reagiert und neun haben neutral reagiert. Zwei meinten, die Reaktion sei eher negativ gewesen und einer meinte, sie sei sehr negativ gewesen.

In einer weiteren Frage sollten die Befragten angeben, ob sie Mitglied einer Tierschutzorganisation oder Tierrechtsbewegung sind. Von den 100 Befragten ($N=100$) sind 26% Mitglied einer derartigen Organisation, 74% hingegen nicht.

Die letzten drei Fragen der Untersuchung bezogen sich auf die Internetnutzung. Neun Personen ($N=91$) machten keine Angaben darüber, wie viele Stunden (ungefähr) pro Woche sie das Internet für die Arbeit nutzen. 20 Befragte nutzen das Internet überhaupt nicht für die Arbeit, 21 gaben an es zwei Stunden pro Woche für

Arbeitszwecke zu verwenden, sieben Personen verbringen vier Stunden und drei Personen je sechs Stunden dafür im Internet. Ebenfalls sechs Personen nutzen es acht Stunden pro Woche, zwölf nutzen es zehn Stunden pro Woche, drei nutzen es 14 Stunden und eine Person 16 Stunden pro Woche. Weitere sechs Teilnehmer gaben an, 20 Stunden für die Arbeit im Internet zu verbringen, je eine Person ist 22, 24 beziehungsweise 26 Stunden deswegen im Internet, fünf Personen 30 Stunden, drei 40 Stunden und eine Person gar 42 Stunden.

Die nächste Frage bezog sich auf die Zeit pro Woche, welche ungefähr für den Kontakt mit Personen ohne zoophile Neigungen im Internet verbracht wird. 24 Befragte ($N=76$) machten diesbezüglich keine Angaben, sechs Personen verbringen dafür keine Zeit im Internet und 15 Personen verwenden dafür zwei Stunden pro Woche. 14 Befragte nutzen das Internet vier Stunden pro Woche für den Kontakt mit Personen ohne zoophile Neigungen, acht Personen nutzen es sechs Stunden, sieben Personen acht Stunden pro Woche, sechs Personen für zehn Stunden und je zwei Teilnehmer nutzen es 14 beziehungsweise 16 Stunden pro Woche. Drei Teilnehmer sind 20 Stunden pro Woche im Internet um mit Personen ohne zoophile Neigungen zu kommunizieren, zwei Teilnehmer 22 Stunden, je ein Teilnehmer 24, 26, 28, 30, 36 beziehungsweise 38 Stunden pro Woche. Weiters gaben je fünf Personen an, sogar 60 Stunden in der Woche diesbezüglich das Internet zu nutzen.

Schließlich lautete die letzte Frage, wie viele Stunden pro Woche (ungefähr) die Teilnehmer das Internet für den Kontakt mit anderen zoophilen Personen nutzen. Vier Personen ($N=96$) machten keine Angaben darüber, neun verbringen dafür keine Zeit im Internet, 16 Personen nutzen circa zwei Stunden in der Woche für diesen Zweck das Internet und 15 nutzen es vier Stunden pro Woche. Weitere vier Befragte sind diesbezüglich sechs Stunden pro Woche im Internet, sechs Befragte acht Stunden, neun sind zehn Stunden deswegen im Internet, je sechs Personen zwölf beziehungsweise 14 Stunden, drei 16 und eine Person 18 Stunden pro Woche. 20 Stunden in der Woche verbringen vier der Befragten dafür im Internet, je eine Person 22 beziehungsweise 26 Stunden, drei Personen 30 Stunden und je eine Person 32 beziehungsweise 36 Stunden. Sechs Personen nutzen das Internet 40 Stunden in der Woche um mit anderen zoophilen Personen in Kontakt zu treten, eine Person 50

Stunden und drei Personen sogar 60 Stunden in der Woche. Für eine übersichtliche Darstellung wurden die Teilnehmer in vier Gruppen geteilt (siehe Abbildung 24).

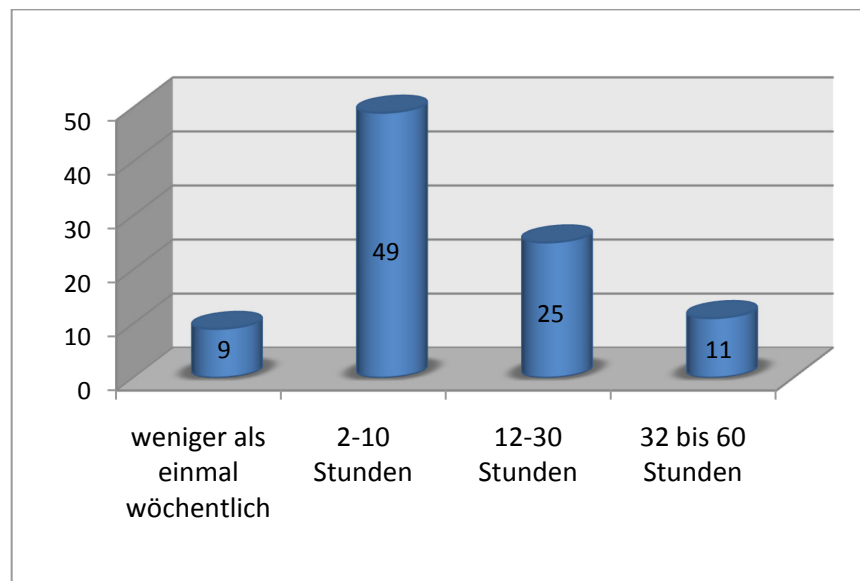


Abbildung 24: Internetnutzung wöchentlich für Kontakte mit zoophilen Personen

7.6 Reaktionen auf die Untersuchung

Da es sich bei dieser Studie um eine besonders vorsichtige und skeptische Stichprobe handelt, wird in diesem Abschnitt kurz geschildert, wie die User der drei Foren auf die Untersuchung reagierten. Da Zoophilie ein sehr umstrittenes Thema ist gibt es auch zahlreiche Gegner, welche auch vor illegalen Übergriffen auf die Zoophilie-Internet-Foren und leider auch auf die vorliegende Studie nicht Halt machten. Zunächst aber die Reaktionen der User in den Foren: diese reagierten teils sehr misstrauisch und teils hocheifrig, aber durchwegs positiv. Viele User zeigten starkes Interesse an der Studie und stellten unzählige Fragen über den Inhalt und die Ziele, die Dauer und selbst über die geplanten Berechnungen. Weiters waren viele neugierig auf meine Person und der eine oder andere fragte mich in einer privaten Nachricht, ob ich selbst zoophile Neigungen hätte oder wie ich denn sonst auf das Thema gekommen sei. Die User holten sich auch über die Betreuerin der Diplomarbeit Mag. Dr. Stetina Informationen um herauszufinden, ob die Untersuchung auch wirklich seriös ist und auf wissenschaftlichem Hintergrund basiert. Personen, die sich als zoophil bezeichnen halten ihre Identität fast immer geheim um sich einerseits vor Stigmatisierungen in der

Gesellschaft und andererseits vor extremen Tierschützern und Zoophilie-Gegnern zu schützen. Wie bereits erwähnt, gibt es Menschen die auf illegalen Wegen versuchen, zoophilen Personen zu schaden. Nur wenige Tage bevor die Online-Studie startete, wurden zwei Zoophilie Foren und eine Homepage gehackt und alle e-Mail Adressen sowie Benutzernamen und Passwörter gestohlen. Nach einigen Tagen hatten sich die User in den Foren wieder etwas beruhigt und die Untersuchung wurde gestartet. Inwiefern sich die vorangegangenen Hack-Angriffe und damit verbunden die Unsicherheit und das Misstrauen auf die Teilnahme an der Studie auswirkten, kann nur vermutet werden. Ungefähr drei Wochen später wurde die Studie beziehungsweise die dafür verwendete Fragebogensoftware gehackt und alle bereits darauf gespeicherten ausgefüllten Fragebögen gelöscht. Glücklicherweise waren in kurzen Abständen Sicherheitskopien gespeichert worden, wodurch ‚nur‘ zwei bis drei Fragebögen verloren gingen. Dies veranlasste mich dazu, mehrmals täglich die ausgefüllten Fragebögen auf verschiedenen Speichermedien zu archivieren. Trotz mehrmaliger Änderung des Passwortes wurde die Fragebogensoftware bis zum Ende der Erhebung weitere dreimal manipuliert, wobei einmal nicht nur die darauf gespeicherten Antworten sondern auch der Fragebogen an sich gelöscht wurde und einmal der Fragebogen am Ende auf eine Tierschutz Seite weiter verlinkt wurde. Derartige Übergriffe auf eine wissenschaftliche Studie waren sehr überraschend, offenbar ist die Abneigung gegenüber dem Thema Zoophilie größer als bisher angenommen.

8 INTERPRETATION UND DISKUSSION

In diesem Abschnitt werden relevante Ergebnisse der Online-Studie über sexuellen Mensch-Tier-Kontakt dargestellt und interpretiert. Zudem werden die vorliegenden Ergebnisse mit Forschungsergebnissen aus anderen Studien verglichen und mögliche Übereinstimmungen oder Differenzen diskutiert.

In der Beschreibung der demographischen Daten fällt zunächst der relativ hohe Bildungsgrad auf. Von den 100 Befragten Personen haben 17 einen Universitäts- oder Fachhochschulabschluss, neun eine Matura, 26 einen Abschluss einer Fachoberschule, 20 einen Realschulabschluss, 15 eine abgeschlossene Lehre, 11 einen Hauptschul- und eine Person einen Volksschulabschluss. Beetz (2002) fand ähnliche Ergebnisse diesbezüglich. 13 der 120 Befragten haben die Hauptschule beziehungsweise die Highschool nicht abgeschlossen, wohingegen 21 einen Hauptschul- beziehungsweise Highschoolabschluss haben. 46 haben eine Matura/besuchen das College, 20 haben ein College abgeschlossen und 20 haben einen Universitätsabschluss. Dies widerlegt Annahmen aus älterer Literatur, wonach Personen mit zoophilen Neigungen weniger intelligent sind als Personen ohne derartige Neigungen. Weiters könnte der hohe Bildungsgrad mit der Art der Durchführung der Untersuchungen zusammenhängen, da die Fragebögen online vorgegeben wurden und Internetnutzung mit hohem Bildungsgrad leicht zusammenhängt.

Nicht nur Vorurteile sondern auch Studien (beispielsweise Kinsey und Kollegen, 1948, 1953) besagen, dass zoophile Personen eher in einer ländlichen Umgebung leben und weniger in Städten mit hoher Einwohnerzahl. Die Teilnehmer der vorliegenden Studie sind sehr gut über die Kategorien der Einwohnerzahlen verteilt, jedoch muss hier beachtet werden, dass es sich bei der untersuchten Stichprobe ausschließlich um Personen mit zoophilen Neigungen handelt. Menschen die Tiere misshandeln oder missbrauchen sind daher nicht in der Stichprobe enthalten, was ein möglicher Grund für die Verteilung der Wohnortgröße sein könnte. Miletski (2002) fragte zwar nicht nach der genauen Zahl der Einwohner, aber ob die Teilnehmer auf einer Farm leben oder nicht. Demzufolge lebten nur 20% der Befragten auf einer Farm, was ebenfalls gegen die Erkenntnisse von Kinsey und Kollegen spricht. Schließlich

gaben auch bei Beetz (2002) 45.1% der Befragten an, in einer Stadt zu wohnen, 10.6% am Stadtrand und 43.4% in einer ländlichen Umgebung. Die Ergebnisse sind möglicherweise darauf zurück zu führen, dass Hunde die beliebtesten Tiere für zoophile Mensch-Tier-Beziehungen sind, und diese auch in Städten relativ leicht zu halten sind. Um einen weiteren Hinweis darauf zu bekommen, ob sexuelle Mensch-Tier-Kontakte eher in ländlicher Umgebung auftreten, wurde zudem eine Korrelation zwischen der Wohnortgröße und der Häufigkeit des sexuellen Kontakts mit den beliebtesten Tierarten gerechnet. Sowohl zwischen der Häufigkeit des sexuellen Kontakts mit Rüden ($r=-0.03$, $p>0.05$), mit Hündinnen ($r=0.00$, $p>0.05$), mit Hengsten ($r=0.05$, $p>0.05$) als auch mit Stuten ($r=-0.02$, $p>0.05$) und der Größe des gegenwärtigen Wohnortes konnten keine signifikanten Zusammenhänge gefunden werden.

In der vorliegenden Studie unterscheiden sich Männer und Frauen bezüglich ihrer sexuellen Orientierung gegenüber Tieren dahingehend, dass die meisten Männer sich als bi- oder homosexuell bezeichnen und die meisten Frauen als heterosexuell (siehe Abbildung 25).

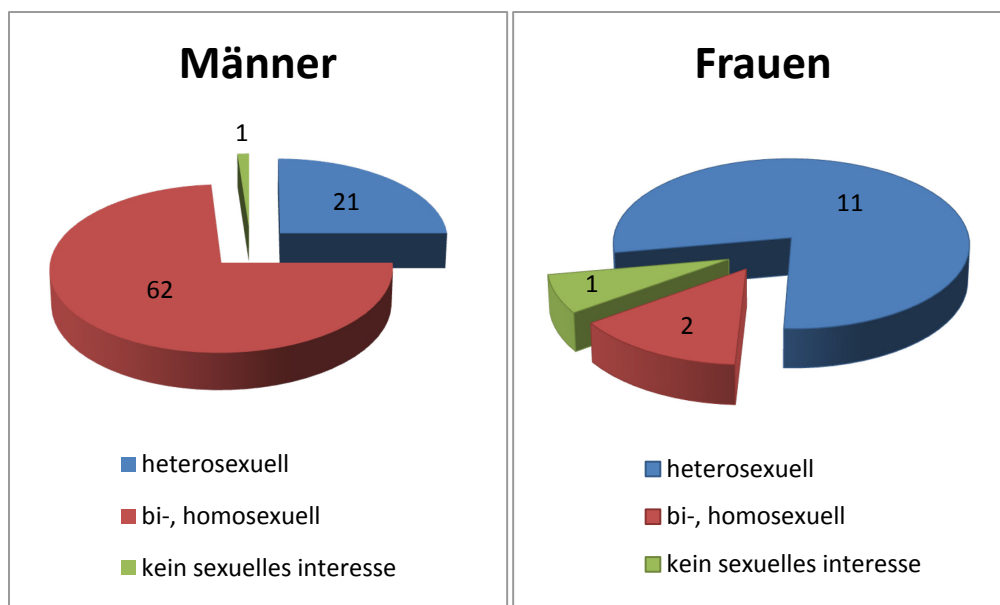


Abbildung 25: sexuelle Orientierung gegenüber Tieren nach dem Geschlecht

In Bezug auf die sexuelle Orientierung gegenüber Menschen wurden keine signifikanten Unterschiede gefunden. In der Untersuchung von Beetz (2002) und auch

von Miletski (2002) waren zu wenig weibliche Teilnehmer in der Stichprobe um diesbezügliche Angaben zu machen.

Williams und Weinberg (2003) fanden in ihrer Studie einen, wenngleich schwachen, Zusammenhang zwischen der sexuellen Orientierung gegenüber Menschen und dem Geschlecht des Tieres für das sie derzeit starke Gefühle hegen. In der vorliegenden Untersuchung konnte zwischen der sexuellen Orientierung gegenüber Menschen und der sexuellen Orientierung gegenüber Tieren kein signifikanter Zusammenhang gefunden werden.

In der Literatur wurde viel über mögliche Ursachen von Zoophilie spekuliert. Ramsis (1969, zitiert nach Miletski, 2006) glaubt, dass Probleme in der Erziehung unter anderem eine wichtige Rolle in Bezug auf die Ursache von Zoophilie spielen. Dekkers (2003) nannte Prägungen der Umwelt, keine Möglichkeit eines sexuellen Ventils, sexuelle Anziehung der Tiere und Neugierde. Die weiblichen Befragten in der Untersuchung von Peretti und Rowan (1982) gaben an, dass sie tiefe Gefühle für ihr Tier hegen und dass diese der Grund für die sexuellen Kontakte mit Tieren seien. In der vorliegenden Studie wurden bezüglich der Ursachen, Motive und Gründe für zoophiles Verhalten Kategorien gefunden, die weitgehend mit den Aussagen von Dekkers (2003) und Peretti und Rowan (1982) übereinstimmen. Für die meisten Befragten (25) der vorliegenden Studie ist die Beziehung und Bindung zum Tier der Grund für den sexuellen Mensch-Tier-Kontakt. Das Tier wird als Partner angesehen, wobei Sexualität ein Aspekt dieser Beziehung darstellt. 20 Personen gaben an, dass sie Tiere attraktiv finden und sich sexuell von Tieren angezogen fühlen, 13 führten die Zoophilie auf Prägung zurück und jeweils elf Personen nannten positive Erlebnisse/Neugier, besseren/anderen Sex sowie die Ehrlichkeit mit der Tiere ihre Gefühle zeigen als Gründe. Dies kann auch mit den Ergebnissen auf die Frage nach der Stärke der emotionalen Bindung zum Tier in Verbindung gebracht werden. 23% der Befragten schätzten ihre Bindung zum Tier als sehr stark ein, 54% als stark und 17% schätzten sie als normal ein. Lediglich sechs Prozent der Teilnehmer gaben an, keine emotionale Bindung zu dem Tier zu haben mit dem sie sexuell verkehren. Beetz (2002) fragte die Teilnehmer ihrer Studie ebenfalls nach der Bindung zu ihrem Tier, die Antworten erfolgten auf einer dreistufigen Skala. 76.1% der Befragten haben eine starke Bindung zu ihrem Tier, 20.4% eine normale Bindung wie zu einem Haustier und gar nur 3.4%

gaben an, keine Bindung zu ihrem Tier zu haben, was die Ergebnisse der vorliegenden Studie bestätigt. Natürlich muss beachtet werden, dass die Stichproben ausschließlich aus zoophilen Personen bestehen. Um auf die möglichen Ursachen von Zoophilie zurückzukommen, werden diesbezügliche Ergebnisse von Beetz (2002) Miletski (2002) und Williams und Weinberg (2003) dargestellt, wobei sie alle keine offenen Fragen stellten sondern Kategorien vorgaben, dennoch sind einige Übereinstimmungen mit den Ergebnissen der vorliegenden Studie ersichtlich. Fast alle Befragten (91%) der Studie von Miletski nannten als Ursache, dass sie sich sexuell zum Tier hingezogen fühlen, 74% wollen ihre Liebe und Bindung ausdrücken, 67% gaben als weitere Ursache an, dass Tiere sie akzeptieren wie sie sind und 66% gaben an, dass die Tiere es wollen. Diesbezüglich sind die Ergebnisse ähnlich den Ergebnissen der vorliegenden Untersuchung. Weitere häufige Nennungen fielen auf die Kategorien *Ich möchte die sexuelle Anspannung lösen*, *Ich habe das Gefühl nur Tieren vertrauen zu können*, *Ich möchte etwas anderes erleben*, *Ich identifiziere mich mit dem Tier meines Geschlechts*, *ich sehe es in Pornographie*, und *ich bin einsam*. In der Untersuchung von Beetz (2002) wählten die meisten Befragten (57.5%) die Kategorie *Prägung* als Ursache für ihre zoophilen Neigungen, deutlich mehr als in der vorliegenden Stichprobe. 30.1% gaben an, Tiere seien die besseren Liebhaber, was wiederum deutlich mehr Personen als in der vorliegenden Stichprobe sind. Jeweils zwischen 24% und 28% der Teilnehmer von Beetz (2002) wählten die Kategorien *ständiger Kontakt zu Tieren*, *sexueller Kontakt mit Tieren ist weniger kompliziert* und die *Gelegenheit* als Ursache für Zoophilie. Einige meinten es sei aus Zufall entstanden, durch die Erziehung oder weil keine andere Möglichkeit bestand, die sexuellen Wünsche zu befriedigen. Derartige Antworten traten in der vorliegenden Stichprobe nicht auf. In der Studie von Williams und Weinberg (2003) kann zusammengefasst gesagt werden, dass (analog zu den Ergebnissen der vorliegenden Studie) die emotionale Bindung und Beziehung zum Tier als häufigste Ursache für Zoophilie angegeben wurde und weiters auch die Vorzüge des Verkehrs oft genannt wurden.

Weiters versuchte Miletski (2002) herauszufinden, ob es sich bei Zoophilie um eine sexuelle Orientierung handelt. Sie hielt sich dabei an die Definition von Francoeur (1991, zitiert nach Miletski, 2002) wonach die sexuelle Orientierung aus drei zusammenhängenden Gesichtspunkten besteht: an wen oder was wir uns emotional

binden, über wen oder was wir sexuelle Phantasien haben und mit wem oder was wir bevorzugt sexuell verkehren möchten. Ihre Ergebnisse bezüglich dieser drei Aspekte deuten darauf hin, dass es sich bei Zoophilie tatsächlich um eine sexuelle Orientierung handeln könnte. Die ersten beiden Gesichtspunkte (emotionale Bindung, sexuelle Phantasien) können durch Ergebnisse in der vorliegenden Untersuchung bestätigt werden. Die dritte Frage nach dem bevorzugten Objekt für sexuellen Verkehr kann nicht eindeutig beantwortet werden. Zwar geben fast alle Studienteilnehmer an, derzeit mit ein Tier sexuell zu verkehren, es wurde jedoch nicht explizit danach gefragt ob sie lieber mit Menschen oder mit Tieren sexuell verkehren. Teilweise konnten also die Ergebnisse von Miletski (2002) bestätigt werden und die Vermutung liegt nahe, dass Zoophilie als eine sexuelle Orientierung gesehen werden kann.

In diesem Zusammenhang sind auch die Ergebnisse der Frage wichtig, wie die Studienteilnehmer ihre zoophile Neigung jemandem beschreiben würden, der keine Erfahrung damit hat. 54 der Befragten beschreiben Zoophilie als eine Partnerschaft oder Beziehung, sowie Liebe zum Tier und vergleichen es mit einer Partnerschaft zwischen Menschen. Dies entspricht den Definitionen von Miletski (2002) und Zetapin, die in Kapitel 2 beschrieben wurden. 14 Personen beschreiben Zoophilie sehr direkt als sexuellen Kontakt mit Tieren oder als Form sexueller Lust. Weil Zoophilie gesellschaftlich gesehen ein großes Tabu darstellt, gaben immerhin zehn Befragte an, dass sie es niemandem erzählen würden oder dass dies nur sie selbst etwas angehe. Vier Personen beschrieben außerdem Zoophilie als sexuelle Orientierung.

Massen (1994) nimmt an, dass Hunde von den meisten zoophilen Personen als Sexualpartner bevorzugt werden. Auch in der vorliegenden Studie wurden Hunde bei der Frage nach der beliebtesten Tierart für sexuellen Kontakt an die erste Stelle gereiht, gefolgt von Pferden. Auch bei Miletski (2002) wurde der Hund von den meisten Befragten bevorzugt, ebenfalls gefolgt von Pferden, Rindern und Schafen oder Ziegen. Dieselbe Reihenfolge findet sich bei Beetz (2002). Massen (1994) glaubt, dass die Vorlieben unter anderem mit der Verfügbarkeit und der Sauberkeit der Tiere zusammenhängen, was eine mögliche Erklärung für die Ergebnisse sein könnte. Er nennt außerdem Größe und Form des Tieres, Sauberkeit der Geschlechtsteile und die subjektiv empfundene Schönheit des Tieres als Gesichtspunkte, nach denen Personen mit zoophilen Neigungen ihre Sexualpartner auswählen. In Bezug auf die Frage nach

der Attraktivität konnten in dieser Untersuchung ähnliche Attribute gefunden werden. Die meisten Befragten (100) gaben an, dass das Aussehen (32%) wichtig ist, gefolgt vom Verhalten (17%) und dem Geruch (17%) der Tiere, der emotionalen Bindung zum Tier (16%), Charakter (15%), Größe (12%), Fell (11%), Sexualität (11%) und Geschlechtsorgane (10%). Dementsprechend wurden das Aussehen des Tieres, das Fell und die Geschlechtsorgane sowie die Beziehung zum Tier in der Untersuchung von Williams und Weinberg (2003) als Attribute für Attraktivität gefunden. Beetz (2002) fragte die Studienteilnehmer nach der Bedeutung der bevorzugten Tierart und was das Tier für sie symbolisiert. Die gefundenen Kategorien waren Liebe/Beziehung, Schönheit, Sexualität sowie Stärke/Kraft und stimmen weitgehend mit den Kategorien der vorliegenden Studie überein.

Die Studienergebnisse deuten darauf hin, dass die ersten Erfahrungen mit Zoophilie in der Pubertät auftreten. Die meisten Teilnehmer waren zwischen 13 und 14 Jahre alt, als sie zum ersten Mal sexuelle Phantasien über Tiere hatten, die jüngste Erfahrung diesbezüglich wurde bereits mit drei Jahren gemacht und die älteste mit 34 Jahren. Das jüngste Alter mit dem zum ersten Mal tierpornographisches Material gesehen wurde lag bei 12 Jahren und das älteste Alter waren 45 Jahre, wobei die meisten Befragten 17 Jahre alt waren. Die ersten sexuellen Erfahrungen mit Tieren machten die meisten Teilnehmer in einem Alter von 16 Jahren. Die Studienteilnehmer von Beetz (2002) waren etwas jünger, die meisten machten zwischen 14 und 15 Jahren ihre ersten sexuellen Erfahrungen mit Tieren. Die Teilnehmer der Untersuchung von Miletski (2002) machten diesbezüglich ebenfalls in der Pubertät ihre ersten Erfahrungen. Eine mögliche Begründung für diese Ergebnisse könnte darin liegen, dass die Pubertät eine sehr sensible Zeit ist in der die eigene Identität gebildet und ständig hinterfragt wird und die Entwicklung der Sexualität eine bedeutende Rolle spielt.

Nur wenige Befragte betreten fremdes Eigentum um mit einem Tier sexuell zu verkehren (15%), haben deswegen Gewalt (4%) angewendet oder einem Tier Leid zugefügt beziehungsweise ein Tier verletzt (4%) um mit ihm sexuellen Kontakt zu haben. Dies ist mit größter Wahrscheinlichkeit auf die Besonderheit der Stichprobe zurückzuführen, da Personen befragt wurden, die sich als Zoophil bezeichnen und per Definition Gewalt gegen Tiere ablehnen. Ähnlich haben auch in der Stichprobe von Beetz (2002) 9.7% angegeben, jemals Gewalt angewendet zu haben um mit einem Tier

sexuell zu verkehren und nur 5.3% haben jemals ein Tier beim sexuellen Kontakt verletzt. Jedoch 43% haben für sexuellen Mensch-Tier Kontakt schon einmal fremdes Eigentum betreten.

Zur Erfassung der emotionalen Kompetenz wurde der EKF von Rindermann (2009) vorgegeben. Im Durchschnitt erzielte die untersuchte Stichprobe über alle Skalen und den Gesamtwert Ergebnisse die im Normbereich liegen. Interessant sind die signifikanten Unterschiede, die zwischen Männern und Frauen im EKF gefunden werden konnten (siehe Abbildung 26). Demnach können Männer ($M=101.92$, $SD=5.50$) die Emotionen Anderer ($F(2, 100)=8.125$, $p=0.001$) besser regulieren als Frauen ($M=95.54$, $SD=5.63$). Der Effekt ist von großer Stärke ($d=1.494$). Dies ist insofern beachtenswert, da die Werte der Vergleichsstichprobe bereits nach dem Geschlecht normiert sind.

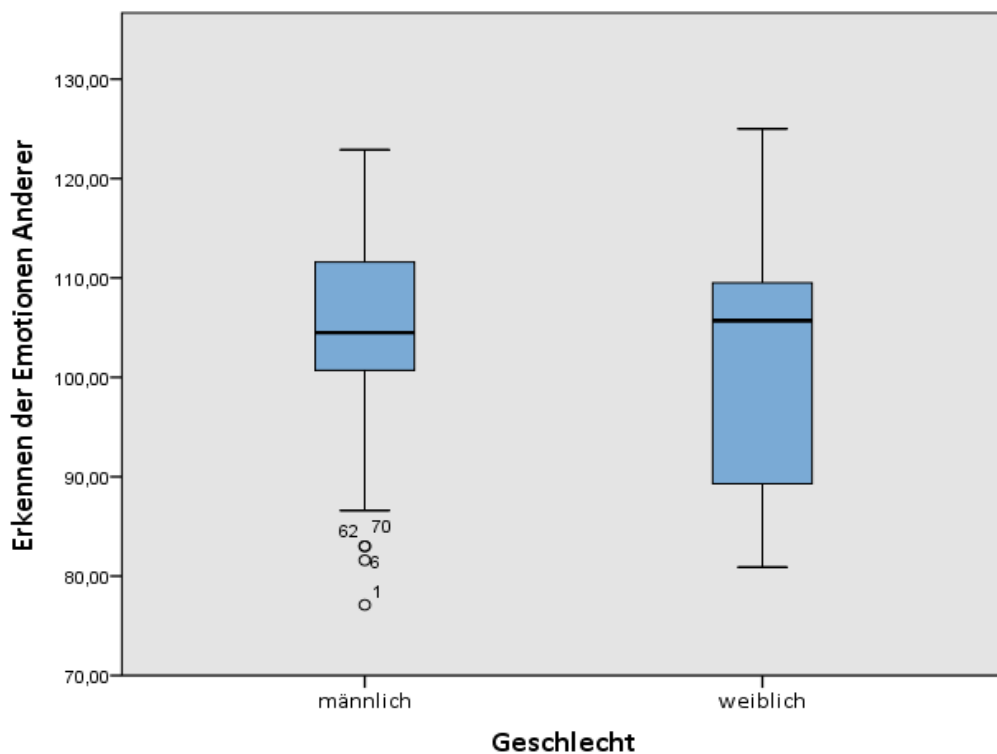


Abbildung 25: Mittelwerte der Skala EA

Auch in den verschiedenen Altersgruppen traten signifikante Unterschiede auf. In der Skala Erkennen von Emotionen Anderer ($F(3, 100)=2.769$, $p=0.047$) erzielten Befragte im Alter zwischen 39 und 66 Jahren höhere Werte ($M=109.20$, $SD=14.69$) als Befragte zwischen 21 und 27 Jahren ($M=100.86$, $SD=11.84$) und Befragte zwischen 28

und 38 Jahren ($M=102.70$, $SD=8.51$). Die Effektstärken ($d_1=1.262$, $d_2=1.029$) liegen jeweils über $d=0.80$, weshalb von einem starken Effekt gesprochen wird. Da die Vergleichsstichprobe nach dem Alter normiert ist legt das Ergebnis den Schluss nahe, dass die emotionale Kompetenz bezüglich der Wahrnehmung und Erkennung der Gefühle von Anderen in der vorliegenden Stichprobe mit dem Alter zunimmt.

Interessant ist weiters das Ergebnis, dass die Einwohnerzahl einen signifikanten Einfluss auf die Werte der Skala Regulation eigener Gefühle ($F(1, 100)=4.337$, $p=0.040$) und die Höhe des Gesamtwertes ($F(1, 100)=4.679$, $p=0.033$) hat. Sowohl in der Skala Regulation eigener Emotionen ($M=104.59$, $SD=8.80$) als auch im Gesamtwert ($M=106.21$, $SD=12.97$) erzielten Personen die in Orten mit großer Einwohnerzahl leben höhere Ergebnisse als die Personen die in kleineren Orten leben auf der Skala Regulation der Emotionen Anderer ($M=100.77$, $SD=9.53$) und im Gesamtwert ($M=101.37$, $SD=9.07$). Demzufolge sind Personen die in Städten leben kompetenter in der Wahrnehmung und im Umgang mit Gefühlen als Personen die in einer ländlichen Umgebung leben (siehe Abbildung 27).

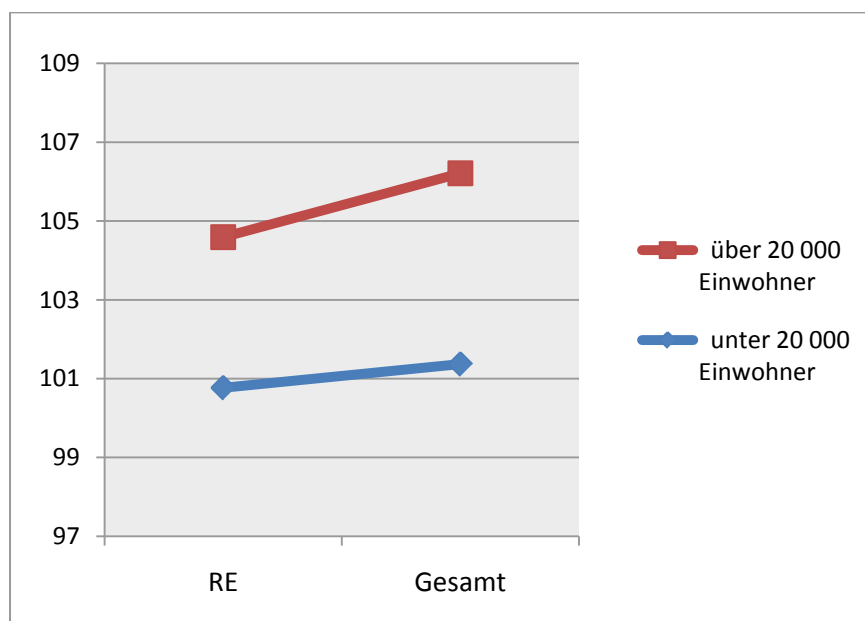


Abbildung 26: Mittelwerte in RE und Gesamtwert des EKF

In mehreren Untersuchungen (siehe dazu Turner, 2007) konnte bereits belegt werden, dass sich Tiergestützte Trainings positiv auf die emotionale Kompetenz auswirken. In diesem Zusammenhang wurde die Hypothese geprüft, ob sich die Studienteilnehmer die ein Haustier halten in den Werten des EKF signifikant von den

Teilnehmern unterscheiden, die kein Haustier haben. Auf den Skalen Erkennen der eigenen Emotionen ($F(1, 100)=4.099, p=0.046$), Regulation der eigenen Emotionen ($F(1, 100)=4.999, p=0.028$) und im Gesamtwert ($F(1, 100)=5.968, p=0.016$) konnten diesbezügliche Ergebnisse gefunden werden. Die Personen die keine Haustiere besitzen erzielten in den Skalen Erkennen eigener Emotionen ($M=97.38, SD=9.68$), Regulation eigener Emotionen ($M=99.77, SD=8.06$) und im Gesamtwert ($M=99.92, SD=10.11$) niedrigere Werte als Haustierbesitzer in Erkennen eigener Emotionen ($M=101.47, SD=9.42$), Regulation eigener Emotionen ($M=104.12, SD=9.62$) und im Gesamtwert ($M=105.70, SD=11.58$). Es kann davon ausgegangen werden, dass der Besitz von Haustieren einen positiven Effekt auf die Wahrnehmung und Regulation von Gefühlen, sprich die emotionale Kompetenz, hat oder umgekehrt.

In der Companion Animal Bonding Scale fanden sich signifikante Unterschiede zwischen den Tierarten die an erster Stelle bezüglich der Beliebtheit für Sexualkontakte gereiht wurden. Teilnehmer, die Hunde oder Katzen ($M=24, SD=4.97$) sexuell bevorzugen wiesen höhere Werte auf als Teilnehmer die Pferde ($M=20.63, SD=4.18$) bevorzugen. Ähnlich waren auch die Ergebnisse bezüglich der an zweiter Stelle gereihten Tierarten. Wenn man sich jedoch die einzelnen Items der CABS genauer ansieht wie zum Beispiel *Wie oft schlafen sie in der Nähe ihres Haustieres* oder *Wie oft verreisen sie mit ihrem Haustier* stellt man fest, dass in Bezug auf kleinere Tiere die im Haus leben (wie Hunde und Katzen) andere Ergebnisse erzielt werden als in Bezug auf große Tiere, die in einem Stall leben (Pferde). Dass die Teilnehmer der vorliegenden Studie bezüglich der Items *Wie oft müssen Sie aufgrund Ihres Haustieres aufräumen*, *Wie oft schläft Ihr Haustier bei Ihnen* und *Wie oft verreisen Sie mit Ihrem Haustier* signifikant niedrigere Mittelwerte als die Stichprobe von Poresky und Kollegen (1987) aufweisen, kann aber nur darauf zurückgeführt werden, dass die Vergleichsstichprobe sehr veraltet ist und die Berechnung der Konfidenzintervalle korrekterweise über den Standardfehler und nicht wie in der vorliegenden Untersuchung über die Standardabweichung berechnet werden.

Das Internet bietet für Minderheiten, die durch Stigmatisierung charakterisiert sind eine besondere Möglichkeit mit Gleichgesinnten in Kontakt zu treten und trotzdem anonym zu bleiben. Daher wird abschließend die Internetnutzung der Studienteilnehmer genauer beschrieben. Lediglich neun Befragte ($N=96$) gaben an, das

Internet nie für Kontakte mit anderen zoophilen Personen zu nutzen. 31 Teilnehmer verbringen zwischen zwei und vier Stunden in der Woche dafür im Internet, 19 zwischen sechs und zehn Stunden und 17 Personen zwischen 12 und 18 Stunden. Elf Befragte sind zwischen 20 und 36 Stunden pro Woche im Internet um mit Gleichgesinnten in Kontakt zu treten und schließlich gaben sechs Personen an, 40 Stunden pro Woche dafür im Internet zu verbringen, eine Person 50 Stunden und drei Personen sogar 60 Stunden. An diesen Zahlen ist zu erkennen, wie wichtig die Kontakte mit anderen zoophilen Personen im Internet für die Teilnehmer der Studie sind. Auch die Untersuchung von Williams und Weinberg (2003) ergab, dass das Internet eine enorme Bedeutung für die Betroffenen darstellt. Auf die Frage, ob sie im vergangenen Jahr mit anderen zoophilen Personen übers Internet in Kontakt getreten sind, antwortete nur eine Person, dies nie getan zu haben. Dem entsprechen auch die Ergebnisse von Beetz (2002), wonach 39.5% der Befragten zwischen 1-5 Stunden pro Woche das Internet für Kontakte mit Gleichgesinnten nutzen, 29.2 verbringen 6-10 Stunden dafür im Internet und 12.4% zwischen 11 und 20 Stunden pro Woche. Lediglich 3.5% sind diesbezüglich nie online, 6.2% hingegen 21-30 Stunden pro Woche und wiederum 3.5% zwischen 31 und 70 Stunden pro Woche.

Insgesamt gesehen stimmen die Ergebnisse der vorliegenden Studie weitgehend mit der vorhandenen Literatur und vorangegangenen Studienergebnissen überein. Verschiedene Theorien in Bezug auf die Ursachen von Zoophilie sowie eine mögliche sexuelle Orientierung gegenüber Tieren konnten bestätigt werden. Einschränkungen und Kritik der vorliegenden Studie sowie ein Ausblick für zukünftige Forschungen werden im folgenden Kapitel 9 diskutiert.

9 KRITIK UND AUSBLICK

In diesem Abschnitt wird die vorliegende Studie kritisch hinterfragt und Einschränkungen der Untersuchung beschrieben. Zudem werden Anregungen für mögliche zukünftige Studien zu dieser Thematik gegeben.

Die Studie wurde online durchgeführt, weshalb die Dauer des Fragebogens möglichst zwischen 20 und 30 Minuten liegen sollte um sicherzustellen, dass die Teilnehmer nicht vorher abbrechen. Aus diesem Grund mussten viele wichtige Fragen wieder verworfen werden, wie beispielsweise die Frage nach dem Religionsbekenntnis. Rückblickend betrachtet wäre es durchaus wichtig gewesen das Religionsbekenntnis zu erheben. Zum Einen spielen Tiere oder beispielsweise die Sexualität vor der Ehe in den verschiedenen Religionen sehr unterschiedliche Rollen (siehe auch Dekkers, 2003) und zum Anderen ergaben die Studien von Miletski (2002) und Beetz (2002) dass die meisten zoophilen Personen ohne religiöses Bekenntnis sind. Für zukünftige Untersuchungen wäre es daher zu empfehlen, die Konfession zu erheben. In der Gesellschaft und auch in der Literatur (Massen, 1994; Dekkers, 2003) herrscht weiters die Annahme, dass Einsamkeit oder das Fehlen eines sexuellen Ventils die Ursache für zoophile Neigungen seien. Dahingehend sollten künftige Forschungen Fragen in Bezug auf das soziale Leben und die Sexualität mit Menschen beinhalten um diese Annahmen genauer zu untersuchen.

Der Emotionale Kompetenz Fragebogen von Rindermann stellte durch die große Anzahl seiner Items für viele Teilnehmer der Studie ein Abbruchkriterium dar. Bei Betrachtung der Fragebögen die nicht vollständig ausgefüllt wurden ist deutlich zu erkennen, dass ein Großteil der Personen bei Beginn oder im weiteren Verlauf des EKF die Befragung abgebrochen hat. Auch der Einsatz der CABS ist nachträglich kritisch zu sehen, da der Fragebogen schon über 20 Jahre alt ist und es keine Normstichprobe sondern lediglich Mittelwerte und Standardabweichungen von Studenten aus dieser Zeit gibt, auch alternative Vergleichsstichproben, etwa aus anderen Studien, konnten keine gefunden werden.

Des Weiteren stellte sich bei genauerer Betrachtung der Ergebnisse heraus, dass einige Fragen der vorliegenden Studie nicht optimal formuliert wurden.

Hinsichtlich der Arten des sexuellen Kontakts sollte differenziert werden, ob der Mensch das Tier penetriert oder umgekehrt das Tier den Menschen penetriert. Die Fragen nach oral-genitalem Kontakt, vaginalem und analem Kontakt wurden diesbezüglich je zweimal gestellt, einmal mit dem Menschen als aktiven Teil und einmal mit dem Tier als aktiven Teil. Offensichtlich war die Formulierung *aktiver Teil* missverständlich, denn obwohl nur 15 Frauen an der Untersuchung teilnahmen, gaben 61 der 100 Befragten an, mindestens einmal oder öfters vaginalen Verkehr mit dem Menschen als aktiven Teil gehabt zu haben und 41 gaben an schon ein- oder mehrmals Vaginalverkehr mit dem Tier als aktiven Teil gehabt zu haben. In Zukunft sollte diese durchaus wichtige Fragestellung anders formuliert werden um Missverständnisse und dadurch verfälschte Ergebnisse zu vermeiden.

Wie bereits öfters erwähnt besteht eine Einschränkung der Studie darin, dass eine besondere Stichprobe untersucht wurde, nämlich zoophile Personen die per Definition ihre Tiere als Partner in einer Beziehung sehen, zu denen sie starke Gefühle haben. Das Ziel war, diese Stichprobe genauer kennenzulernen und zu beschreiben, was ohne Vergleichsstichprobe jedoch schwierig ist. Es wäre daher in zukünftigen Forschungen interessant, ein breiteres Spektrum abzudecken und jegliche Form des sexuellen Mensch-Tier Kontakts zu erheben, nicht ausschließlich Zoophilie. Gerade um in der Zukunft besser zwischen Zoophilie und Zoosadismus beziehungsweise Missbrauch zu differenzieren wären derartige Untersuchungen wünschenswert.

Durch die zahlreichen Kontakte mit zoophilen Personen in den Foren war außerdem erkennbar, dass ein großer Wunsch nach Anerkennung in der Gesellschaft besteht. Viele User bekundeten ihre Freude darüber, dass eine Studie zu dieser Thematik durchgeführt wird und Zoophilie sachlich und wissenschaftlich betrachtet wird in der Hoffnung, dass dadurch ein Beitrag geleistet wird das Thema in der Gesellschaft ein wenig zu enttabuisieren. In Anbetracht dessen kann auch davon ausgegangen werden, dass die Ergebnisse ein wenig verfälscht wurden, weil die Teilnehmer in Richtung sozialer Erwünschtheit geantwortet haben. Vermutlich sind die CABS und der EKF sowie Fragen in Richtung Gewaltanwendung gegen ein Tier und das Zufügen von Leid oder Verletzungen besonders davon betroffen, dass sozial erwünschte Antworten gegeben wurden.

Abschließend kann gesagt werden, dass das Thema Zoophilie für zukünftige Studien und Forschungen noch viel zu bieten hat. Es wäre wünschenswert, größere und differenziertere Stichproben zu untersuchen und auch qualitative Studien könnten interessante Ergebnisse liefern. In Anbetracht dessen, dass es sich bei Zoophilie um ein Tabu-Thema handelt, welches gesellschaftlich stark umstritten ist sollte man aber auch auf Kritik und mögliche Manipulationen vorbereitet sein.

10 ZUSAMMENFASSUNG

Zoophilie, zusammengesetzt aus den griechischen Wörtern für Tier und Liebe, ist eine besondere Form der Mensch-Tier-Beziehung, welche auch sexuellen Verkehr miteinschließt (Beetz, 2002). Wichtig ist die Abgrenzung des Begriffes von Zoosadismus oder Bestialität, worunter der sexuelle Missbrauch und sexuell orientierte Tierquälerei verstanden werden. Die Prävalenz in der Bevölkerung liegt ungefähr zwischen fünf und acht Prozent, allerdings gibt es starke Unterschiede in den wenigen Studien, die bisher zu diesem Thema durchgeführt wurden (Hunt, 1974, zitiert nach Beetz, 2002; Kinsey et al. 1948, 1953). Auch die Gesetzeslage ist diesbezüglich von Land zu Land verschieden, während Zoophilie in Deutschland nicht explizit verboten ist, sind sexuelle Handlungen mit Tieren in Österreich und in der Schweiz strafbar.

Das Ziel der vorliegenden Studie war, sich mit der bisher wenig untersuchten Thematik Zoophilie genauer auseinanderzusetzen und einen Einblick in die Gefühlswelt von zoophilen Personen zu erhalten. Aufgrund der großen Tabuisierung war dies nur im Zuge einer online-Befragung möglich. Neben einem selbsterstellten Zoophilie-Fragebogen wurden zur Erfassung der Bindung zwischen Menschen und Tieren die Companion Animal Bonding Scale (Poresky et al., 1987) und zur Erfassung der Wahrnehmung und Regulation von Emotionen der Emotionale Kompetenz Fragebogen (Rindermann, 2009) vorgegeben.

In drei deutschsprachigen Foren und auf einer Homepage wurde der Fragebogen gepostet und trotz einiger Schwierigkeiten und Manipulationen konnten 100 vollständig ausgefüllte Fragebögen gewonnen werden. 84 Teilnehmer sind männlich, 15 weiblich und einer transgender. Die Befragten ($N=100$) sind zwischen 15 und 66 Jahre alt, der Durchschnitt liegt bei 30 Jahren. Die meisten leben ohne Partner, rund 20% mit einem menschlichen Partner und 14% mit einem Tier als Partner. Der Bildungsstand ist relativ hoch, 26% haben eine Matura oder ein Abitur und weitere 17% haben einen Fachhochschul- oder Universitätsabschluss. Genau 50% der Befragten ($N=100$) leben in eher ländlichen Gebieten mit 20 000 Einwohnern und weniger, 50% leben in städtischer Umgebung mit über 20 000 Einwohnern, wobei der Großteil in Deutschland lebt (82%). Rund zwei Drittel besitzen derzeit ein Haustier.

In Anbetracht der sexuellen Orientierung gegenüber Tieren konnte festgestellt werden, dass sich Frauen eher zu Tieren des anderen Geschlechts hingezogen fühlen, während Männer sich von Tieren beider Geschlechter angezogen fühlen. In verschiedenen Skalen des Emotionale Kompetenz Fragebogens und der Companion Animal Bonding Scale konnten hinsichtlich der Reihung der für sexuelle Kontakte beliebtesten Tierarten signifikante Unterschiede gefunden werden. Personen, die Hunde und Katzen ($M=98.36$, $SD=8,71$) an die erste Stelle reichten, erzielten im Erkennen eigener Emotionen höhere Werte als Personen, die Pferde ($M=103.86$, $SD=10.79$) an die erste Stelle reichten. Auch in der Companion Animal Bonding Scale erreichten Teilnehmer die Hunde und Katzen an erster Stelle bevorzugen höhere Werte als Teilnehmer die Pferde ($M=20.63$, $SD=4.18$) bevorzugen. Außerdem erreichten Personen, welche Hunde und Katzen ($M=25.30$, $SD=4.49$) an die zweite Stelle reichten höhere Summenwerte in der CABS als Befragte, welche an zweiter Stelle Rinder, Schafe, Esel und Schweine ($M=19.30$, $SD=4.71$) bevorzugen. Die Reihung der für sexuelle Kontakte interessantesten Tierarten lässt außerdem den Schluss zu, dass Hunde die beliebteste Tierart von Menschen mit zoophilen Neigungen sind, gefolgt von Pferden.

Als Ursache für Zoophilie gab ein Großteil der Befragten an, dass eine starke emotionale Bindung oder Liebe zu dem Tier besteht und das Tier als Partner in einer Beziehung gesehen wird, in der auch die Sexualität eine Rolle spielt. Sehr viele Befragte antworteten, dass Tiere sexuell attraktiv und anziehend auf sie wirken und sehen unter anderem darin eine mögliche Ursache für Zoophilie. Dies wird durch die Beschreibungen des Begriffes Zoophilie bestätigt. Rund zwei Drittel der Befragten definierten Zoophilie als Liebe und Partnerschaft/Beziehung zu einem Tier, zu der auch Sexualität dazu gehört. Die verschiedenen Arten von sexuellen Kontakten unterscheiden sich kaum in Bezug auf die Häufigkeiten mit denen sie praktiziert werden. Die Beobachtung zoophiler Handlungen kommt nur selten vor, rund die Hälfte der Befragten betrachtet regelmäßig tierpornographisches Material, berührt ihr Tier sexuell oder berührt die Genitalien des Tieres, masturbiert ihr Tier, tauscht Küsse mit ihrem Tier aus oder praktiziert regelmäßig oral-genitalen Kontakt (aktiv und passiv). Weniger Personen (circa 20%) praktizieren regelmäßig Anal- sowie Vaginalverkehr. Über drei Viertel der Befragten haben ein paar Mal pro Woche oder öfters sexuelle

Phantasien über Tiere. Nur wenige Personen gaben an, schon einmal Gewalt angewendet zu haben um mit einem Tier sexuell zu verkehren, einzelne haben sich selbst oder das Tier beim sexuellen Kontakt schon einmal verletzt oder dem Tier in irgendeiner Form Leid zu gefügt. Das Betreten fremden Eigentums sowie fence hopping wird durchaus von einigen Teilnehmern betrieben.

Die ersten sexuellen Erfahrungen mit Tieren wurden von den meisten Studienteilnehmern während der Pubertät gemacht, so waren die Personen durchschnittlich 13.4 Jahre alt, als sie zum ersten Mal sexuelle Phantasien über Tiere hatten, durchschnittlich 19 Jahre als erstmalig tierpornographisches Material gesehen wurde und beim ersten sexuellen Kontakt mit einem Tier waren die Befragten durchschnittlich 18 Jahre alt.

In allen Skalen des EKF sowie in dessen Gesamtwert erzielte die Stichprobe durchschnittliche Ergebnisse. In Bezug auf das Geschlecht scheinen Männer ($M=101.92$, $SD=5.50$) die Gefühle von anderen Personen besser regulieren und steuern zu können als Frauen ($M=95.54$, $SD=5.63$). Zwischen den Altersgruppen gab es signifikante Unterschiede in der Skala Erkennen von Emotionen Anderer in der Hinsicht, dass Befragte im Alter zwischen 39 und 66 Jahren höhere Werte ($M=109.20$, $SD=14.69$) erzielten, als Befragte zwischen 21 und 27 Jahren ($M=100.86$, $SD=11.84$) und Befragte zwischen 28 und 38 Jahren ($M=102.70$, $SD=8.51$). Weiters können Personen die in Orten mit mehr als 20 000 Einwohnern leben ihre eigenen Gefühle besser kontrollieren und steuern ($M=104.59$, $SD=8.80$) als Personen die in Orten mit niedriger Einwohnerzahl leben ($M=100.77$, $SD=9.53$). Auch insgesamt scheinen Personen aus Städten ($M=106.21$, $SD=12.97$) ihre Gefühle und auch die Gefühle Anderer besser wahrzunehmen, zu erkennen und zu regulieren als Personen die in ländlichen Gebieten leben ($M=101.37$, $SD=9.07$).

Weiters erzielten Haustierbesitzer im Erkennen eigener Emotionen ($M=101.47$, $SD=9.42$), im regulieren der Gefühle von anderen ($M=104.12$, $SD=9.62$) und im Gesamtwert des EKF ($M=105.70$, $SD=11.58$) höhere Werte als Personen ohne Haustiere in den Skalen Erkennen eigener Emotionen ($M=97.38$, $SD=9.68$), Regulation eigener Emotionen ($M=99.77$, $SD=8.06$) und im Gesamtwert ($M=99.92$, $SD=10.11$).

Die Companion Animal Bonding Scale misst die Bindung zwischen Menschen und Haustieren. Die Stichprobe erreichte einen durchschnittlichen Gesamtwert und

erreichte lediglich in den Items *Wie oft müssen Sie aufgrund Ihres Haustieres aufräumen*, *Wie oft schläft Ihr Haustier bei Ihnen* und *Wie oft verreisen Sie mit Ihrem Haustier* niedrigere Mittelwerte als die Vergleichsstichprobe aus dem Jahre 1987. In Bezug auf den Gesamtwert der CABS konnten weiters keine signifikanten Unterschiede zwischen den Geschlechtern, den Altersgruppen und der Wohnortgröße gefunden werden. Hinsichtlich des Familienstands konnte aber festgestellt werden, dass Personen die mit einem Tier als Partner zusammenleben höhere Werte ($M=27.14$, $SD=4.26$) erzielten als Teilnehmer die mit einem menschlichen Partner zusammenleben ($M=21.24$, $SD=6.08$) und als Personen die ohne Partner leben ($M=21.19$, $SD=4.04$).

Durch die vorliegende Untersuchung konnten wichtige explorative Erkenntnisse gewonnen werden. Zukünftige Studien sind durchaus erstrebenswert, wobei größere und differenziertere Stichproben angestrebt werden sollten.

ABSTRACT

Zoophilie bezeichnet die sexuelle Beziehung zu Tieren ohne Gewaltanwendung. Bisherige Studien deuten daraufhin, dass Männer häufiger betroffen sind als Frauen und dass die Ursachen in der Liebe zum Tier und dessen Attraktivität begründet sind. Weiters deuten vorangegangene Untersuchungen daraufhin, dass Zoophilie als sexuelle Orientierung gesehen werden kann. Ziel der Studie war es, das tabuisierte und bisher wenig untersuchte Thema Zoophilie hinsichtlich der Erkenntnisse vorangegangener Studien genauer unter die Lupe zu nehmen. In drei deutschsprachigen Internetforen und auf einer Homepage wurden 100 zoophile Personen detailliert hinsichtlich verschiedener Aspekte der Zoophilie befragt. Weiters wurde die Stärke der emotionalen Bindung zum Tier sowie die emotionale Kompetenz erhoben. Die Ergebnisse bestätigen die Vermutung von Miletski (2002), dass Zoophilie möglicherweise als eine sexuelle Orientierung angesehen werden kann. Weiters konnten Erkenntnisse von Miletski (2002) und Beetz (2002) hinsichtlich der Ursachen von Zoophilie bestätigt werden. Rund zwei Drittel der zoophilen Personen gaben an, dass ihre Liebe und Beziehung zum Tier sowie dessen sexuelle Anziehung der Grund für ihre zoophile Neigung ist. Dies konnte durch die nachgewiesene Stärke der emotionalen Bindung an das Tier zusätzlich bestätigt werden. Auch Prägungen der Umwelt wurden von einigen Befragten als mögliche Ursache genannt. Dass die ersten Erfahrungen mit Zoophilie während der Pubertät gesammelt wurden, deutet ebenfalls darauf hin. Schließlich konnten bezüglich der emotionalen Kompetenz Untersuchungen von Turner (2007) bestätigt werden, wonach Haustiere einen positiven Einfluss auf die Wahrnehmung und Regulation von Gefühlen haben.

Zoophilia is the sexual relationship between humans and animals. Other studies indicate that mostly men develop affections for animals and that Zoophilia is caused by the strong affection for the animal and the animal's attractiveness. The aim of the study was to find out more about Zoophilia, which is a social taboo. 100 zoophile people were recruited through German internet forums. They answered specific questions about Zoophilia, about the bond between their animals and them and also

about emotional skills. Miletski (2002) believes that Zoophilia is a sexual orientation and the present study verified her theory. It also confirms the theories of Miletski (2002) and Beetz (2002) about the causes of Zoophilia. More than two thirds of the participants think that their affection for Zoophilia is caused by their love and relationship with their companion animals as well as the sexual attraction to their animals. The high bond between the participants and their companion animal confirms this theory as well. Many participants also believe that environmental imprinting is a reason for Zoophilia as in Beetz (2002). This is also supported by the fact that most of the participants have had their first sexual experiences with animals during puberty. Finally the findings of this study confirmed the theory of Turner (2007) that companion animals have a positive influence on emotional skills.

LITERATURVERZEICHNIS

- American Psychiatric Association. (1984). *Diagnostisches und Statistisches Manual Psychischer Störungen DSM-III*. Weinheim und Basel: Beltz Verlag.
- American Psychiatric Association. (1996). *Diagnostisches und Statistisches Manual Psychischer Störungen DSM-IV*. Göttingen: Hogrefe Verlag.
- Beetz, A. (2002). *Love, Violence and Sexuality in Relationships between Humans and Animals*. Aachen: Shaker Verlag.
- BehaveNet® Inc. (1995-2009). *Diagnostic and Statistical Manual of mental Disorders 4th Edition TR*. Retrieved January 16, 2008, from <http://www.behavenet.com/capsules/disorders/dsm4TRclassification.htm#Sexual>
- Blacktiger. 1998-2010. *Blacktigers Homepage Zoophilie – Die sexuelle Liebe zu Tieren*. Abgefragt 5.12.2009, von <http://www.tigress.com/black/>
- Bleibtreu-Ehrenberg, G. (1992). Sodomie. In S. R. Dunde (Hrsg.), *Handbuch Sexualität* (S. 300-305). Weinheim: Deutscher Studien Verlag.
- Bolliger, G. & Goetschel A. F. (2005). *Tier und Recht*. Abgefragt 10.11.2009, von <http://www.tierschutz.org/index.php>
- Bolliger, G. & Goetschel A. F. (2005). *Sexualität mit Tieren (Zoophilie) – ein unerkanntes Tierschutzrechtsproblem*. Abgefragt 10.11.2009, von http://www.tierimrecht.org/de/PDF_Files_gesammelt/Zoophilie-Studie_10.4.2005.pdf
- Bortz, J. & Döring, N. (2002). *Forschungsmethoden und Evaluation für Human- und Sozialwissenschaftler* (3., überarbeitete Auflage). Berlin: Springer Verlag.
- Bundesministerium für Gesundheit, Familie und Jugend. (2004). *Bundesgesetzblatt für die Republik Österreich. 118. Bundesgesetz: Erlassung eines Tierschutzgesetzes sowie Änderung des Bundes-Verfassungsgesetzes, der Gewerbeordnung 1994 und des Bundesministeriengesetzes 1986*. Abgefragt am 25.02.2010, von <http://www.bmgfj.gv.at/cms/site/attachments/9/0/3/CH0801/CMS1097184527208/tschg1.pdf>

- Bundesministerium für Gesundheit, Familie und Jugend. (2008). *Bundesgesetzblatt für die Republik Österreich. 35. Bundesgesetz: Änderung des Tierschutzgesetzes*. Abgefragt am 25.02.2010, von http://www.bmgfj.gv.at/cms/site/attachments/9/0/3/CH0801/CMS1097184527208/2_novelle_tschg.pdf
- Dekkers, M. (2003). *Geliebtes Tier. Die Geschichte einer innigen Beziehung*. München: btb.
- Döring, N. (2009). The Internet's Impact on Sexuality: A Critical Review of 15 Years of Research. *Computers in Human Behavior*, 25, 1089-1101.
- Dittert, S., Seidl, O. & Soyka, M. (2005). Zoophilie zwischen Pathologie und Normalität. Darstellung dreier Kasuistiken und einer Internetbefragung. *Der Nervenarzt*, 76, 61-67.
- Earls, C. M. & Lalumière, M. L. (2007). A Case Study of Preferential Bestiality. *Archives of Sexual Behavior*, 14 (1), 83-88.
- Faust, V. (n.d.). *Zoophilie (Sodomie): sexuelle Mensch-Tier-Kontakte*. Abgefragt 18.12.2008, von <http://psychosoziale-gesundheit.net/psychiatrie/zoophilie.html>
- Field, A. (2005). *Discovering Statistics Using SPSS (and Sex, Drugs and Rock 'n` Roll)*. London, Thousand Oaks, New Delhi: SAGE Publications.
- Fleming, W. M., Jory, B. & Burton D. L. (2002). Characteristics of Juvenile Offenders Admitting to Sexual Activity with Nonhuman Animals. *Society & Animals Journal of Human-Animal Studies*, 10 (1), 31-45.
- Friedmann, E., Thomas, S. A., Eddy, T. J. (2000). Companion Animals and Human Health. In A. L. Podberscek, E. S. Paul & J. A. Serpell (Hrsg.), *Companion Animals and Us* (S. 125-142). Cambridge: University Press.
- Gardner, H. (1991). *Abschied vom IQ. Die Rahmen Theorie multipler Intelligenzen*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Grossman, K. E., Grossmann, K. (2004). *Bindungen. Das Gefüge psychischer Sicherheit*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Grossmann, K. E. (2008). Theoretische und historische Perspektiven der Bindungsforschung. In L. Ahnert (Hrsg.), *Frühe Bindung. Entstehung und Entwicklung* (S. 21-41). München: Ernst Reinhardt Verlag.

- Heissenberger, C. M. (2009). *Klinisch-psychologische Aspekte der Mensch-Tier-Beziehung: Pilotstudie zu Zoophilie und Bestialität*. Abgefragt 19.01.2010, von <http://othes.univie.ac.at/6602/>
- Hensley, C., Tallichet, S. E. & Singer S. D. (2006). Exploring the Possible Link Between Childhood and Adolescent Bestiality and Interpersonal Violence. *Journal of Interpersonal Violence*, 21 (7), 910-923.
- Hensley, C. & Tallichet, S. E. (2005). Assessing Demographic and Situational Influences. *Journal of Interpersonal Violence*, 20 (11), 1429-1443.
- Jenkins, R. E. & Thomas, A. R. (2004). *Deviance Online: Portrayals of Bestiality on the Internet*. Abgefragt 18.03.2009, von <http://www.oneonta.edu/academics/ssr/publications.html>
- Kinsey, A. C., Pomeroy, W. B. & Martin, C. E. (1948). *Sexual Behavior in the Human Male*. Philadelphia: W. B. Saunders Company.
- Kinsey, A. C., Pomeroy, W. B., Martin, C. E. & Gebhard P. H. (1953). *Sexual Behavior in the Human Female*. Philadelphia and London: W. B. Saunders Company.
- Kiok, M. (n.d.). *Zoophilie - ein tabuisiertes Thema*. Abgefragt am 18.11.2009, von <http://www.fifine.org/2.Ebene/eppwuerde.html>
- Krafft-Ebing, R. von (1901). *Psychopathia Sexualis* (11., verbesserte und stark vermehrte Auflage). Stuttgart: Verlag von Ferdinand Enke.
- Langenscheidt. (2009). *Fremdwörterbuch*. Abgefragt 6.11.2009, von <http://services.langenscheidt.de/fremdwb/fremdwb.html>
- Massen, J. (1994). *Zoophilie. Die sexuelle Liebe zu Tieren*. Köln: Pinto Press.
- Miletski, H. (2001). Zoophilia – Implications for Therapy. *Journal of Sex Education and Therapy*, 26 (2), 85-89.
- Miletski, H. (2002). *Understanding Bestiality and Zoophilia*. Bethesda: East-West Publishing LLC.
- Miletski, H. (2006). Introduction to Zoophilia and Bestiality. *Contemporary Sexuality*, 40 (12), 8-13.
- Office of Public Sector Information. (2002-2008). *Sexual Offences Act 2003*. Abgefragt 1.12.2009, von http://www.opsi.gov.uk/acts/acts2003/ukpga_20030042_en_1#69

- Paul, E. S. (2000). Love of Pets and Love of People. In A. L. Podberscek, E. S. Paul & J. A. Serpell (Hrsg.), *Companion Animals and Us* (S. 168-186). Cambridge: University Press.
- Petermann, F., Wiedebusch, S. (2003). *Emotionale Kompetenz bei Kindern*. Göttingen: Hogrefe.
- Peretti, P. O. & Rowan, M. (1982). Variables Associated with Male and Female Chronic Zoophilia. *Social Behavior and Personality*, 10 (1), 83-87.
- Poresky, R. H., Hendrix, C., Mosier, J. E., Samuelson, M. L. (1987). Analyzing Human-Animal Relationship Measures. *Anthrozoös*, 2 (4), 236-244.
- Poresky, R. H., Hendrix, C., Mosier, J. E., Samuelson, M. L. (1987). The Companion Animal Bonding Scale: Internal Reliability and Construct Validity. *Psychological Reports*, 60, 743-746.
- Rindermann, H. (2009). *Emotionale Kompetenz Fragebogen*. Göttingen: Hogrefe.
- Saarni, C. (2002). Die Entwicklung von emotionaler Kompetenz in Beziehungen. In M. v. Salisch (Hrsg.), *Emotionale Kompetenz entwickeln* (S. 3-30). Stuttgart: Kohlhammer.
- Salisch, M. von (2002). *Emotionale Kompetenz entwickeln*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Schmiedbauer, F. (2008). *Strafgesetzbuch*. Abgefragt 26.01.2009, von <http://www.internet4jurists.at/strafrecht/straf0.htm>
- Seidel, W. (2004). *Emotionale Kompetenz. Gehirnforschung und Lebenslust*. München: Elsevier GmbH.
- Singer, P. (2001). *Heavy Petting*. Abgefragt 25.03.2009, von <http://www.nerve.com/opinions/singer/heavypetting/>
- Turner, K. (2007). *Emotionale Kompetenz: Veränderungen im Rahmen eines tiergestützten Trainings*. Diplomarbeit: Universität Wien.
- Williams, C. J. & Weinberg, M. S. (2003). Zoophilia in Men: a Study of Sexual Interest in Animals. *Archives of Sexual Behavior*, 32 (6), 523-535.
- Wisch, R. F. (2008). Overview of State Bestiality Laws. Abgefragt 1.12.2009, von <http://www.animallaw.info/articles/ovuszoophilia.htm>
- Weltgesundheitsorganisation. (2008). *Internationale Klassifikation psychischer Störungen*. Bern: Verlag Hans Huber.

Zetapin. (1999). *Zoophilie - Die besondere Liebe zu und mit Tieren*. Abgefragt 18.01.2008, von <http://www.zetapin.de/zoofag/gesetz.htm>

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Abbildung 1: THINKfilm, Zoo, 2007.....	16
Abbildung 2: Peter Paul Rubens, Leda mit dem Schwan, 1599, Stephen Mazoh, New York City.....	20
Abbildung 3: Berliner Maler, Europa und der Stier, um 490 v. Chr., Museo Nazionale Tarquiniese, Italien	30
Abbildung 4: Maria Lassnig, Mit einem Tiger schlafen, 1975, im Kinsky.....	31
Abbildung 5: Gesetzeslage USA	43
Abbildung 6: Konzept der emotionalen Intelligenz	48
Abbildung 7: Altersgruppen.....	70
Abbildung 8: Bildungsgrad	72
Abbildung 9: Wohnortgröße aufgeschlüsselt nach Geschlecht	74
Abbildung 10: Herkunftsland.....	75
Abbildung 11: häufigste Haustiere in der Kindheit und in der Gegenwart	76
Abbildung 12: 1.Rang der bevorzugten Tierarten	79
Abbildung 13: Mittelwertunterschiede im Erkennen eigener Emotionen.....	81
Abbildung 14: Mittelwertunterschiede in der CABS	83
Abbildung 15: Kategorien Attraktivität der Tierarten	89
Abbildung 16: Anzahl wie oft tierpornographisches Material gesehen wird.....	94
Abbildung 17: Häufigkeiten gegenseitiger oraler Kontakt	96
Abbildung 18: Altersgruppen bei ersten sexuellen Phantasien über Tiere.....	98
Abbildung 19: Altersgruppen beim ersten sexuellen Kontakt mit Tieren.....	99
Abbildung 20: Kategorien Beschreibung/Definition Zoophilie.....	103
Abbildung 21: Häufigkeiten bezüglich fence hopping.....	109
Abbildung 22: Unterschiede im EKF in Bezug auf den Besitz von Haustieren	117
Abbildung 23: Mittelwerte CABS in Familienstand Gruppen	120
Abbildung 24: Internetnutzung wöchentlich für Kontakte mit zoophilen Personen ...	125
Abbildung 25: sexuelle Orientierung gegenüber Tieren nach dem Geschlecht.....	130
Abbildung 26: Mittelwerte der Skala EA.....	133
Abbildung 27: Mittelwerte in RE und Gesamtwert des EKF.....	134

TABELLENVERZEICHNIS

Tabelle 1: Bevorzugte Tierarten in den Studien von Miletski (2002), Beetz (2002) und Kinsey und Kollegen (1948, 1953).....	23
Tabelle 2: Familienstand nach Altersgruppen und Geschlecht.....	71
Tabelle 3: Sexuelle Orientierung gegenüber Tieren und Menschen nach dem Geschlecht.....	78
Tabelle 4: Häufigkeiten und Tierarten mit denen jemals sexuell verkehrt wurde	90
Tabelle 5: Häufigkeiten und Tierarten mit denen derzeit sexuell verkehrt wird.....	92
Tabelle 6: Zusammenfassung der bisherigen Ergebnisse	112
Tabelle 7: Ergebnisse des EKF der Gesamtstichprobe	113
Tabelle 8: Darstellung der Ergebnisse der ANOVA über EKF und Altersgruppen	115
Tabelle 9: Darstellung der Ergebnisse der ANOVA über EKF und Familienstand	115
Tabelle 10: Ergebnisse der Companion Animal Bonding Scale	119
Tabelle 11: Levene Test EKF und CABS der Gruppe Männer und Frauen.....	153
Tabelle 12: Levene Test EKF und CABS der Altersgruppen	153
Tabelle 13: Levene Test EKF und CABS der Gruppe Familienstand	154
Tabelle 14: Levene Test EKF und CABS der Gruppe Wohnortgröße	154
Tabelle 15: Levene Test EKF der Gruppe gegenwärtig Haustiere und keine Haustiere	155
Tabelle 16: Levene Test EKF der Gruppe Haustiere in der Kindheit und keine Haustiere in der Kindheit	155
Tabelle 17: Levene Test EKF und CABS der Gruppe Tiere 1. Rang sexuelles Interesse	156
Tabelle 18: Levene Test EKF und CABS der Gruppe Tiere 2. Rang sexuelles Interesse	156
Tabelle 19: Levene Test EKF und CABS der Gruppe Tiere 3. Rang sexuelles Interesse	157
Tabelle 20: Levene Test EKF und CABS der Gruppe Tiere 4. Rang sexuelles Interesse	157
Tabelle 21: Levene Test EKF und CABS der Gruppe Tiere 5. Rang sexuelles Interesse	158

ANHANG

Tabelle 11: Levene Test EKF und CABS der Gruppe Männer und Frauen

Skalen	F	df 1	df 2	p
EE Erkennen eigener Emotionen	0.481	1	97	0.490
EA Erkennen der Emotionen Anderer	1.521	1	97	0.220
RE Regulation eigener Emotionen	0.005	1	97	0.944
EX Ausdruck von Emotionen	6.207	1	97	.014
RA Regulation von Emotionen Anderer	0.131	1	97	0.718
EU Einstellungen zu Gefühlen	0.025	1	97	0.875
Gesamtwert	5.445	1	97	0.022
CABS	0.968	1	64	0.329

Anmerkung. Werte $p < 0.05$ gelten als signifikant

Tabelle 12: Levene Test EKF und CABS der Altersgruppen

Skalen	F	df 1	df 2	p
EE Erkennen eigener Emotionen	4.620	3	96	0.005
EA Erkennen der Emotionen Anderer	2.718	3	96	0.049
RE Regulation eigener Emotionen	3.065	3	96	0.032
EX Ausdruck von Emotionen	0.885	3	96	0.452
RA Regulation von Emotionen Anderer	4.042	3	96	0.009
EU Einstellungen zu Gefühlen	2.315	3	96	0.081
Gesamtwert	3.924	3	96	0.011
CABS	2.537	3	53,585	0.066

Anmerkung. Werte $p < 0.05$ gelten als signifikant

Tabelle 13: Levene Test EKF und CABS der Gruppe Familienstand

Skalen	F	df 1	df 2	p
EE Erkennen eigener Emotionen	0.476	2	97	0.623
EA Erkennen der Emotionen Anderer	0.128	2	97	0.880
RE Regulation eigener Emotionen	1.562	2	97	0.215
EX Ausdruck von Emotionen	1.003	2	97	0.370
RA Regulation von Emotionen Anderer	0.199	2	97	0.820
EU Einstellungen zu Gefühlen	0.552	2	97	0.578
Gesamtwert	0.139	2	97	0.871
CABS	4	2	64	0.024

Anmerkung. Werte $p < 0.05$ gelten als signifikant

Tabelle 14: Levene Test EKF und CABS der Gruppe Wohnortgröße

Skalen	F	df 1	df 2	p
EE Erkennen eigener Emotionen	0.179	1	98	0.673
EA Erkennen der Emotionen Anderer	0.046	1	98	0.830
RE Regulation eigener Emotionen	0.173	1	98	0.679
EX Ausdruck von Emotionen	3.531	1	98	0.063
RA Regulation von Emotionen Anderer	3.017	1	98	0.086
EU Einstellungen zu Gefühlen	1.903	1	98	0.171
Gesamtwert	4.195	1	98	0.043
CABS	0308	1	65	0.581

Anmerkung. Werte $p < 0.05$ gelten als signifikant

Tabelle 15: Levene Test EKF der Gruppe gegenwärtig Haustiere und keine Haustiere

Skalen	F	df 1	df 2	p
EE Erkennen eigener Emotionen	0.116	1	98	0.734
EA Erkennen der Emotionen Anderer	2.660	1	98	0.106
RE Regulation eigener Emotionen	2.340	1	98	0.129
EX Ausdruck von Emotionen	0.023	1	98	0.880
RA Regulation von Emotionen Anderer	0.381	1	98	0.538
EU Einstellungen zu Gefühlen	0.049	1	98	0.826
Gesamtwert	0.403	1	98	0.527

Anmerkung. Werte $p < 0.05$ gelten als signifikant

Tabelle 16: Levene Test EKF der Gruppe Haustiere in der Kindheit und keine Haustiere in der Kindheit

Skalen	F	df 1	df 2	p
EE Erkennen eigener Emotionen	0.053	1	98	0.819
EA Erkennen der Emotionen Anderer	0.271	1	98	0.604
RE Regulation eigener Emotionen	0.100	1	98	0.752
EX Ausdruck von Emotionen	0.833	1	98	0.364
RA Regulation von Emotionen Anderer	0.704	1	98	0.404
EU Einstellungen zu Gefühlen	0.244	1	98	0.622
Gesamtwert	0.104	1	98	0.748

Anmerkung. Werte $p < 0.05$ gelten als signifikant

Tabelle 17: Levene Test EKF und CABS der Gruppe Tiere 1. Rang sexuelles Interesse

Skalen	F	df 1	df 2	p
EE Erkennen eigener Emotionen	0.799	2	93	0.453
EA Erkennen der Emotionen Anderer	1.101	2	93	0.337
RE Regulation eigener Emotionen	0.256	2	93	0.775
EX Ausdruck von Emotionen	1.114	2	93	0.333
RA Regulation von Emotionen Anderer	1.484	2	93	0.232
EU Einstellungen zu Gefühlen	1.099	2	93	0.337
Gesamtwert	0.842	2	93	0.434
CABS	0.541	1	61	0.465

Anmerkung. Werte $p < 0.05$ gelten als signifikant

Tabelle 18: Levene Test EKF und CABS der Gruppe Tiere 2. Rang sexuelles Interesse

Skalen	F	df 1	df 2	p
EE Erkennen eigener Emotionen	0.863	3	87	0.463
EA Erkennen der Emotionen Anderer	1.077	3	87	0.363
RE Regulation eigener Emotionen	0.007	3	87	0.999
EX Ausdruck von Emotionen	0.501	3	87	0.683
RA Regulation von Emotionen Anderer	0.353	3	87	0.787
EU Einstellungen zu Gefühlen	0.576	3	87	0.632
Gesamtwert	0.858	3	87	0.466
CABS	0.020	3	56	0.996

Anmerkung. Werte $p < 0.05$ gelten als signifikant

Tabelle 19: Levene Test EKF und CABS der Gruppe Tiere 3. Rang sexuelles Interesse

Skalen	F	df 1	df 2	p
EE Erkennen eigener Emotionen	1.094	3	73	0.357
EA Erkennen der Emotionen Anderer	0.782	3	73	0.508
RE Regulation eigener Emotionen	0.367	3	73	0.777
EX Ausdruck von Emotionen	0.597	3	73	0.619
RA Regulation von Emotionen Anderer	0.766	3	73	0.517
EU Einstellungen zu Gefühlen	0.129	3	73	0.943
Gesamtwert	0.764	3	73	0.518
CABS	0.441	3	46	0.725

Anmerkung. Werte $p < 0.05$ gelten als signifikant

Tabelle 20: Levene Test EKF und CABS der Gruppe Tiere 4. Rang sexuelles Interesse

Skalen	F	df 1	df 2	p
EE Erkennen eigener Emotionen	2.250	3	59	0.092
EA Erkennen der Emotionen Anderer	0.916	3	59	0.439
RE Regulation eigener Emotionen	1.380	3	59	0.258
EX Ausdruck von Emotionen	1.038	3	59	0.382
RA Regulation von Emotionen Anderer	0.263	3	59	0.852
EU Einstellungen zu Gefühlen	2.342	3	59	0.082
Gesamtwert	0.098	3	59	0.961
CABS	1.029	3	39	0.390

Anmerkung. Werte $p < 0.05$ gelten als signifikant

Tabelle 21: Levene Test EKF und CABS der Gruppe Tiere 5. Rang sexuelles Interesse

Skalen	F	df 1	df 2	p
EE Erkennen eigener Emotionen	0.220	3	43	0.882
EA Erkennen der Emotionen Anderer	0.486	3	43	0.694
RE Regulation eigener Emotionen	0.456	3	43	0.715
EX Ausdruck von Emotionen	1.194	3	43	0.323
RA Regulation von Emotionen Anderer	0.729	3	43	0.540
EU Einstellungen zu Gefühlen	0.931	3	43	0.434
Gesamtwert	0.627	3	43	0.601
CABS	0.744	3	26	0.535

Anmerkung. Werte $p < 0.05$ gelten als signifikant

ERKLÄRUNG

Ich bestätige, dass ich die vorliegende Diplomarbeit alleine und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Quellen angefertigt habe, und dass diese Arbeit in gleicher oder ähnlicher Form noch keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt habe. Alle Ausführungen dieser Diplomarbeit, die wörtlich oder sinnmäßig übernommen wurden, sind als solche gekennzeichnet.

Marion Nasswetter

Wien, 2010

CURRICULUM VITAE

MARION NASSWETTER

Wohnhaft in Wallensteinstrasse 64/32, 1200 Wien

Geboren am 02.12.1982

Kontakt: marion_nasswetter@hotmail.com

AUSBILDUNG

Seit 2003	Studium der Psychologie Universität Wien
1997 – 2002	Bildungsanstalt für Kindergartenpädagogik Feldkirch
1999 – 2002	Ausbildung zur Kleinkindpädagogin BAKIP Feldkirch
1993 – 1997	Hauptschule mit technischem Schwerpunkt Altach
1989 – 1993	Volksschule Altach

BERUFSRELEVANTE PRAKTIKA

2008	Landeskrankenhaus Neunkirchen NÖ, Psychiatrie und Tagesklinik
2009	Anton Proksch Institut Wien, Therapiezentrum für Alkohol- und Medikamentenabhängige